**Bitte vormerken: Pfingsten zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf!**


# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 15 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. April 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C


Deutschlandpolitik:

# Unsere Zukunft im vereinten Europa

**Von Hartmut Koschyk / Generalsekretär des BdV**

Regierungsamtliche Reden in Paris und Berlin und die Diskussion über einen CDU-Kommissionsentwurf für einen auch deutschland- und europapolitisch geprägten Leitantrag zum diesjährigen CDU-Bundesparteitag in Wiesbaden haben die Diskussion über den Zusammenhang zwischen Deutschland- und Europapolitik neu belebt. Im Mittelpunkt dieser Diskussion stehen Fragen,

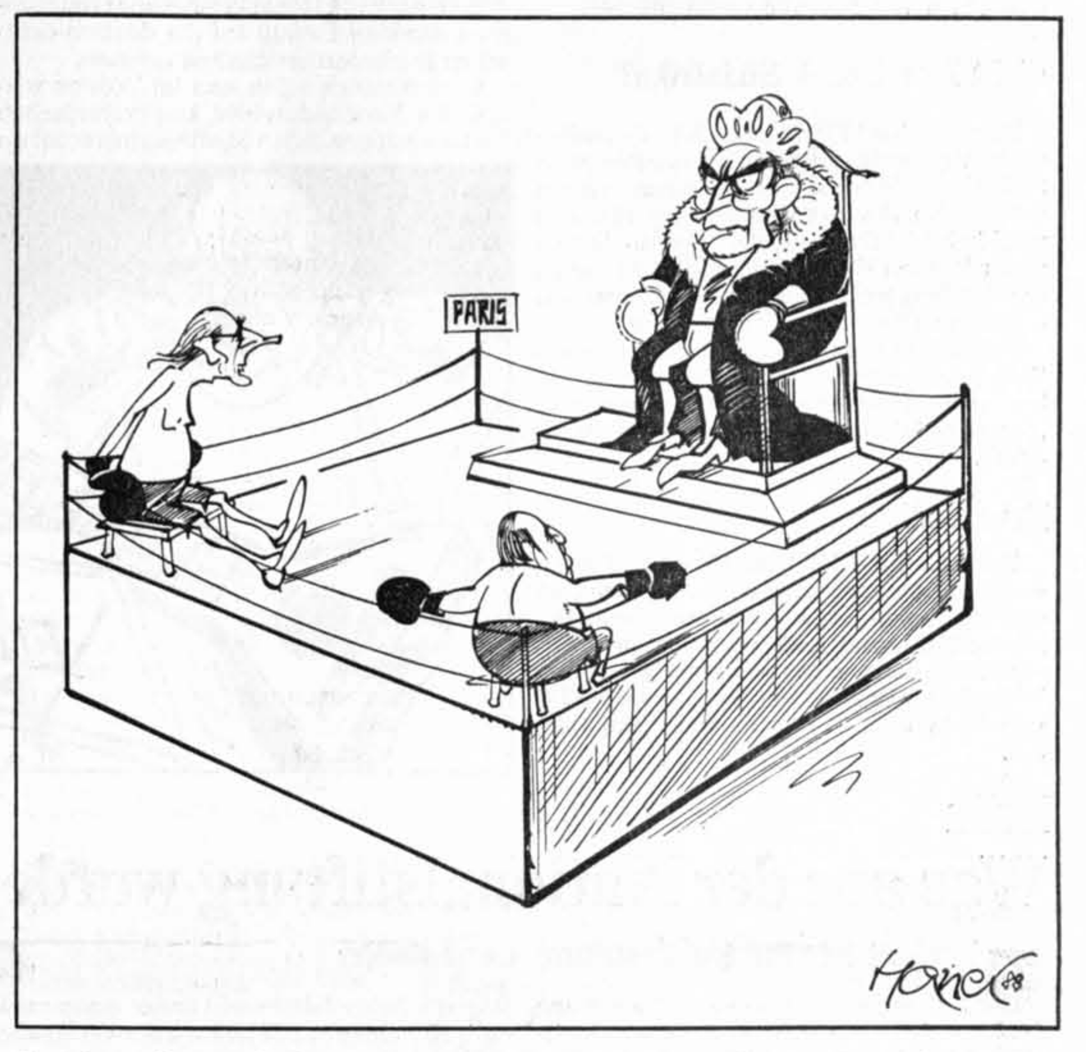
- **ob und warum die Einheit Deutschlands der Einigung Europas vor-, gleich- oder nachgeordnet ist;**
- **ob die deutsche Frage einen territorialen Aspekt hat oder nicht;**
- **ob und von wessen Einverständnis die nationale und staatliche Einheit Deutschlands abhängen soll;**
- **ob und warum Deutschland sich als Staat mit frei vereinbarten und gerechten Grenzen in eine gesamteuropäische Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen einbringen darf und kann.**

Das Grundgesetz gebietet uns, die „nationale und staatliche Einheit zu wahren" und fordert „das gesamte Deutsche Volk" auf, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Als „gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa" soll Deutschland „dem Frieden in der Welt" dienen. Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil von 1973 allen Verfassungsorganen „die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel" aufgegeben und sie dazu verpflichtet, „den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten — und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde".

## Als gleichberechtigtes Glied

Insofern haben unser Grundgesetz und das Bundesverfassungsgericht eigentlich bereits klare Antworten auf die oben genannten und aktuell diskutierten Fragen gegeben. Das Grundgesetz schlägt eine Brücke zwischen dem Gebot der Reorganisation eines rechtlich nicht untergegangenen, vorerst jedoch nicht handlungsfähigen und in seinen Grenzen nicht festgelegten Gesamtdeutschland und einer gesamteuropäischen Einigung. Zwischen beiden Zielen baut das Grundgesetz keinen Gegensatz auf. Wenn die Väter des Grundgesetzes Gesamtdeutschland die Rolle eines gleichberechtigten Gliedes in einem Gesamteuropa zugedacht haben, steht dahinter die klare Vision einer europäischen Union, in der die Staaten keineswegs untergehen, sondern Glied einer freiheitlichen und föderalen Ordnung sein sollen. Ich meine, trotz ihres visionären Denkens haben die Väter des Grundgesetzes damit Realitätssinn bewiesen, denn weder Engländer, Franzosen, Italiener oder Spanier, geschweige denn Polen, Ungarn oder Tschechen würden zugunsten einer gesamteuropäischen Ordnung ihre Identität als Volk und Staat aufgeben. Sicher gibt es den festen und unabänderlichen Willen zu engster Zusammenarbeit und zur Aufgabe von Souveränitätsrechten an gesamteuropäische Institutionen. Die Vision eines Europa der Siedlungsräume mit bloßen Verwaltungsgrenzen ist jedoch irrealistisch. Kern einer gesamteuropäischen Friedensordnung werden und müssen Staaten mit frei vereinbarten und gerechten Grenzen sein. Dazu wird und muß auch Deutschland gehören. Es muß jedoch im Vorfeld dieser gesamteuropäischen Einigung die ideenpolitische Kraft aufgebracht werden, über nationalstaatliche Lösungen hinauszudenken und Konzepte des Zusammenlebens in Europa zu entwickeln, in denen neben den Völkern in ihren Staaten auch die Volksgruppen, die Grenzen dann immer noch von ihren Mutterstaaten trennen werden, in gesicherter Autonomie leben können. Je umfassender diese Autonomie sein wird, desto schmerzloser werden die bestehenden Grenzen sein, die Volksgruppen dann noch von ihren Mutterstaaten trennen. Die westliche Völkergemeinschaft muß allerdings bereits jetzt beweisen, daß es gelingen kann, die Volksgruppen in den ihnen volks-, sprach- und kulturfremden Staaten im wahrsten Sinne des Wortes am Leben zu erhalten. Der italienische Staat gibt bislang in der Südtirol-Frage ein schlechtes Beispiel und verdeutlicht, daß es noch an Schutzmechanismen fehlt, die sich bei der Sicherung der Lebensfähigkeit von Volksgruppen bewähren.

Weil es bei einer Neuordnung Europas neben Deutschland und anderen Staaten auch um Deutsche und Nichtdeutsche geht, die außerhalb ihrer Mutterstaaten eine lebensfähige Zukunft haben müssen, müssen wir uns bereits heute konzeptionell Gedanken machen, wie wir die Probleme lösen, die an den Rändern der Staaten in einem angestrebten Rechts- und Friedensverband der Staaten, Völker und Volksgruppen in Europa entstehen werden. Es ist gut und wichtig, daß man sich im Europäischen Parlament hierzu konzeptionelle Gedanken macht, deren Ergebnis, z. B. eine Volksgruppen-Charta, freilich gegenwärtig nur auf das freie Westeuropa beschränkt bleiben wird, zweifellos aber Modellcharakter für Gesamteuropa hat.




**Nachdem sich nunmehr François Mitterrand erneut um das Amt des Präsidenten der Republik bewirbt, hat der Wahlkampf klare Konturen gewonnen**

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

## Vollendung der Einheit nicht von anderen abhängig machen

Das Bundesverfassungsgericht hat allen Verfassungsorganen eingeschärft, daß auch nach außen hin alles zu unterlassen ist, was die Wiedervereinigung vereiteln könnte. Damit ist klar und eindeutig gesagt, daß wir unser friedliches Streben nach Vollendung der Einheit Deutschlands nicht vom Einverständnis anderer abhängig machen dürfen. Vielmehr müssen wir die Verpflichtungen anderer anmahnen, die diese in der Deutschlandfrage eingegangen sind. Dies gilt für die am Deutschlandvertrag beteiligten Westmächte, dies gilt aber auch für das westliche Bündnis insgesamt, dessen politische Leitlinie, der Harmel-Bericht, wirkliche Entspannung in Europa nur durch die Lösung der deutschen Frage für gegeben ansieht.

Viele, die heute mehr von der europäischen Einigung als von der deutschen Einheit sprechen, meinen in Wirklichkeit nur die westeuropäische Einigung. Dies gilt bedauerlicherweise auch für den vorliegenden CDU-Kommissionsentwurf für einen Leitantrag zum CDU-Bundesparteitag in Wiesbaden, wo unter der Überschrift „Europa ist unsere politische Zukunft" vor allem von dem notwendigen und begrüßenswerten Ausbau der Europäischen Gemeinschaft, des westeuropäischen Binnenmarktes, des westeuropäischen Währungssystems und der westeuropäischen Umwelt- und Technologiegemeinschaft die Rede ist. Das ist aber doch nicht ganz Europa! Wo bleibt hier die Verantwortung des freien Teils von Deutschland und Europa für einen friedlichen Wandel zugunsten der unfreien Europäer, der unterdrückten Völker und der fremder Hegemonie unterworfenen Staaten?

Wer eine glaubwürdige und mit unserem Verfassungsrecht in Einklang stehende Deutschland- und Europapolitik betreiben will, der muß klar und deutlich sagen, welche realisierbaren Schritte er zur Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas anstrebt und was er bereits heute konkret für einen menschenrechtlichen Mindeststandard Deutscher und Nichtdeutscher in Europa tun will. Die Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas und eine Beendigung der Unterdrückung der in Unfreiheit lebenden Deutschen und Europäer müssen die Deutschland-, Europa- und Außenpolitik entscheidend bestimmen. Dabei müssen operative Maßnahmen gesucht und gefunden werden, wie bei der Ausgestaltung der Beziehungen zu den Staaten des Ostblocks, auch unter Berücksichtigung deren wirtschaftlicher Interessen, eine schrittweise Verbesserung der menschenrechtlichen Lage Deutscher und Nichtdeutscher erreicht werden kann. Wenn der vom freien Teil Deutschlands und Europas ausgehende Einsatz für die weltweite Gewährleistung der Menschenrechte, beispielsweise in Südafrika und im Nahen Osten, wirklich glaubwürdig sein will und soll, dürfen wir uns nicht nur um die Menschenrechte auf fernen Kontinenten kümmern, sondern müssen das Unrecht, die Not, die Unterdrückung, die Verzweiflung und die Hoffnungslosigkeit Deutscher und Nichtdeutscher vor unsrer Haustür sehen und dagegen angehen. Menschenrechte sind unser Nahziel. Das zu freien Völkern und Staaten und zu in gesicherter Autonomie lebenden Volksgruppen führende Selbstbestimmungsrecht, das nach dem Verständnis der Vereinten Nationen ein „ius cogens" (zwingendes Recht) ist, haben wir jedoch genauso intensiv zu verfolgen. Es darf nicht Fernziel werden.

## Abwarten ist keine Politik

Nichts, was wir heute für den Fortbestand Deutschlands und des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen tun können und müssen, darf der Geschichte überantwortet werden. Wer nur zu Geduld, zu langem Atem rät und von historischen Prozessen zur Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas spricht, nicht aber nach realisierbaren Schritten **jetzt** sucht und diese durchführt, erfüllt nicht die Gebote des Grundgesetzes und des Bundesverfassungsgerichtes. Abwarten, so hat es jüngst der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, formuliert, ist keine Politik!

### Aus dem Inhalt

Seite

## Kurz notiert

### Wahlen in Frankreich

**Jacques Chirac, Frankreichs gaullistischer Premierminister, ist der Favorit der französischen Katholiken bei den am 24. April und am 8. Mai stattfindenden Präsidentschaftswahlen. 40 Prozent der regelmäßig praktizierenden Katholiken wollen ihm ihre Stimme geben. Bei den gelegentlich Praktizierenden sind es 32 Prozent, bei den Nichtpraktizierenden aber nur noch 19 Prozent. Diese Zahlen sind das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage, die die katholische Tageszeitung „La Croix" am Wochenende veröffentlichte.**

### Geht Israel nach Südafrika?

Ein neuer Test für die „westliche Geschlossenheit" gegenüber dem Apartheid-Regime in Südafrika steht bevor. Das seit langem in Israel entwickelte „Lavi"-Kampfflugzeug soll nun wohl in Südafrika produziert werden. Die Israelis können die Herstellung nicht selbst durchziehen, weil ihnen die Amerikaner aus diversen Gründen das Geld strichen.

Das Problem ist nur: Die Südafrikaner benötigen Triebwerke modernsten Zuschnitts, insbesondere Elektronik. Die Franzosen sind „durchaus interessiert" an einer Zusammenarbeit.

### Erkenntnisse

**Frank Carlucci, US-Verteidigungsminister, enthüllte, die Sowjetunion baue weiterhin eine auf Angriff ausgerichtete Streitmacht auf. Die sowjetischen Streitkräfte wüchsen weiter, die Produktion von Panzern schreite fort. Der Warschauer Pakt baue eine gegen die NATO gerichtete offensive militärische Kapazität auf.**

Spionage:

# Städtepartnerschaften unter SED-Kontrolle

## Die SED schickt nur geschulte Leute in den Westen — Aufpasser sind immer dabei

Die Spionagedienste der DDR haben für ihre Westarbeit neue Ansatzpunkte entdeckt. Städtepartnerschaften zwischen beiden Teilen Deutschlands sollen weniger der menschlichen Begegnung der Bürger dienen, vielmehr der Auskundschaftung von Objekten, die für das SED-Regime von Interesse sind. Das besagen Pläne, die aus dem Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MfS) bekannt wurden. Danach will Honeckers Spionageministerium direkten Einfluß auf die deutsch-deutschen Städtepartnerschaften nehmen.

Grundsätzlich sollte man im Westen wissen: Im Verständnis der kommunistischen Parteiideologen sollen Städtepartnerschaften nicht die Menschen im geteilten Deutschland einander näherbringen; grundsätzlich wird damit bezweckt, Wurzeln für die Verbreitung kommunistischer Ideologie zu schaffen. In der DDR fallen diese Art von Aktivitäten in den Bereich der „Westarbeit" der SED. Diese „Westarbeit" wird von der im Zentralkomitee der SED angesiedelten Abteilung „Internationale Politik und Wirtschaft" gesteuert, die ihre Weisungen von der „Hauptverwaltung Aufklärung" (HVA) des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) erhält. Die „HVA" betreibt unter anderem die Spionage in Regierungsstellen und Behörden der Bundesrepublik und ist ständig bemüht, in den politischen Parteien




Wie ANDERE es sehen:

„Immer diese Neu-Töner!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

und Vereinigungen des westlichen Deutschland einzudringen. Sie betreibt aktive Militär- und Wirtschaftsspionage, schleust Agenten in die Bundesrepublik ein und läßt Spione anwerben.

So bitter wie es klingt, aber es muß so gesehen werden: Das SED-Regime will mit Hilfe der sogenannten Städtepartnerschaften die politische Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland im kommunistischen Sinn beeinflussen. Offiziere der „Hauptverwaltung Aufklärung" (HVA) des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) haben inzwischen den Wert der sogenannten Städtepartnerschaften zwischen Ost und West erkannt und eine Ausweitung solcher „Kontakte" befürwortet. In diesem Zusammenhang hat sich Honeckers Spionageministerium jede Entscheidungsfreiheit vom Zentralkomitee der SED erbeten.

Mit anderen Worten heißt das: Das Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MfS) nimmt direkten Einfluß auf vollzogene „Städtepartnerschaften", kontrolliert die Abwicklung und entscheidet schließlich, welche DDR-Bürger zu den bundesdeutschen Partnerschaftsstädten reisen dürfen. Diese Aktivitäten vollziehen sich natürlich im Hintergrund des Geschehens und kommen offiziell nicht zum Ausdruck. So wird die „Westarbeit" der SED im Rahmen der deutsch-deutschen „Städtepartnerschaften" entweder verdeckt durchgeführt oder als „internationale Zusammenarbeit" im Gefüge der „friedlichen Koexistenz" ausgegeben. Ein wahrhaft gefährliches und für die Bundesrepublik bedrohliches Machwerk des SED-Regimes.

Aber auch diese bedauerliche Tatsache sollte nicht übersehen werden, wenn es darum geht, Städtepartnerschaften zwischen beiden Teilen Deutschlands zu besiegeln. Aufpasser des SSD sind in Ost und West immer und überall dabei, wo Gespräche geführt werden. Sie, die geschulten „Reisekader" lenken die DDR-Partnerschaftsgruppen, deren Teilnehmer natürlich auf ihre Zuverlässigkeit im Sinne der SED überprüft wurden, bevor sie mit Bürgern der Bundesrepublik kontaktieren. So wird seitens der DDR-Gesprächspartner der „menschliche Kontakt" nur vorgespielt, um Glauben zu machen, man sei sich freundschaftlich verbunden. In Wahrheit geht es darum, die kommunistische Ideologie zu verbreiten und die Menschen im Westen auszuhorchen.

Kenner der Verhältnisse in der DDR erhielten auch davon Kenntnis, daß der Staatssicherheitsdienst (SSD) seit einigen Monaten SSD-Angehörige schult, die als „Begleitpersonen" von DDR-Partnerschaftsgruppen eingesetzt werden. Diese speziell geschulten SSD-Leute sollen besonders im Westen die „Augen offen halten", die Angehörigen der DDR-Reisegruppen vor „imperialistischen Angriffen schützen" und dafür Sorge tragen, daß jeder Reiseteilnehmer in die DDR zurückkehrt. Falls erforderlich, sollen die SED-Aufpasser Hilfestellung von DKP-Mitgliedern erhalten, die dann als Bundesbürger entsprechende Schritte unternehmen. Für solche Hilfsaufgaben steht der DDR inzwischen ein ganzes Heer von ideologisch gefestigten Genossen in der Bundesrepublik und West-Berlin zur Verfügung.

Nach den Vorstellungen bundesdeutscher Kommunalpolitiker sollen die Kontakte im Rahmen der deutsch-deutschen Städtepartnerschaften vor allem der offenen Begegnung der Menschen dienen. Aus westlicher Sicht sollen also die zwischenmenschlichen Kontakte im Vordergrund stehen. Wenn nun die DDR hier mit verdeckten Karten spielt und die Städtepartnerschaften dazu benutzt, um daraus politisches Kapital zu schlagen, dann ist im Westen Vorsicht geboten. **Georg Bensch**

Berlin:

# Was aus der Nationalstiftung wurde

## Das Projekt ist eine Kulturstiftung der Länder

Der Stiftungsrat der neuen Kulturstiftung der Länder ist unter Vorsitz von Bayerns Ministerpräsident Franz-Josef Strauß zu seiner konstituierten Sitzung im Schloß Charlottenburg zu Berlin zusammengetreten. Als Generalsekretär wurde der Leitende Museumsdirektor Klaus Maurice, stellvertretender Generaldirektor des Deutschen Museums München, bestellt; stellvertretender Generalsekretär wurde Ministerialrat Frank Däberitz vom nordrhein-westfälischen Kultusministerium.

Die Stiftung wird jene Kulturförderung übernehmen, die bisher in der Betreuung des Bundesinnenministeriums lag, darunter die Film, Musik- und Literaturförderung. Wie Maurice ausführte, soll sie ferner Übersetzungen, Musikeditionen und Ausstellungen fördern und initiieren sowie dazu sich um Drittmittel bemühen. Eine weitere Aufgabe werde der Erwerb „besonders wichtiger Zeugnisse deutscher Kultur" sein.

Die Stiftung bürgerlichen Rechts, die am 1. April ihre Arbeit in Berlin aufnehmen soll, verabschiedete den Wirtschaftsplan für 1988 in Höhe von knapp zehn Millionen DM, wobei es sich um Gelder der Bundesländer handelt. Die Förderungsvorhaben des Jahres 1988 werden noch über den Haushalt des Bundesinnenministers abgewickelt, sagte Strauß. In den Folgejahren würden Bund und Länder zusammen etwa 20 Millionen DM jährlich zur Verfügung stellen.

Das seit über anderthalb Jahrzehnten hinweg verfolgte Projekt geht auf eine Initiative des ehemaligen Bundeskanzlers Willy Brandt zurück, der in einer Regierungserklärung Anfang der 70er Jahre sagte, er könne sich eine „Deutsche Nationalstiftung" vorstellen, in die auch das ostdeutsche Kulturgut eingebracht werden könne. Das jetzige Projekt ist ausdrücklich eine „Kulturstiftung der Länder", an der der Bund über ein Zusatzabkommen beteiligt ist.

Wegen der privatrechtlichen Organisationsform konnte es nach den Worten des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Eberhard Diepgen, „keine Schwierigkeiten" mit dem Berlin-Status geben, womit auch diese Klippe umschifft wäre, die jahrelang einer Einigung im Wege gestanden hatte.

Die zwölf Mitarbeiter der Kulturstiftung werden zunächst in einer Etage eines Hauses am Berliner Kurfürstendamm untergebracht. Als späterer Sitz ist das Wrangelschlößchen neben dem Schloßparktheater in Steglitz im Süden nach seiner Restaurierung vorgesehen. **p.m.**

**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur:** Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman
**Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles:** Horst Zander
**Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland:** Susanne Kollmitt
**Politik, Zeitgeschehen, Jugend:** Ansgar Graw
**Aus aller Welt, Reportagen:** Dr. Cornelia Littek
**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede
**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann
**Anzeigen und Vertrieb:** Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

IVW

**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21**
**Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42**

Betrug aufgedeckt:

# Geschäft mit deutscher Großmutter

## Polen mit gefälschten Personalpapieren als „Vertriebene" anerkannt

Einem großangelegten Betrug mit der deutschen Abstammung ist die Polizei Hamburg letzte Woche aufgrund von Hinweisen aus Nordrhein-Westfalen auf die Spur gekommen: Polnische Staatsbürger sollen mit Hilfe bundesweit operierender Fälscherringe als angebliche „Volksdeutsche" Sozialleistungen in Millionenhöhe erschwindelt haben.

Die Staatsrätin der Hamburger Arbeits- und Sozialbehörde, Wilma Simon, bestätigte die Fälschungen vor der Landespressekonferenz. In erster Linie benutzten die Fälscher Staatsangehörigkeits- und Einbürgerungsurkunden, aber auch Volkslisteausweise, Seiten aus Familienstammbüchern und sonstige Personenstandsurkunden, Wehrpässe, Soldbücher und Schulzeugnisse.

Zu den Arbeitspraktiken äußerte die Staatsrätin: „Sie verwenden in etwa die gleichen Originaldokumente, die in Polen offenbar auf Flohmärkten oder über Zeitungsinserate erworben werden können, lassen diese Dokumente aber unverändert und fälschen statt dessen die Personenstandsurkunden des ‚Kunden' in der Weise, daß der Name des Inhabers des benutzten Originaldokuments zum Großvater oder zur Großmutter mütterlicherseits des ‚Kunden' wird. Zu diesem Zweck wird eine Heiratsurkunde der Eltern des Abnehmers so abgeändert, daß der Mädchenname der Mutter mit dem des benutzten Originaldokuments übereinstimmt."

Auch die Bestechlichkeit der polnischen Beamten scheint diese Praxis zu unterstützen: „Für die Personenstandsurkunden werden offenbar von Staatsämtern aus Polen beschaffte echte Blanko-Vordrucke verwendet, die dann in der Bundesrepublik mit echten polnischen Schreibmaschinen ausgefüllt und mit ebenfalls aus Polen stammenden echten Siegeln und Gebührenmarken versehen werden."

Eine Hamburger Sonderkommission beschäftigt sich zur Zeit mit der Überprüfung von bereits genehmigten Anträgen, die den „Vertriebenen" Anspruch auf Arbeitslosengeld, Deutschkurse, Dringlichkeitsschein für Wohnungen, günstiges Bundesdarlehen bis hin zur Rente gewährten. Auch Vermögensverluste könnten geltend gemacht werden, Grundstücke, Häuser, Güter. „Bei all den angeblich verlorenen Landgebieten müßte Polen bis zum Ural gereicht haben", sagte ein Fahnder. Zehn Prozent der bewilligten Anträge, so eine vorsichtige Schätzung der Kripo für Hamburg, beruhe auf gefälschten Dokumenten. Eine Pole, der „hauptberuflich" seit Ende der 70er Jahre gefälschte Papiere verkaufte, soll ein umfassendes Geständnis abgelegt haben. Zwischen zehn- und fünfzehntausend Mark liegt der Preis für ein „Paket" deutscher Abstammung.

„Leidtragende sind die, die ein Recht auf Hilfe haben", so Harro Strekker, zuständig für Fragen im Vertriebenenrecht der Hansestadt. Polen, denen falsche Papiere nachgewiesen werden, wern den strafrechtlich verfolgt und nach Polen ausgewiesen. **Cornelia Littek**

Vor 50 Jahren (I):

# Achse Berlin—Warschau?

## Wechselhafte Beziehungen zwischen Polen und dem NS-Staat 1938/39

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Geradezu einen Gipfel von Freundlichkeit und Wohlwollen gegenüber dem damals durchaus kritisch betrachteten Deutschland und seiner Politik setzte die polnische Regierung im September 1938. Da hatte Adolf Hitler auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg sehr aggressive Worte gegen die Tschechoslowakei und deren Präsidenten Eduard Benesch gefunden und von brutaler Unterdrückung, infamen Schwindel und „terroristischer Erpressung" von seiten Prags gesprochen, so daß zahlreiche ausländische Kommentare die Politik der Reichsregierung kritisierten und ihr „Drohmethoden" vorwarfen. Da wurde von offizieller polnischer Seite folgendes erklärt:

„1) Die Rede des Kanzlers, die die internationale Lage klar darstellte, unterstreicht den Willen Deutschlands zur Erhaltung des Friedens und zu seiner Stabilisierung mit einer Ausnahme, nämlich der Tschechoslowakei, wo alles von der Regelung der sudetendeutschen Frage abhängig gemacht wurde.

2) Die Rede unterstreicht die Bedeutung des Abkommens Deutschlands mit Polen aus dem Jahre 1934 für die Sache des Friedens. Durch dieses Abkommen ist Polen in das System der Stabilisierung der deutschen Grenzen als ein grundsätzliches Element für den Frieden eingeschlossen worden. Diese Auffassung wurde in Polen mit voller Anerkennung aufgenommen.

3) Die kategorische Herausstellung des Interesses Deutschlands an dem sudetendeutschen Problem war in der gegenwärtigen Lage keine Überraschung.

4) Die Rede des Kanzlers schließt eine von den inneren Änderungen in der Tschechoslowakei abhängige friedliche Regelung der sudetendeutschen Frage nicht aus.

5) Die Hervorhebung des Grundsatzes der Selbstbestimmung für die Sudetendeutschen erfolgte vom Kanzler im Geiste der Verständigung."

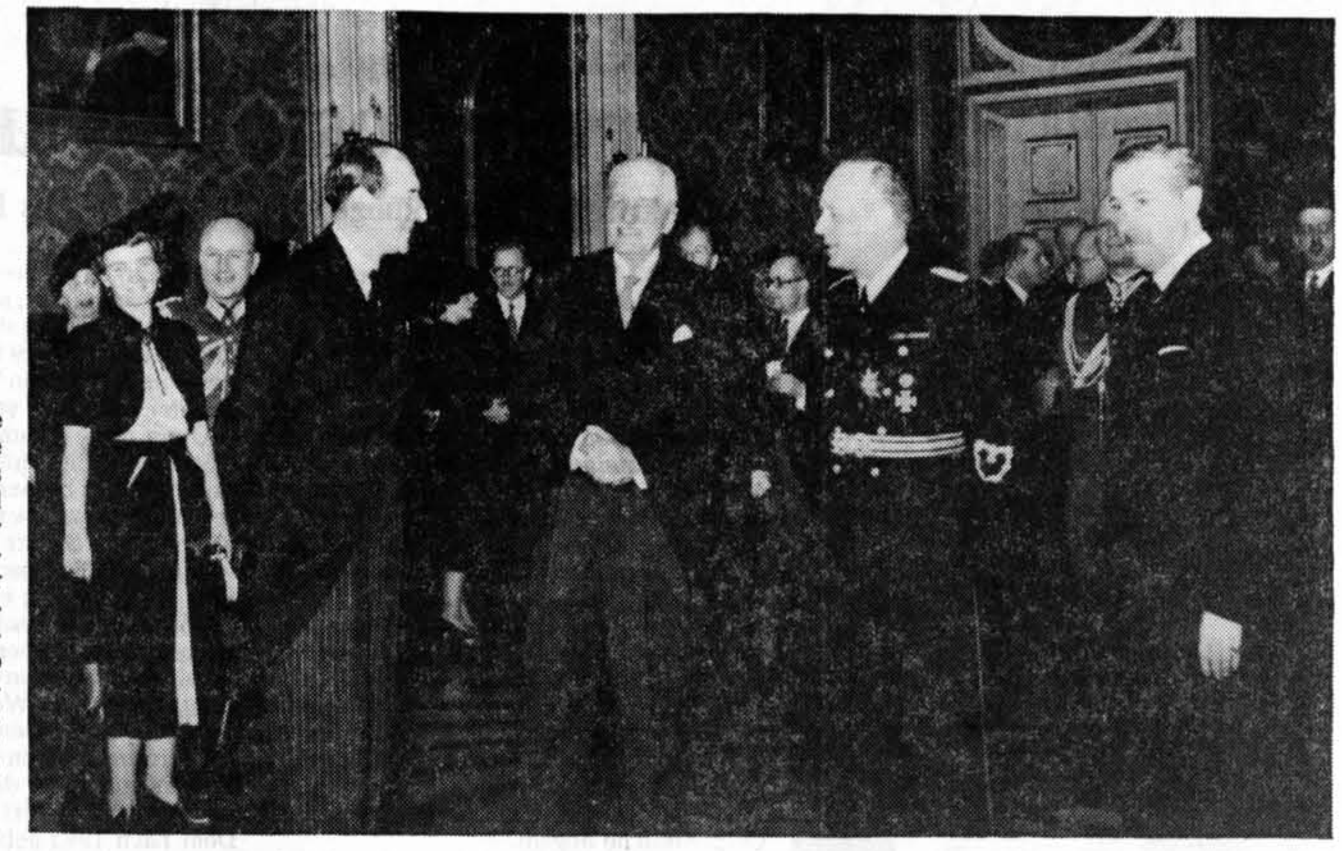
Diese am 13. September 1938 in Warschau veröffentlichte Stellungnahme der polnischen Regierung hätte von Joseph Goebbels und seinem Propagandaministerium kaum geschickter formuliert werden können. Nicht einmal der italienische Achsenpartner stand dem deutschen Reichskanzler in jenen Wochen verständnisvoller zur Seite als die polnische Regierung.

Natürlich war die Haltung Warschaus auch vor dem Hintergrund der polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen zu sehen, die seit Jahren alles andere als gut gewesen sind; und war die Stellungnahme der polnischen Regierung im Zusammenhang mit ihren eigenen Landansprüchen an Prag zu verstehen. Warschau begehrte seit längerem das 1919 zur Tschechoslowakei geschlagene Gebiet um Teschen, das nach dem dort verlaufenden Flüßchen Olsa auch „Olsa-Gebiet" genannt wird, und gedachte die Annektion dieses Landstrichs im Zusammenhang mit der Lösung der Sudetenfrage zu vollziehen. Da schien es angebracht, sich auf die Seite Berlins zu stellen und gegen Prag und seine Verbündeten Stellung zu nehmen. Weniger bedacht scheint man an der Weichsel zu haben, daß mit der Unterstützung einer Revision des Versailler Vertrages in Territorialfragen Berlin auch einmal auf den Gedanken kommen könnte, die Versailler Bestimmungen über die deutsche Ostgrenze, den Korridor und Danzig zur Diskussion zu stellen. Man erscheine nicht folgerichtig, wenn man in einem Falle — natürlich zu seinen Gunsten — die Friedensvertragsbestimmungen als abänderlich betrachtete, im anderen Falle aber nicht.

Desungeachtet brachte die polnische Regierung am 17. September 1938 der englischen und der französischen Regierung offiziell zur Kenntnis, daß Polen ein Staat sei, der am „tschechoslowakischen Problem interessiert ist" und daß jedes Zugeständnis, das den Sudetendeutschen gemacht werde, auch für die polnische Volksgruppe im Teschener Gebiet gelten müsse.

Zur Zeit dieser Mitteilung konferierten der französische Ministerpräsident Daladier und der britische Premierminister Chamberlain gerade über das geheime Angebot des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Benesch, sudetendeutsche Gebiete mit 1,5 bis 2 Millionen Einwohnern an Deutschland abzutreten, falls ihm dies förmlich von außen, d. h. von den Westmächten abverlangt werde. Der CSR-Staatschef wollte mit dieser Geheimofferte den zur Diskussion gestellten Vorschlag, durch eine Volksabstimmung das Sudetenproblem lösen zu lassen, umgehen, um mit dem zu erwartenden Ausgang eines solchen Plebiszits nicht vor aller Welt als ein Politiker dazustehen, dem die Staatsbürger davonlaufen.

Die polnische Regierung wollte daher die Gelegenheit der zweiseitigen Beratungen nutzen, um auch gleich ihre Ansprüche auf das Olsa-Gebiet anzumelden bzw. bei den Westmächten durchzusetzen. Chamberlain und Daladier sparten jedoch bei ihren Besprechungen das polnische Anliegen aus und empfahlen der CSR-Regierung lediglich in einer Note die — von Benesch am 14./15. September 1938 insgeheim angebotene — Abtretung des



**An der Jahreswende 1938/39 präsentierte sich das Verhältnis zwischen Berlin und Warschau noch sehr harmonisch:** Empfang im Warschauer Schloß für Reichsaußenminister Joachim v. Ribbentrop (z. v. r.; neben ihm Polens Staatspräsident Ignacy Moscicki, Mitte, und Außenminister Jozef Beck) Foto Ullstein

Sudetenlandes, worauf Prag dann in einer Antwortnote seine Zustimmung gab.

Zwischen anglofranzösischer Empfehlung (19. September) und tschechoslowakischer Antwort (21. September) sprach der polnische Botschafter Lipski auf Anweisung Becks am 20. September bei Hitler vor. Zum Zeichen des guten Einverständnisses zwischen dem Reichskanzler und dem polnischen Missionschef empfing dieser ihn sogar auf dem Obersalzberg und zog zu diesem Gespräch auch den neu ernannten Außenminister Jochaim von Ribbentrop hinzu. Lipski unterrichtete den Kanzler, daß Polen die reichsdeutschen Pläne mit der Tschechoslowakei unterstütze und seinerseits auch eine Volksabstimmung für die polnische Minderheit in der CSR verlange.

Hitler nahm diese Mitteilung zur Kenntnis und versprach, das polnische Anliegen bei sich bietender Gelegenheit zu berücksichtigen.

Tatsächlich setzte sich der Kanzler dann auch auf der Münchener Konferenz für die polnischen Vorstellungen ein, so daß ergänzend zum Münchener Abkommen in der Nacht vom 29. auf den 30. September 1938 von den anwesenden Regierungschefs Chamberlain, Daladier, Hitler und Mussolini eine „zusätzliche Erklärung" unterschrieben wurde, in welcher es hieß: „Die Regierungschefs der vier Mächte erklären, daß das Problem der polnischen und ungarischen Minderheiten in der Tschechoslowakei, sofern es nicht innerhalb von 3 Monaten durch eine Vereinbarung unter den betreffenden Regierungen geregelt wird, den Gegenstand einer weiteren Zusammenkunft der hier anwesenden Regierungschefs der vier Mächte bilden wird."

Auch in dem zweiten Absatz zu der von Großbritannien und Frankreich der CSR in Aussicht gestellten Garantie ist von den Polen die Rede, wenn es dort hieß: „Sobald die Frage der polnischen und ungarischen Minderheiten in der Tschechoslowakei geregelt ist, werden Deutschland und Italien ihrerseits der Tschechoslowakei eine Garantie geben."

Zum Zeichen, daß man es in Warschau mit seinen Ansprüchen gegenüber Prag ernst meinte, wurde einen Tag später, am 22. September 1938 — als die CSR-Regierung ihrerseits eine Teilmobilmachung anordnete! — ein „Freikorps für die Befreiung der Polen in der Tschechoslowakei" aufgestellt. In Erinnerung an 1920, als polnische Truppen überraschend in der Ukraine und in Weißrußland einmarschierten, mußte jetzt damit gerechnet werden, daß die Polen mit einer militärischen Überraschungsaktion gegen die CSR spielten.

Am 30. September bzw. 1. Oktober 1938 zwang Warschau Prag ultimativ, in die Abtretung des Teschener Gebietes an Polen einzuwilligen. Demnach war der Bezirk der Grenzstadt Teschen, die von der Grenze durchschnitten wurde, bis zum 2. Oktober 14 Uhr der polnischen Heeresverwaltung zu übergeben und hatte die Räumung und Übereignung der Kreisbezirke Teschen und Freistadt an die polnische Heeresverwaltung innerhalb von zehn Tagen zu erfolgen. Die Fragen, die mit dem übrigen Territorium zusammenhängen sowie die Prozedur der Volksabstimmung sollten auf dem Wege einer unmittelbaren Verständigung zwischen den Regierungen Polens und der Tschechoslowakei geregelt werden, wobei ein Termin für das erwähnte Plebiszit noch nicht festgesetzt wurde.

Ähnlich wie bei der Regelung der Sudetenfrage verpflichtete sich die CSR-Regierung „zur unverzüglichen Entlassung aller Polen aus der tschechischen Armee sowie zur Freilassung der politischen Gefangenen polnischer Nationalität", wie es in dem von Warschau erzwungenen Abkommen mit Prag hieß.

Und ähnlich wie Hitler seinen Einzug im Sudetenland hielt und dort als Befreier jubelnd begrüßt wurde, machte Außenminister Josef Beck am 9. Oktober 1938 eine Rundfahrt durch das „wiedergewonnene Olsa-Gebiet", wo er mehrere Ansprachen hielt. Dabei meinte er wörtlich: „Es ist mir viel lieber, hier bei General Bortnowski zu Gast zu sein, als bei einem Konsul der Polnischen Republik", was für einen Außenminister ein- und vieldeutig zugleich war.

Beck verdeutlichte sich dann in einer weiteren Ansprache, in welcher er ausführte: „Bis vor kurzem habe ich mich als Außenminister der Polnischen Republik damit befaßt, für Euch, die Ihr jenseits der Grenzen unseres Staates leben mußtet, aber mit Leib und Seele Polen seid, schützend zu sorgen. Heute konnte ich mir die Genugtuung nicht versagen, Eure Hände zu drücken, an diesem Tage, wo zu meiner größten Freude meine ganze Rechtsgewalt Euch gegenüber hiererloschen ist, und wo nunmehr der Herr Wojwode die Behörden der Republik Polen auf diesem Gebiet vertreten ist. Diese Einbuße meiner Macht ist für mich ein Glück."

Weniger ein Glück war die Einverleibung des Olsa-Gebietes an Polen für die dortige deutsche Bevölkerung. Nach dem Bericht eines Zeitzeugen ergoß sich von nun an über das annektierte Olsagebiet eine wahre Sturzflut von Polonisierungsmaßnahmen. Die amtierenden Gemeindevertretungen wurden abgesetzt und durch polnische Regierungskommissare ersetzt. Die Stadt Tschechisch-Teschen wurde mit Polnisch-Teschen vereinigt und polnischer Verwaltung unterstellt. Alle Bediensteten deutscher Volkszugehörigkeit wurden aus ihren Ämtern entfernt und Polnisch zur alleinigen Amtssprache erklärt. Die zweisprachigen tschechisch-

## Rassismus auf polnisch

deutschen Straßentafeln wurden durch rein polnische ersetzt. Ebenso verfuhren die neuen polnischen Herren mit den deutschen bzw. tschechischen Firmennamen und Firmenschildern. Alle deutschen und tschechischen Schulen wurden umgehend geschlossen und die Kinder ohne Unterricht gelassen. Desgleichen lösten die Polen fast sämtliche deutschen Vereine auf und beschlagnahmten deren Vereinsvermögen. In den größeren Betrieben veranlaßten die eingesetzten polnischen Zwangsverwalter die Entlassung der deutschen und der tschechischen Arbeiter. Deutschen Gewerbetreibenden und Geschäftsleuten wurden die Gewerbescheine entzogen und damit die wirtschaftliche Grundlage genommen.

Eine Beschwerde der Olsadeutschen und des Deutschtumsführer in Polen, Rudolf Wiesner, an den polnischen Ministerpräsidenten und an den schlesisch-polnischen Wojwoden in Kattowitz wurde von diesen überhaupt nicht beantwortet. Man glaubte offenbar bei den polnischen Regierungsstellen, daß mit den Ansprachen Außenminister Becks alles Wichtige gesagt worden sei.

Noch unfreundlicher als gegen die Deutschen und die Tschechen gingen die neuen polnischen Herren übrigens gegen ihre Volkstumsverwandten, die sogenannten Schlonsaken, vor. Das zeigte sich augenfällig bei der Übergabe der Stadt Tschechisch-Teschen durch den Bürgermeister an den polnischen Wojwoden. Bürgermeister Kozdon wollte Grazynski beim Einzug der Polen auf der Hauptbrücke symbolisch die Schlüssel der Stadt übergeben und damit eine gewisse Haltung kultivierten Umgangs miteinander zum Ausdruck bringen. Wojwode Grazynski wies den Bürgermeister aber barsch ab mit der verletzenden Bemerkung: „Wir Polen bringen zwar ehrlichen Tschechen und Deutschen Achtung entgegen, können aber keine Zwischengruppen dulden!"

Damit nicht genug. Bürgermeister Kozdon wurde nicht nur öffentlich brüskiert, sondern wurde auch alsbald aus Teschen ausgewiesen. Rassismus auf polnische Art. Ein wenig tröstlich, daß Ex-Bürgermeister Kozdon nach dem deutschen Polenfeldzug wieder nach Teschen zurückkehren konnte und sogar Ehrenbürger der Stadt wurde.

Gleiche Intoleranz wie die Schlonsaken in Teschen mußten auch die Juden in vielen polnischen Städten erleiden. Das bestätigt nicht nur ein Diplomatenbericht des britischen Foreign Office, sondern bezeugen auch ganz besonders ergreifend die „Aufzeichnungen aus dem Chaos" von Emanuel Ringelblum. Beider Volksgruppen, der Juden wie der Schlonsaken, Leidensweg wird sich freilich mit Beginn der deutschen Herrschaft in Teschen und Umgebung noch bedrückender fortsetzen.

Zunächst teilten die Deutschen das Unterdrückten- und Flüchtlingsschicksal der Juden und Schlonsaken im Olsagebiet. Annähernd 10 000

## Ribbentrops Vorschläge

Deutsche wurden von den Polen aus dem annektierten Gebiet ausgewiesen oder emigrierten. Ihre Häuser, Wohnungen und Arbeitsstellen wurden durch polnische Zuwanderer aus dem Osten besetzt, um „West-Teschen", wie die Polen das bisherige Tschechisch Teschen nunmehr nannten, vollends zu polonisieren. Ein beispielhafter Vorgang, der sich 1945 und in den folgenden Jahren im großen Maßstab in Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen wiederholen sollte. So gaben die Ereignisse in und um Teschen schon 1938 einen Vorgeschmack für das, was sich millionenfach nach dem Zweiten Weltkrieg zutrug.

In die „große Politik" der damaligen Zeit wirkten diese Vorgänge jedoch noch nicht hinein bzw. wurden von den Verantwortlichen in Berlin einfach nicht zur Kenntnis genommen. Statt sich um die Volkstumsgenossen im Teschener Land und anderswo zu kümmern, entwickelte die Reichsführung sehr konkrete Pläne mit Polen und ließ diese am 24. Oktober durch Außenminister von Ribbentrop dem polnischen Botschafter Lipski in Berchtesgaden unterbreiten. Wieder erfuhr der polnische Missionschef durch den Ort der Begegnung eine besondere Aufmerksamkeit, was dann auch in der Aufzeichnung des Legationsrates Walter Hewel entsprechend herausgestellt wurde.

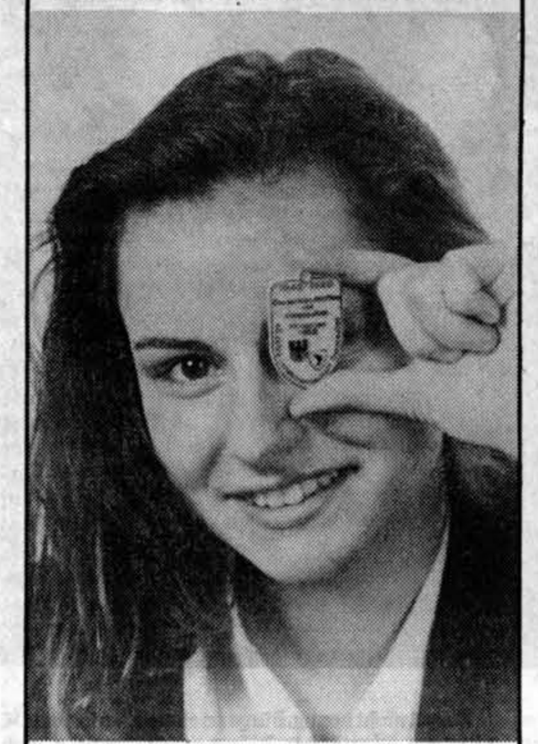
In dem erhalten gebliebenen Gedächtnisprotokoll heißt es: „Zu Beginn der dreistündigen Aussprache entwickelt der Reichsminister dem polnischen Botschafter ein Bild der augenblicklichen Lage."

Dann heißt es weiter in der Aufzeichnung des Legationsrates Hewel: „Der Reichsminister führte nun aus, daß er glaube, es sei an der Zeit, zwischen Deutschland und Polen zu einer Generalbereinigung aller bestehender Reibungsmöglichkeiten zu kommen. Dies wäre eine Krönung des vom Marschall Pilsudski und dem Führer eingeleiteten Werkes ... Er, der Reichsminister, dächte sich eine Lösung im großen wie folgt:

1. Der Freistaat Danzig kehrt zum Deutschen Reich zurück.
2. Durch den Korridor würde eine exterritoriale, Deutschland gehörige, Reichsautobahn und eine ebenso exterritoriale mehrgleisige Eisenbahn gelegt.
3. Polen erhält im Danziger Gebiet ebenfalls eine exterritoriale Straße oder Eisenbahn und einen Freihafen.
4. Polen erhält eine Absatzgarantie für seine Waren im Danziger Gebiet.
5. Die beiden Nationen anerkennen ihre gemeinsamen Grenzen (Garantie) oder die beiderseitigen Territorien.
6. Der deutsch-polnische Vertrag wird um zehn bis fünfundzwanzig Jahre verlängert.
7. Polen tritt dem Antikominternpakt bei.
8. Die beiden Länder fügen ihrem Vertrag eine Konsultationsklausel bei."

**Schluß folgt**

## Einladung zum Deutschlandtreffen



Auf Wiedersehen in Düsseldorf! Julia

Diese Postkarte mit der Plakette des Deutschlandtreffens bietet unseren Landsleuten, die nach Düsseldorf kommen, die Möglichkeit, ihre Verwandten und Freunde anzuregen, sich bei dieser Gelegenheit wiederzusehen. Diese Postkarte können Sie kostenlos anfordern bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Fernsehen:

# Nur Ratlosigkeit und Verärgerung?

### Einige kritische Anmerkungen zur Verfilmung des Romans „Heimatmuseum" von Siegfried Lenz

War das Masuren? Nach annähernd sechs Stunden „Heimatmuseum" am Bildschirm dürfte auch den Pfälzern, Schwaben und Franken, die das weite Land zwischen Ortelsburg und Treuburg nie gesehen haben, klar geworden sein, daß hier kein Ostpreußisch gesprochen wurde, von der masurischen Einfärbung ganz zu schweigen. Es ist, das sei zugegeben, recht schwierig, mehr als vier Jahrzehnte nach dem Kriegsende Schauspieler zu finden, die das breite, mitunter behäbige Ostpreußisch noch im Ohr haben, aber es genügt auch nicht, wenn gelegentlich „nuscht" statt „nichts" gesagt wird, wobei typischer Tonfall und unverwechselbarer Satzbau dieser „Mundart wegfallen. Die größte Mühe hat sich da noch der Rheinländer Mario Adorf als Domänenpächter Alfons Rogalla gegeben, sein Sohn Jan dagegen spricht mit österreichischem, seine Schwiegertochter Ida mit schlesischem Akzent, und die Kinder berlinern, wo ihnen das Ostpreußische abgeht.

Aber auch sonst hatte Regisseur und Drehbuchautor Egon Günther, geboren 1927 im Erzgebirge, DDR-Nationalpreisträger 1972 und verheiratet mit der aus Schlesien stammenden DDR-Schriftstellerin Helga Schütz, seine Schwierigkeiten mit der literarischen Vorlage von 1978 und ihrer filmischen Umsetzung 1986/87. So wurde die für das Verständnis des 650-Seiten-Romans von Siegfried Lenz unverzichtbare Rahmenhandlung ersatzlos gestrichen, was beim Zuschauer, der das Buch nicht kennt, zu Ratlosigkeit und Verärgerung führt. Der Teppichweber Zygmunt Rogalla aus Lucknow, der das Heimatmuseum auf der Flucht übers Haff nach Egenlund in Schleswig-Holstein gerettet hat, wo er es 30 Jahre später in einem Akt der Selbstzerstörung und Selbstbefreiung anzündet, kommt nämlich nicht in den Flammen des brennenden Hauses um, wie im Film vorgeführt, sondern er wird zunächst gerettet, liegt dann sterbend im Krankenhaus und erzählt 15 Tage hindurch (die 15 Kapitel des Romans) Martin Witt, dem Freund seiner Tochter Hendrike, seine Lebensgeschichte.

Ohne diese Rahmenhandlung, in der der Autor durch den Mund eines Sterbenden den Leser mit der besonderen Geschichte Masurens und seiner Bewohner vertraut macht, wo er behutsam erklärt und Verständnis weckt, wird der Ort des Geschehens beliebig. Hier im Film ist es zufällig eine Gegend in Böhmen, weshalb auch tschechische Schauspieler mitwirken, es hätte aber auch eine deutsche Sprachinsel in Galizien oder die Weichselniederung sein können. Was für Siegfried Lenz, den 1926 in Lyck geborenen Schriftsteller, das Besondere an Masuren war, kann man in seinem Roman von 1978, der allemal ausführlicher und tiefgründiger ist als der Film, nachlesen. Dem nach 1945 geborenen Westdeutschen, der lediglich drei Abende vor dem Fernseher gesessen hat und deshalb meint, auf den Roman verzichten zu können, muß man es erklären. Zur Besiedlung der „Großen Wildnis" zwischen dem Staat des Deutschen Ordens und der polnisch-litauischen Grenze wurden im 15./16. Jahrhundert Bauern aus dem Herzogtum Masowien ins Land gerufen, die sich mit der prußischen Urbevölkerung und den deutschen Einwanderern vermischten. Sie sprachen einen slawischen Dialekt, der mit deutschen und altpreußischen Einsprengseln versetzt war. Diesen Neustamm der Masuren hat Siegfried Lenz, wie die slawische Schreibweise des deutschen Namens „Siegmund" zeigt, offensichtlich in seinem Buch gemeint. Diese Volksgruppe, die neben den nur Deutsch sprechenden Bewohnern Südostpreußens bestand, wies mindestens zwei Besonderheiten auf: sie nahm, anders als die Polen, während der Reformationszeit den evangelischen Glauben an und sie wuchs, trotz ihrer Sprache, so stark in ein deutsches Kulturbewußtsein hinein, daß sie bei der Volksabstimmung 1920, als der polnische Staat territoriale Ansprüche geltend machte, zu 99,3 Prozent für Deutschland stimmte.

Das alles kam in Egon Günthers Film nicht vor, auch wenn man konzedieren muß, daß sich mit der Aufzählung von Geschichtsdaten die Atmosphäre masurischer Landschaft nicht vermitteln läßt. Gerade dazu könnte aber die filmische Umsetzung eines Romanstoffes beitragen. Egon Günther gelingt das noch am ehesten dort, wo, in allen drei Teilen übrigens, leitmotivisch die Szene eingeblendet ist, wo ein Mann auf einer Floßfähre ein weißes Pferd über einen See stakt. Ein höchst eindringliches Bild: man hört nichts als Stille und die Laute der Wasservögel! Daß diese Szene am Filmende gleichsam erstarrt, berührt den Betrachter mehr als das lichterloh brennende Haus in Egenlund. Es gibt eine zweite Szene, die mehrmals vorkommt: die jagenden Wölfe auf dem zugefrorenen See. Und eine dritte: die aufgeregte Gänseherde im Güterzug, die in einen Fliegerangriff gerät, sagt mehr aus über den Kriegsbeginn 1939 als aufeinander schießende Soldaten es vermöchten. Sonst aber ist dem Regisseur Egon Günther die Chronologie des Romans, der nach Siegfried Lenz das „epische Protokoll eines Verlusts" sein soll, durcheinander geraten. Daß Adam Rogalla, der Gründer des Heimatmuseums, der die alten Prussengötter verehrt, mehr ist als ein im Geiste Verwirrter, wird nirgends sichtbar. Daß die Nazis erst im Krieg und nicht schon 1933 versuchten, das Heimatmuseum „gleichzuschalten" und „alles Slawische auszukämmen", ist nicht glaubhaft. Die Bedeutung Sonja Turks im Leben Zygmunt Rogallas, der Verlust seiner Frau Edith, um die er zehn Jahre geworben hat, alle diese Handlungsstränge werden verkürzt und verkümmern. Die drei Nachkriegsjahrzehnte in Westdeutschland schließlich, die in der Brandstiftung ihren Höhepunkt finden, gibt es in der Filmbiographie des Helden nicht. Ehrlicherweise wird im Vorspann zugegeben, daß nicht der Roman verfilmt, sondern nur „nach dem Roman" gefilmt wurde. Den sollte man freilich anschließend lesen.

**Jörg Bernhard Bilke**

Europa:

# Müller „befruchtet" deutsche Kultur

### Muß die deutsche Kultur in einem vereinten Europa untergehen?

„Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt..." Nicht nur, daß es heutzutage verpönt ist, diesen Text der ersten Strophe unserer Nationalhymne zu erwähnen oder gar zu singen, es scheint in der CDU auf maßgeblicher Seite detaillierte Vorstellungen zu geben, die deutsche nationale Identität aufzugeben zugunsten eines internationalen Völkergemischs auf deutschem Boden.

Laut einem gewissen Herrn Müller, er ist der ausländerpolitische Sprecher der Sozialausschüsse der CDU, wirkt sich die Anwesenheit von Ausländern „befruchtend" auf die Kultur eines lebenden Gemeinwesens aus!

Wo lebt jener Herr Müller eigentlich, in den endlosen leeren Weiten Australiens oder in der dichtbevölkerten Bundesrepublik Deutschland, auf einem noch relativ jungen Kontinent oder in einem Land mit einer in Jahrhunderten gewachsenen Kultur? Sollte jener Herr Müller noch nie aus seinem Wesseling nach Berlin (Kreuzberg) gekommen sein, sollte er noch nie von jenen radikalen islamischen Glaubensschulen in Nordrhein-Westfalen gehört haben? Man sollte es jenem Herrn Müller wirklich nahelegen, einmal vor Ort diese Art von „Befruchtung" des deutschen Volkes zu erleben!

Vielleicht sieht jener Herr Müller die Zukunft der deutschen Frauen in „Schadori"? Vielleicht bevorzugt ja jener Herr Müller auch Einkäufe in türkischen Basars an Stelle von deutschen Märkten?

Jener Herr Müller muß blind sein gegenüber der Realität, einer Realität der Ghettobildung von Ausländern speziell aus der islamischen Ecke.

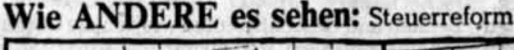
Wo sieht jener Herr Müller die angebliche Befruchtung Deutschlands durch Ausländer? Etwa im Bau von Moscheen, in der Ausbreitung des radikalen Islams? Vielleicht findet jener Herr Müller es befruchtend für unsere Kultur, daß in unseren Schulen, den Grund- und Hauptschulen vor allem, durch den ständig wachsenden Ausländeranteil das Bildungs- und Unterrichtsniveau stetig sinkt?

Sollte jener Herr Müller im rituellen Abschlachten von Vieh eine Befruchtung unserer abendländischen Kultur sehen?

Die Vision jenes Herrn Müller von einer „offenen Republik" — was immer er darunter verstehen mag — mit dem Ziel der Aufgabe des Nationalstaatsgedankens ist erschreckend und gefährlich zugleich. Die Aufgabe der national-kulturellen Identität zugunsten radikaler wesens- und religionsfremder Einflüsse würde auf Dauer nicht zu einer angeblichen „Befruchtung" des deutschen Volkes sondern zu seiner Auflösung und zu seinem Untergang führen.

Sicherlich werden wir im Zuge eines vielleicht in naher Zukunft zu gründenden Europäischen Föderativen Bundesstaates neue Wege des Zusammenlebens mit den europäischen Ausländern in Deutschland suchen und finden müssen. Es ist aber sicherlich keine Notwendigkeit vorhanden, im Sinne des amerikanischen „melting pot of nationalities" die Jahrhunderte alten europäischen Kulturen in einen großen gemeinsamen Topf zu werfen, um daraus eine wie auch immer „geartete" künstliche europäische Kultur zu schaffen.

General Charles de Gaulle, zweifelsohne einer der ganz großen Europäer, stellte sich ein vereinigtes Europa als ein Europa der Vaterländer vor. Diese Einstellung ist selbstverständlich für jeden nationalbewußten Franzosen. Lediglich in Deutschland kann man sich bemüßigt fühlen, die eigene nationale Identität und Kultur aufgeben zu wollen. Dabei müssen wir auch in einem vereinigten Europa bestrebt sein, unsere Kultur zu erhalten, um sie nutzbringend für dieses Europa einsetzen zu können. **Michael A. Schwilk**



**Wie ANDERE es sehen:** Steuerreform




**Bonner Backwunder**

aus „Hamburger Abendblatt"

Hamburg:

# Preußen ist ein Teil der Geschichte

### Dietrich Czeczatka sprach bei der 17. „Preußischen Tafelrunde"

Geschichtsunterricht ohne geschlossenes Geschichtsbild sei undenkbar: „Preußen ist wieder als ein wesentlicher, nicht ausblendbarer Bestandteil der deutschen und europäischen Geschichte ins Blickfeld gerückt" — dieses Fazit zog der federführende Referent im Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein, Dietrich Czeczatka. Das Thema des Redners „Preußen — noch ein Thema in der Schule?" fand bei den Gästen, die das „Kuratorium Preußische Tafelrunde" geladen hatte, einen interessierten Hörerkreis.

Die Spur Preußens bleibe tief eingegraben in den Weg der Geschichte, der zu unserem Staat hinführe. Aus Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien seien viele Millionen Zugewanderte, Flüchtlinge, Heimatvertriebene nach Westdeutschland gekommen. Sie hätten die westdeutsche Gesellschaft verändert und diese mitgeprägt durch ihren „überhaupt nicht wegzudenkenden Beitrag zum wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau", betonte der fachkundige Referent.

Etwa 30 Prozent der westdeutschen politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Elite stamme aus Mittel- und Ostdeutschland. Die Bundesrepublik sei also hinsichtlich Raum und Bevölkerung in mancher Hinsicht positiv in der Erbschaft des preußischen Staates und preußisch-deutschen Reiches. Die sogenannte „Wiederentdeckung" Preußens dürfe nicht allein der DDR vorbehalten bleiben.

Die Beschäftigung mit Preußen im schulischen Bereich werde — so führte Czeczatka seine grundlegenden Anmerkungen aus — sehr deutlich in einem Erlaß des Kultusministers Schleswig-Holstein vom 22. August 1986 zum Ausdruck gebracht, wo es heißt: „Der Preußenkönig Friedrich der Große hat nicht nur wesentliche Grundlagen preußischen Staatswesens geschaffen, ... sondern hat vor allem auch entscheidend zur Ausbildung unseres modernen Staats- und Rechtsbewußtseins beigetragen." Nach den Leitlinien der Bildungspolitik, stellte der Referent heraus, sollten die jungen Menschen auf ihr Leben innerhalb der Gemeinschaft vorbereitet werden: „Dazu gehören u. a. — und hier haben wir in der Tat preußische Traditionen — ein klares Bekenntnis zur Menschenwürde, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit; Toleranz, Mitmenschlichkeit und Gerechtigkeit; Verantwortungsbewußtsein in allen Lebensbereichen."

Der Geschichtsunterricht selbst solle sich in Zukunft wieder verstärkt der Vermittlung eines historischen Grundwissens zuwenden, auf die Wiederherstellung einer umfassenden Bildungsidee von Schule gelte es Schritte zu unternehmen. **Cornelia Littek**

Geheimdienst:

# Müssen ehemalige Spitzel die Rache des MfS fürchten?

## Zur Einschüchterung „Abtrünniger" werden „operative Reisekader" eingesetzt

Ein früherer Inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS) hatte im NDR-Magazin „Panorama" über seine frühere Spitzeltätigkeit in der DDR berichtet. Er bekannte sich dazu, von 1979 bis 1982 Oppositionelle in der Kirche der DDR ausgespäht zu haben. Rainer W. wurde vom MfS auf den DDR-Autor Stefan Heym, den evangelischen Pfarrer Rainer Eppelmann und auf den Liedermacher Kalle Winkler angesetzt. Auch erhielt Rainer W. vom MfS den Auftrag, Kirchenfeste und -versammlungen in Jena und Ost-Berlin zu beobachten. Er mußte sich mit seinen Opfern anfreunden, um sie besser ausspionieren zu können.

Nun fürchtet W. wegen seiner Enthüllungen im Fernsehen die Rache des MfS. Er geht nicht mehr ans Telefon und traut sich nicht wie früher aus dem Haus. Er hegt die Befürchtung, der Staatssicherheitsdienst der DDR könne „ein Exempel statuieren". Nach zugegangenen Informationen arbeiten die in der Bundesrepublik für das MfS tätigen Agenten mit Psychoterror. Durch Drohanrufe werden „Abtrünnige" eingeschüchtert. Auch ist schon ehemaligen MfS-Mitarbeitern gesagt worden, wenn sie sich westlichen Nachrichtendiensten offenbarten, hätte das MfS Möglichkeiten, sie zwangsweise in die DDR zurückbringen zu lassen. Auch wird oft ganz beiläufig bemerkt, die Betreffenden könnten „ganz zufällig" von einem Auto überfahren werden oder es „könnte ihnen ein Dachziegel auf den Kopf fallen".

Zur Einschüchterung von ehemaligen Inoffiziellen Mitarbeitern des MfS werden nach Berichten von Insidern auch „operative Reisekader" eingesetzt. Es handelt sich dabei um Bürger der DDR, die als „verlängerter Arm" des MfS in die Bundesrepublik reisen. Ihrer Tarnung entsprechend können die offiziellen Reisekader in folgende Gruppen eingeteilt werden: Operative Reisekader mit Falschidentität, operative Reisekader mit angeblich offiziellem Auftrag und operative Reisekader als private Besuchsreisende.

Die erste Gruppe reist mit gefälschten Ausweisen ins Bundesgebiet ein. Die Agenten bedienen sich der biographischen Daten von Bürgern der Bundesrepublik. Die entsprechenden Daten erhält das MfS bei Reisen von Bürgern der Bundesrepublik in die DDR. Die „offiziellen Reisekader" treten meist als Wissenschaftler, Vertreter „Volkseigener Betriebe" oder als Monteure mit dienstlichem Auftrag in Erscheinung. Sie reisen mit einem Dienstpaß in das betreffende Land ein. Um ihren geheimdienstlichen Auftrag abzudecken, führen sie ihre dienstliche Tätigkeit aus.

Das MfS setzt auch Rentner und Frührentner als operative Reisekader ein. Um nicht aufzufallen, müssen sie in der Bundesrepublik wohnhafte Verwandte besuchen und dabei ihren nachrichtendienstlichen Auftrag erledigen.

Beim MfS besteht eine Abteilung „Sicherheitsüberprüfung und Rückführungen". Diese Abteilung hat die Aufgabe, ehemalige Mitarbeiter des MfS in der Bundesrepublik zu überwachen und ihre persönlichen Verhältnisse abzuklären. Um das Ansehen der DDR in der westlichen Welt nicht zu schädigen, wird von gewalttätigen Aktionen von Agenten gegen ehemalige DDR-Bürger abgesehen. Während in den 50er Jahren politische Menschenraubaktionen der DDR-Geheimdienste an der Tagesordnung waren, sind seit 1962 Entführungen nicht mehr bekannt geworden. Die letzte nachweisbare Verschleppung ereignete sich am 5. September 1962 in Österreich. Dort wurde der ehemalige Hauptmann des MfS, Paul Thräne, mit seiner Freundin Ursula Schöne von vier bewaffneten MfS-Agenten entführt. Bei einer Autofahrt wurde Thräne in einen Hinterhalt gelockt und unter Anwendung von Waffengewalt in die DDR verbracht.

Die DDR-Führung versucht, alle Bereiche des Lebens in der DDR zu überwachen. Das MfS bedient sich dabei der „Inoffiziellen Mitarbeiter". Diese Personen sollen neben ihrer beruflichen Tätigkeit noch Aufträge für das MfS durchführen. DDR-Bürger, die eine Mitarbeit verweigern, sind in den meisten Fällen Schikanen und Repressalien durch den Stasi ausgesetzt. Die häufigsten Drohmittel sind Verlust des derzeitigen Arbeitsplatzes, Abbruch von Westkontakten und Verbot von Reisen in kommunistische Länder. Weiterhin stuft man bei einer Ablehnung der Mitarbeit die betreffende Person als politisch unzuverlässig ein. Es erfolgt eine entsprechende Eintragung in die Kaderakte (Personalakte). DDR-Bürgern mit herausgehobener beruflicher Position wurde bei einer Verweigerung der Mitarbeit eine untergeordnete Tätigkeit zugewiesen.

Auch wird die Genehmigung der Ausreise aus der DDR von einer Spitzelverpflichtung abhängig gemacht. Exemplarisch hierfür ist der Fall einer 27jährigen Krankenschwester aus der DDR. Nachdem sie einen Antrag auf Übersiedlung zu ihrem in der Bundesrepublik lebenden Verlobten gestellt hatte, wurde sie aus ihrem Arbeitsverhältnis entlassen und angehalten, eine Tätigkeit in einem Volkseigenen Betrieb aufzunehmen. Ihrem Verlobten verweigerte man die Einreise in die DDR. Ein Angehöriger des MfS eröffnete der Krankenschwester, man könne über den Antrag auf Übersiedlung reden, wenn sie zu einer Mitarbeit bereit sei. Unter Zwang leistete sie auftragsgemäß Spitzeldienste an ihrem Arbeitsplatz. Der Verlobte durfte sie anschließend wieder in der DDR besuchen.

Von Experten wird die Dunkelziffer von Personen, die mit dem DDR-Geheimdienst in Kontakt kamen, hoch eingeschätzt. Um persönlichen Schwierigkeiten zu entgehen, wird geraten, sich mit der zuständigen Verfassungsschutzbehörde in Verbindung zu setzen. **Adolf Wolf**

Frankreich:

# Die Sphinx bewegt sich endlich

## Präsident Mitterrands Kandidatur hat den Wahlkampf auf Touren gebracht

Frankreichs ungekrönter Monarch hat seinen Anspruch auf das höchste Staatsamt erneut angemeldet.

Mit taktischer Verspätung betrat der nun 72jährige François Mitterrand den Wahlkampfring. Wie immer zeigt er sich sehr souverän und erhaben, nur das Wohl des Volkes im Sinne. Distanziert vom allgemeinen Parteiengezänke präsentiert er sich als der Mann, der über den Dingen steht. Mitterrand beherrscht diese Rolle perfekt. Einst erbitterter Gegner General de Gaulles, ist er heute jenem dankbar für die wahrhaft fürstliche Ausstattung des Präsidentenamtes.

Wie kein anderer Staats- und Regierungschef der westlichen Welt vereinigt der französische Staatspräsident Macht und Autorität. Die ihm gebotenen Möglichkeiten hat François Mitterrand stets konsequent und gar nicht kleinlich ausgenutzt. Es ist ihm gelungen, sich als Präsident aller Franzosen zu profilieren. Nicht zuletzt deshalb hat er sich entschlossen, erst so spät in den Wahlkampf einzugreifen, um diesen Nimbus so lange wie möglich zu erhalten.

Als Hauptrivale im Kampf um das Präsidentenamt wird nach anfänglichen Schwierigkeiten nun doch Jacques Chirac (RPR) angesehen. Als Premierminister und Bürgermeister von Paris kann er sich auf politischer und repräsentativer Ebene halbwegs neben dem über allem und allen schwebenden Präsidenten behaupten.

Chirac, der sich auf überdimensionalen Wahlplakaten braungebrannt mal mit, mal ohne Krawatte, aber stets jung und dynamisch zeigt, kämpft im ersten Wahlgang am 24. April an mehreren Fronten.

Neben seinem sozialistischen Hauptgegner Mitterrand, der aller Wahrscheinlichkeit nach im ersten Wahlgang die meisten Stimmen auf sich vereinigen wird, stellt sich aus dem bürgerlichen Lager auch Raymond Barre zur Wahl, der von der UDF unterstützt wird. Der ehemalige Premierminister zehrt von seinem Nimbus als Vaterfigur und seiner absoluten Gegnerschaft zur „cohabitation". Er verlangt bei einem erneuten Wahlsieg Mitterrands die Auflösung der „assemblée nationale" und die Beendigung der „cohabitation".

Doch egal wer von beiden im ersten Wahlgang vorne liegen wird, — und damit für die am 8. Mai stattfindende Stichwahl qualifiziert wäre —, der Spitzenkandidat des bürgerlichen Lagers wäre dann auf Jean-Marie Le Pen, den Führer der rechten „Front National" angewiesen.

Wenn alle Umfragen Recht behalten, wird sich nämlich der kometenhafte Aufstieg der „Front National" („Frankreich den Franzosen") auch bei den bevorstehenden Wahlen fortsetzen. Ihrem Vorsitzenden und Kandidaten Jean-Marie Le Pen werden mindestens 15 % der Stimmen im ersten Wahlgang vorausgesagt.

Sowohl Chirac wie auch Barre wäre auf diese Stimme angewiesen, um im zweiten Wahlgang erfolgreich zu sein. Jean-Marie Le Pen wird aber ohne weitreichende Zugeständnisse des bürgerlichen Spitzenkandidaten an seine Politik — gegen Ausländerzuzug, gegen Überfremdung, Arbeitsplätze nur für Franzosen — nicht bereit sein, seine Anhänger zur Stimmabgabe für diesen aufzufordern.

Welche Konsequenzen dies haben kann, hat die letzte Wahl vor 7 Jahren gezeigt. Aus Verärgerung über den damaligen Präsidenten Valéry Giscard d'Estaing — aus dessen Regierung er als Premierminister schon nach kurzer Amtszeit wieder ausgetreten war — hatte RPR-Chef Chirac nach dem 1. Wahlgang seine Anhänger aufgefordert im 2. Wahlgang nicht für Giscard zu stimmen und hatte damit den Weg für den eigentlich überraschenden Sieg Mitterrands geebnet.

Ähnliche Probleme könnte Mitterrand mit den Kommunisten bekommen. Diese stellen gleich zwei Kandidaten, André Lajoinie, der die Stalinisten in der KPF vertritt, sowie Pierre Juquin, der die sogenannten Erneuerer anführt. Diese beiden dürften sich die für die Kommunisten zu erwartenden 10 % der Stimmen teilen.

Diese 10 % würde aber dann Mitterrand im zweiten Wahlgang benötigen. Die Kommunisten sind aber nur bereit, ihre Anhänger für Mitterrand im zweiten Wahlkampf zu mobilisieren, wenn dieser die Zusage gibt, im Falle eines Wahlsieges wieder die Verhältniswahl einzuführen. Die in ihrer Existenz bedrohte, fast zur politischen Bedeutungslosigkeit herabgesunkene KPF sieht darin ihre einzige Überlebenschance. In diesem einzigen Punkt geht die französische Linke mit der französischen Rechten konform.

Chirac und Mitterrand werden beide unruhige Nächte haben! **Michael A. Schwilk**

## Andere Meinungen

**Die Presse**

### Brutalität gegen Kirche

**Wien** — „Das harte Vorgehen der Sicherheitsorgane gegen betende und singende Menschen in Preßburg hat innerhalb und außerhalb der Grenzen des Landes Proteste und Betroffenheit ausgelöst. Proteste gegen die Mißachtung der Menschenrechte, Betroffenheit über die unbegründete und unerwartete Brutalität. Haben die bis jetzt 400 000 Unterschriften unter die Petition, die nichts anderes verlangt als Trennung vom Staat und Kirche sowie Einhaltung der Verfassung und der Menschenrechte, einen solchen Grad an Nervosität, ja Angst ausgelöst? Wollte man dem Vatikan zu verstehen geben, daß er bei den Verhandlungen über die Ernennung von Bischöfen nicht mit einer Wirkung der gezeigten Sympathien der Bevölkerung rechnen könne? Oder wollte man mittels Gummiknüppeln und Wasserwerfern Moskau signalisieren, daß in Prag andere Vorstellungen von Perestrojka herrschen, als Gorbatschow sie verkündet und damit auch Probleme verursacht habe?"

**SÄCHSISCHE ZEITUNG**

### Nicht vom Gästebeirat

**Dresden** — „Veränderswertes mußte unlängst leider Familie Naumann aus Dresden in der Fischgrillbar am Pirnaischen Platz erleben. Glücklich, nach längerer Wartezeit dort in lobenswert angenehmer Atmosphäre speisen zu können, bemerkte das Ehepaar vier durch den Hintereingang kommende Personen, denen sofort Plätze zugewiesen wurden. ‚Das ist der Gästebeirat', antwortete der Kellner auf die erstaunte Frage unserer Leser. Das allerdings verneinten die von ihnen angesprochenen Bevorzugten. Naumanns wandten sich an den Gaststättenleiter. Das Gespräch mit ihm und dem Kellner, in dem sich die Gastronomen in Für und Wider verstrickten, befriedigte sie nicht, und als sie sich nach dem wirklichen Gästebeirat erkundigen wollten, zeigte man ihnen die kalte Schulter."

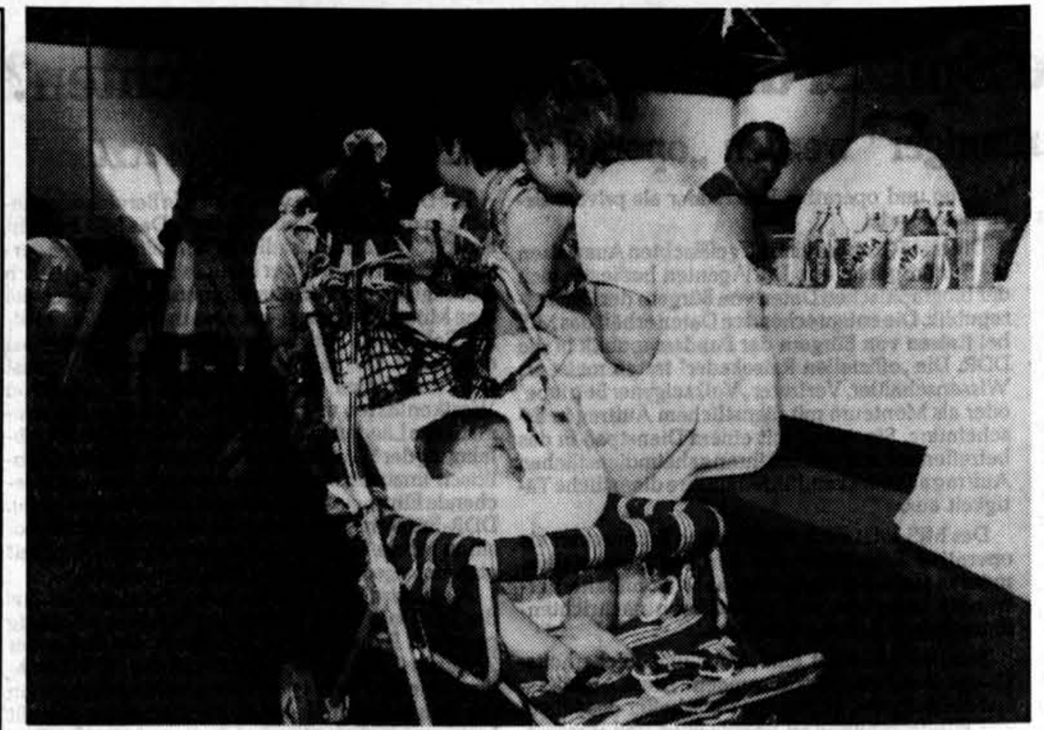
**BRAUNSCHWEIGER ZEITUNG**

### Parteitag der Grünen

**Braunschweig** — (Ein) Getto haben die Grünen selber um sich herum errichtet: durch Negation von allem und jedem, vor allem aber durch ihre politische Ineffektivität, durch die Unfähigkeit zum Bündeln politischen Willens, der Voraussetzung einer Umsetzung in Wirkungsmacht, zu der ein Mindestmaß an Disziplin gehört. Aber auf ihre Weise sind gerade die Grünen fürchterlich deutsch. Ihr Hang zum dogmatischen Eifertum, ihre Rechthaberei um den Preis politischer Einflußlosigkeit und ihre wüsten Bruderkämpfe verschleißen ihre ganze Energie.

## Leben

*Ein Zweig, im Vorübergehen von einem Strauch gebrochen, daheim in eine Vase gestellt, beginnt zu treiben. Zunächst war er nur Zierde, Dekoration, vielfach verästelt hebt er sich dunkel und blattlos von der hellen Wand ab. Hin und wieder gieße ich Wasser nach in die Vase, klares — wie klares? — Leitungswasser. Das Ganze steht nicht besonders hell, die Sonne, wenn sie scheint, dringt nicht einmal bis in diesen Winkel des Zimmers. Tag um Tag vergeht, und an einem von ihnen bemerke ich, daß der Zweig sich verändert hat. Die winzigen Knospen sind angeschwollen, werden zusehends dicker, einzelne zeigen bald an den Spitzen zartes Grün, das täglich zunimmt und sich zu kleinen Blättchen entfaltet. — Ein Wunder? Nein, nicht eigentlich, alles ist erklärbar, die Wissenschaft weiß auf (fast) alles eine Antwort. Aber dennoch — für mich ist es ein Wunder.* **AMB**



**Deutschlandtreffen 1985: Für manchen war das vielfältige Programm in Düsseldorf doch ganz schön anstrengend...** Foto Jüttner

## *Neu auf dem Büchermarkt*

### Geschichten von Grete Fischer

Nimm das Blatt fröhlicher Tage wieder und wieder behutsam zur Hand — Zeichne mit flüchtigen Strichen Farben in Grün, Weiß und Blau..." So ist in einem Gedicht zu lesen, das Grete Fischer an den Anfang ihres neuen Buches gestellt hat. Und wieder und wieder hat Grete Fischer mit liebevollem Strich das Land Ostpreußen gezeichnet, genauer gesagt, das Memelland, wo sie einige Jahre als Säuglingsschwester gearbeitet hat. Sie hat seine Menschen geschildert und von der unvergleichlichen Landschaft erzählt. Heute nun legt sie mit „Lieber Leierkastenmann" (Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 2250 Husum. 72 Seiten, brosch., DM 8,80) ein Buch vor, das sich in seinen humorvollen Geschichten mit der Heimat der Autorin, mit Stettin beschäftigt. Einige der Geschichten waren auch schon in unserer Wochenzeitung zu lesen, andere sind neu — alle aber haben eines gemeinsam: den bezaubernden Plauderton, mit dem die Schriftstellerin ihre Leser einzufangen vermag und in eine Welt entführt, die voll ist von Träumen, gleich bunten Luftballons, wie es in einer Erzählung heißt.

Trotz aller Heiterkeit klingt so manches Mal auch Wehmut auf: „Immer am Strand entlang... nach Osten. Wie lange müßte ich laufen, um den Strand meiner Kindheit zu erreichen?..." Mit viel Geschick zieht Grete Fischer in ihren kleinen Erzählungen die Verbindung vom Gestern zum Heute und baut Brücken zwischen Einst und Jetzt. So ist dieses Buch nicht allein ein Buch der Erinnerung für die ältere Generation. Es darf vielmehr auch ein Buch vom Leben, mit all seinen kleinen Freuden und Nöten, genannt werden. — Grete Fischer erzählt zwar alte Geschichten aus Stettin, aber es sind noch lange keine „ollen Kamellen" — „und die Kinder hören sie gerne..."

**SiS**

# *Einige Streiflichter aus drei Jahrzehnten*

### Ein ganz persönlicher Rückblick auf sieben versäumte Bundes- und Deutschlandtreffen der LO

Für mich ist es das erste Mal, daß ich an einem Deutschlandtreffen teilnehme. Pfingsten 1988 in Düsseldorf — ganze 21 Jahre mußten vergehen, bis es für mich soweit war.

Erste Gelegenheit hätte ich dabei schon im zarten Alter von zwei Jahren gehabt. So jung war ich, als sich 1969 die Landsleute in Essen unter dem Motto „Unbeirrt für gerechten Frieden" trafen. Zugegeben, viel hätte ich damals auf dem Bundestreffen noch nicht ausrichten können. Der „Bunte Rasen" auf der Tummelwiese im Grugapark wäre da vielleicht das Richtige gewesen, um meine ersten Erfolge beim Laufen-lernen weiter auszubauen. Und auch die vielen Hinweise im Ostpreußenblatt, wie etwa „Unser Schwur in Essen: Heimat unvergessen", hätte ich sicher nur völlig sinnentstellt wiedergeben, geschweige denn lesen, können.

Geradewegs zur Halle 7 wäre ich wahrscheinlich auf dem Bundestreffen 1973 marschiert — Laufen kann man ja als fünfjähriger „Döps" schon recht gut. Was dort in den Kölner Messehallen so anziehend war? Puppenkinder — für ein Mädchen im Vorschulalter immer noch unwiderstehlich. Es soll aber den Puppenbastlern nicht leicht gefallen sein, ihre kleinen Kreationen für die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" auszuleihen: „Brigitte ist noch nicht mal ein Schulkind und grault sich alleine...", äußerte damals eine besorgte Puppenmutter. Auch 1976 zog das Bundestreffen in Köln mir unbesehen ins Land. Und das, wo ich mit meinen damals neun Jahren doch einer der größten Pferdenärrinnen war. Auf der Terrasse vor dem Kristallsaal machte nämlich der Trakehner Verein lebendige Werbung: In einer Freiluftbox konnten die Besucher die Trakehner-Stute Saaleck von Burnus und ihr fünf Wochen altes Hengstfohlen bestaunen. „Oh, kuck mal da, ein Pferd mit einem Fohlen. Sind die aber lieb!" war wohl mehr als einmal aus Kindermund zu hören.

„Deutsche Leistung, deutsche Verpflichtung" war das Leitmotiv des Bundestreffens drei Jahre später — wieder in Köln. Leider blieb mir, der nun Zwölfjährigen, das Mitmachen versagt. Andernfalls wäre für mich die Teilnahme am Malwettbewerb natürlich Ehrensache gewesen. Ich hatte bereits zu diesem Zeitpunkt „meine Seele der Kunst verschrieben" — das glaubte ich zumindest seinerzeit ganz fest. Bei diesem Malwettbewerb und bei späteren entstand ein bunter Bilderbogen aus Kinderhand, der das Thema Ostpreußen mit Elchen, Pferden, Burgen, Höfen der Eltern und Großeltern, Seen und Wäldern sowie anderen Motiven aufgriff.

Für den diesjährigen Wettbewerb ist übrigens in einer Woche Einsendeschluß!

Die unvergessenen Schönheiten des Landes und seine Geschichte mögen die Veranstalter zu dem Wahlspruch „Ostpreußen, Deutsches Land" bewogen haben. Er prangte auf den Festabzeichen beim Bundestreffen in Köln 1982.

Es ist fast unangenehm, aber auch in diesem Jahr entging mir das große Ereignis. Dabei hätte ich so gern die Übergabe der Kulturpreise im Kongreßsaal des Messezentrums miterlebt. Damals erhielt unser Chefredakteur Hugo Wellems den Kulturpreis für Publizistik, der damit zum ersten Male vergeben wurde. Der Kulturpreis für Literatur ging an den bekannten Schriftsteller Arno Surminski und der für Wissenschaft an den Literaturhistoriker Professor Dr. Helmut Motekat.

So, damit bin ich nun schon bei dem bisher letzten Treffen angelangt, dem Deutschlandtreffen 1985 in Düsseldorf. Ein paar Blasen hätte ich sicher mitgebracht — und wohl auch einen Sonnenbrand. Die Vielfalt der Veranstaltungen, gepaart mit gutem Wetter zogen vor drei Jahren ganze 120 000 Besucher an. Ich bin gespannt auf das Treffen der Ostpreußen 1988. Wie viele Teilnehmer werden es dieses Jahr sein? Auf jeden Fall bin ich zu Pfingsten dabei, denn ich habe ja sooo viel nachzuholen!

**Astrid zu Höne**

# *Leben als eine Herausforderung*

### Die Dichterin Sabine Horn aus Königsberg wird 70 Jahre alt

„Ich bin eine uralte ostpreußische Scharteke", hat sie selbst einmal verschmitzt schmunzelnd von sich gesagt. Im Geist aber ist Sabine Horn, die am 10. April ihren 70. Geburtstag begehen kann, stets jung geblieben. Das zeigen nicht zuletzt ihre einfühlsamen Gedichte — der Lyrikband „Fensterglas" soll in diesen Tagen in zweiter Auflage erscheinen.

Das Leben der Sabine Horn ist nun keineswegs immer eitel Sonnenschein gewesen. Seit frühester Kindheit ist die Königsbergerin spastisch gelähmt und an den Rollstuhl gefesselt. In ihrem Buch „Ein Leben im Rollstuhl", das die Autorin gerade überarbeitet hat und das nun wieder neu aufgelegt wird, schildert sie ihr eigenes Schicksal, ihr Leben im Rollstuhl.

Stationen ihres Lebens: Mit 14 die erste Veröffentlichung, Begegnung mit Agnes Miegel, mit 17 Abitur, 1944 in Königsberg ausgebombt, Dezember 1944 Flucht der Familie bis zur Insel Wollin, März 1945 Vertreibung, schließlich „Endstation" Annastift in Hannover, einem Rehabilitationszentrum. Nüchterne Fakten nur, die kaum ermessen lassen, wieviel Leid und Beschwernis dahinter stecken — die Flucht im Rollstuhl, die Eingliederung im Westen...

Sabine Horn aber ist es gegeben, diese Erlebnisse ohne Groll zu schildern. Sie hadert nicht mit ihrem Schicksal, es fällt kein bitteres Wort: „Über allem Geschehen bewahrte ich mir den tiefen, reinen Glauben aus der Kinderzeit... eine unbedingte Schicksalsbejahung ist in mich gelegt worden, aus einem ganz tiefen und wahren Gottesglauben. Darum blieb mir auch vermutlich Verbitterung fremd."

„Ob man sich in Trägheit dahinschleppen läßt oder resigniert", so Sabine Horn weiter, „oder ob man aus den gegebenen Möglichkeiten das Beste heraus holt, wofür Sinn und Fähigkeiten vorhanden sind", das sei entscheidend. „Ich will versuchen, Wahrheiten in unsere Zeit hineinzubringen, sie in ihr einzuordnen." — Selbstmitleid, nein danke!, könnte als Wahlspruch über einem Leben stehen, das für viele Menschen beispielhaft sein dürfte. „Mein körperliches Abhängigsein bedrückte mich zwar manchmal, aber es erdrückte mich nicht. Ich empfinde mein eingeschränktes Leben als eine Herausforderung, vor die ich jeden Moment gestellt werde und die ich nach meiner Veranlagung jeden Tag neu bewältigen muß", betont Sabine Horn in ihrer Autobiographie. Und: „Vielleicht gelingt es mir, noch vielen Menschen Mut zu machen..."

Mut und Zuversicht vermittelt Sabine Horn denn auch in ihren Texten und ihren Gedichten, die sie zum Teil auch in heimatlichem Platt schreibt. Eine große Lesergemeinde sagt ihr, der junggebliebenen Königsbergerin, an ihrem Ehrentag einmal mehr herzlichen Dank!

**Silke Osman**

### *Marjellke*

*Du best scheen, Marjellke,*
*hest blänkrige Oge em Kopp,*
*oawer Tied on Scheenheit,*
*de renne em Galopp.*

*Man rasch on jung gefriet,*
*so es dat nu enmoal,*
*drömröm kömmst nich, Marjellke,*
*dat weet eck all.*

**Sabine Horn**

### Verse von Hermann Wischnat

Schreckensnachrichten über Naturkatastrophen, Kriege oder unheilbare Krankheiten überschwemmen uns jeden Tag aufs neue. Zusätzliche Belastungen bürdet uns der eintönige Alltag auf, der mit kleinen Ärgernissen den Frohsinn oft zu ersticken droht. Da können einige aufmunternde Zeilen Wunder wirken, die den Blick auf das Wesentliche und Wichtige wieder frei machen, die helfen, das Leben gelassener zu nehmen.

Für diese Zwecke bietet sich der neue Gedichtband „Fündig" von Hermann Wischnat (aus der Reihe Gereimtes und Ungereimtes, Ernstes und Unernstes, Krimphoff Verlag, 4414 Sassenberg, 80 Seiten, broschiert, illustriert von Wolfgang Weiß, DM 9,80) geradezu an. Der Ostpreuße aus Heiligelinde, der heute mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Osnabrück lebt, hat in seinem Gedichtband keine tiefgreifende Lyrik verfaßt. Er ging einen Mittelweg und verknüpfte Fröhliches mit Nachdenklichem.

Als Morgengabe lassen sich aus diesem Band die Zeilen über den Alltag gut mit auf den Weg — etwa zur Arbeit — nehmen, in denen es heißt: „Ehe du verärgert bist, nimm den Nächsten wie er ist; denn im täglichen Gebrauch, nimmt der Nächste dich ja auch." Einige kurze gesellschaftskritische Verse empfehlen sich zum Ausklang des Tages: „Der Ruhm treibt oft in große Höhe. Von Vorteil wäre Bodennähe." Wer Klarheit und Direktheit mag, liegt bei Wischnats Versen genau richtig. **AzH**

# *Wenn Rudi Schuricke zart säuselt...*

### Bekannte Melodien von damals — Alte Schlager auf neuen Kassetten

Ich muß gestehen, wenn ich abends nach der Arbeit endlich meine eigenen vier Wände erreicht habe, bin ich meist müde und ein wenig „abgeschlafft", wie man heute gern sagt. Als ich jedoch neulich eine Kassette abspielte und Melodien von damals erklangen, da zuckte es auch in meinen Beinen zu den Rhythmen eines Foxtrotts von Peter Kreuder, gespielt von dem unvergessenen Will Glahé und seinem Orchester. Mein Herz schmolz geradezu dahin, als ich der Stimme von Rudi Schuricke lauschte: „Hm, hm — du bist so zauberhaft", säuselte er schon im Juni 1941 — damals war an mich noch nicht zu denken, gewiß, und doch — die Melodien gefallen mir, gehen zu Herzen oder eben in die Beine. Damit sie nicht der Vergessenheit anheimfallen, hat Robert Hertwig in Hamburg die Idee gehabt, eben diese Melodien, die einst nur auf alten Schellackplatten zu hören waren, auf moderne Kassetten zu überspielen. „BobSette" nennt er diese Kassetten, die in einer Box mit Klappdeckel geliefert werden und die nur im Direktversand erhältlich sind (Bob's Music, Postfach 61 05 41, 2000 Hamburg 61, Preis pro Set — 2 Kassetten mit insgesamt 90 Minuten Musik — DM 22,— zuzüglich Porto und Versandkosten).

Derzeit sind zehn BobSetten lieferbar: „Ich und du verliebt" (1933—1936), „Musik erklingt" (1933—1936), „Tanze und sing" (1937—1939) „In einer Nacht im Mai" (1937—1939), „Wenn die Lichter wieder scheinen" (1940—1943), „Die ersten Küsse, die man gibt" (1933—1936), „Durch die Nacht klingt mein Lied" (1937—1939), „Solange die Liebe und der Wein" (1940—1944), „Sing mit mir" (1940—1943), „Wer hat sie hier Schwung?" (1940—1944). Alle Kassetten enthalten Lieder und Tanzmusik, die gerade bei unseren älteren Lesern bekannt sein dürften. Da erklingen so bekannte Stimmen wie die von Lilian Harvey und Willy Fritsch, Rudi Schuricke und Willi Forst, Hans Söhnker und Iska Geri, Johannes Heesters und Elfie Mayerhofer. Wenn es auch hin und wieder ein wenig rauscht und knistert wie auf den alten Schellackplatten, so leidet der Genuß denn nun keineswegs darunter, so daß man voll mit einstimmen möchte, wenn die Melodie erklingt: „Mein Herz geht auf, höre ich Tanzmusik."

**os**

2. Fortsetzung

**Was bisher geschah:** *Der junge Kentjas kehrt nach vielen Jahren nach Hause zurück. Dort fühlt er sich jedoch fremd, zumal er ein sehr gespanntes Verhältnis zum Vater hat. Verzweifelt streift er durch die Natur und macht dabei die Bekanntschaft eines jungen Mädchens, deren Mutter kurz zuvor gestorben ist. Kentjas nimmt sich ihrer gegen den Willen seines Vaters an. Abends, unter nächtlichem Himmel, sprechen die beiden über ihr Zusammentreffen.*

Kentjas fühlt, daß ihre Stimme unruhig wird. „Sieh, Kentjas", sagt sie dann, „du bist aus der Stadt zurückgekommen. Dort hattest du dein Leben. Du wärst vielleicht ein zufriedener Mensch geworden in deinem Beruf. Warum kamst du her? Nicht weil dich dein Vater rief."

„Nein, ich hasse ihn."

„Aber dich rief ein anderes, obwohl du noch nicht wußtest, was es sei. Und du kamst. Es will etwas in dir beginnen, Kentjas. Ich seh' es aufsteigen in deinem Gesicht. Deine Hände sehnen sich nach der großen Erfüllung. Du mußt es nun nicht übersehen."

Kentjas fühlt deutlich, daß sie vom Acker spricht. Und er sagt: „Ich komme in diese Stadt zurück, und ich finde dich. Obwohl ich dich kaum kenne, habe ich das Gefühl, daß du schon immer in meinem Leben warst. Und vielleicht hast du recht, mit der Erde ist es auch so: sie ist immer in uns, vom Anfang wie ein Schicksal und ein Gesetz. Und wir müssen immer wieder zu diesem Schicksal und Gesetz zurückkehren, wenn wir uns verwandert haben. Ja, zurückkehren — anders sind wir nicht glückliche Menschen."

Und dann schweigen sie.

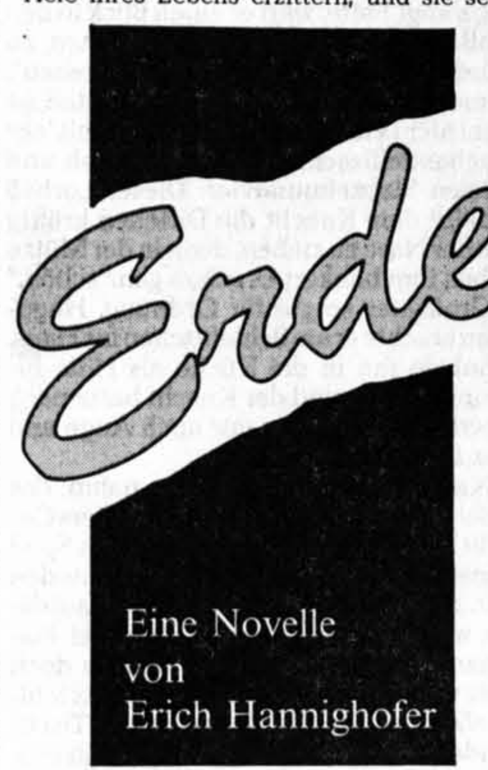
Die Nacht summt leise ein trunkenes Lied. Am Horizont blüht der weiße feuchte Schein über dem dunklen Saum der Wälder. Und über der Erde steht der tiefe Atem hinhorchenden Schweigens.

Wie Erte in das stumme Gesicht des Kentjas hineinsieht, ist sein Gesicht eine Schale, aus der sie trinken möchte. Ihn nehmen und an die Brust drücken... lang... austrinken... bis auf den Grund... denkt sie. Es bricht plötzlich in ihrem Innern auf.

Erte taumelt einige Schritte auf ihn zu. Sie hält ihm ihre zitternde Hand hin, sagt ein paar wirre Worte. Sie wirft ihre Arme um seinen Körper, reißt an seinen Kleidern. Ihr Gesicht preßt sich gegen seinen Leib, wirft sich wild an ihm empor, greift mit der Hand in sein Haar und hält seinen Kopf, während sie mit der anderen Hand seinen Körper gegen ihre jagende Brust drückt und ihren stöhnenden Mund fest in seine Lippen saugt.

Er zuckt verwirrt zusammen, starrt sie an: „Du bist wild, Erte! Als kämst du aus den Wäldern", sagt er und löst ihre Arme von seinem Körper. Sie lacht laut, und ihr Gesicht glüht vor innerer Erregung. Es ist nicht ein Lachen, das die Angst eines andern verspottet, es ist nicht das Lachen eines Wissenden. Die Weite eines sonndurchwebten früchteschweren Tages strahlt in ihrem Lachen. Das unbändige Leben drängt sich plötzlich in ihr durch und will Schrei, Bewegung, Erfüllung sein. Etwas ist in ihr aufgebrochen, ist ausgeströmt — sie konnte ja nicht anders. Sie ist ein Mensch — wunderbar vom Leben ergriffen.

Während sie nun neben ihm geht, bemüht Kentjas sich, Erte zu verstehen: ... und immer würde es so sein — immer wieder würde die Tiefe ihres Lebens erzittern, und sie selbst




Titelentwurf Ewald Hennek

würde sein wie ein wartender Acker, durch den die mächtige Kraft der Erde bricht.

„Kentjas", sagt sie nach einer Weile, „wir wollen leben! Nur leben, kräftig leben, aus ganzem Herzen! Mehr sollen wir nicht. Wie leben die Pflanzen, die Tiere? So vollkommen leben sie! Das müssen wir wieder lernen."

„Ja — manchmal sehe ich es auch, daß wir viel einfacher sein müßten, um wirklich zu leben! Und daß daraus auch alles andere folgt, auch die Kraft zu unserer Arbeit." Das sagt Kentjas.

Sie erreichen spät abends die Stadt. Kentjas sitzt noch eine Weile bei den Männern in der Wirtsstube. Schließlich gießt er ihnen noch einmal ein und geht in sein Zimmer hinauf.

Erte hat ihm inzwischen das Abendbrot auf den Tisch gestellt. Wie er den Geruch des Brotes fühlt, denkt er über sie nach. Wie Brot ist sie. So ausströmend... so voll Fruchtbarkeit und Ernte ist sie...

Nun sieht er deutlich, daß die Wurzeln ihres Lebens tief im Innern der Erde ruhen. Daß sie alles tut nach dem Herzschlag der Natur, der durch ihr Blut kreist. Sie ist eingewoben in das Geschehen der Landschaft, des Waldes, des Stromes, des Baumes, der Ähre. Erte ist ein aufgepflügter Acker im Frühling, der in den Tiefen erbebt, der auf die Saat wartet.

Er steigt wieder hinunter. In der Wirtsstube liegt der Vater völlig betrunken eingeschlafen auf der Bank, die hinter dem langen Tisch steht. Die Männer bei den Biergläsern lärmen sehr laut. Sie ducken sich zusammen, als Kentjas kommt. Die Männer gehen. Der alte Ulmenried erwacht, wie die Tür zugeschlagen wird. Und als Kentjas das rote weingedunsene Gesicht, die stieren Augen des Vaters sieht, zerreißt es ihn. Er haßt dies Haus! Das Saufen vertierter Bewußtlosigkeit. Er haßt! Weil er Erte liebt.

Ertes Augen sind der Wald in einer Landschaft. Ihr Leib ist lebendiger Frühling. In ihren Worten singt die Sonne. Und was sie von der Erde sagt, ist wie eine Erlösung.

Als er in seinem Zimmer das alles überdenkt, weiß er, daß er dies Haus wieder verlassen muß. Erte hat ihn zurückgerufen.

*

Thomas ist ein Junge. Vielleicht ist er vierzehn Jahre alt. Seine schlanke Gestalt hat noch das Unausgeglichene von wachsenden Knaben. Aber wie er den Kopf zurückwirft — etwas Eigenwilliges, Hartes ist darin, obwohl die Linien seines Gesichts und der Ausdruck seines Mundes etwas Weiches, geradezu Zartes verraten. Es liegt noch viel Kindhaftes in Thomas. Er hat helle, klare Augen.

Er bleibt auf der Straße stehen, als Erte und Kentjas am dritten Morgen das Haus öffnen. Thomas wird rot im Gesicht, wie Erte sich nach ihm umwendet, und er weiß nicht, was er tun soll. Den Fremden blickt er mißtrauisch an und schüttelt den Kopf. Er geht schließlich vorüber und sieht auf seinen Weg.

Erte ruft ihm nach: „Thomas, wo gehst du hin? Ich möchte dir etwas sagen!"

Er bleibt stehen und wartet, bis Erte bei ihm ist. Sie reicht ihm die Hand. Sie hat eine tote Mutter in dem Haus, denkt Thomas. Das ist wie ein Bann. Und sie ist in ihrer Trauer so anders und fremd. Und wer ist der Mann, der am Haus steht?

„Thomas, wann kommst du wieder? Du weißt, ich brauche dich. Jetzt bin ich ganz allein."

Er ist verlegen, und doch ist eine Freude in ihm. Sie braucht ihn. Und er findet sie sehr schön in dem schwarzen Kleid. Und er weiß, daß sie geweint hat...

„Heute abend, Thomas — ja?"

Er nickt, und dann geht er, die Hände in den Hosentaschen.

Der Abend kommt langsam den schmalen Weg herauf. Aus dem ziehenden Rauschen des Flusses fließt sein feuchter Atem. Müde wird der Glanz der tiefen Sonne, wie altes Gold. Und grauer Nebel streicht über die Wiesen und Felder, wie schwere Gedanken durch Träume gleiten.

Sie sitzen in der dunklen Stube in Ertes Haus. Das fahle Licht des späten Abends steht im Raum. Die Tote ist aufgebahrt. Blumen liegen still auf ihrer Brust. Und es riecht nach Tannen.

Als Thomas kommt, hat Erte geweint. Daß Erte weint, quält ihn. Er fühlt sich hilflos. Und eine Angst um Erte lastet auf seinem Gefühl. Das drängt ihn zum ersten Mal mit geheimer Gewalt zu ihr hin. Er möchte etwas sagen, daß sie weiß, daß eine Angst um sie in seinem Innern ist, oder er möchte ganz still sein; denn eine schmerzliche Traurigkeit wächst in ihm auf, die möchte er ausströmen lassen in ihre Hände.

Erte sieht, daß Thomas sich quält. Vielleicht fürchtet er sich, weil die tote Mutter im Zimmer ist? Sie streicht ihm über das blonde Haar. Und seine Augen sehen zu ihr hinauf. Eine zitternde Erregung ist in seinem jungen Gesicht. Und zum ersten Mal kommt die Gewißheit ihres Körpers über ihn. Er greift nach ihrer Hand und drückt sie scheu gegen sein Gesicht.

„Gute Erte...", sagt er leise. Erte fühlt, wie sehr sie den Knaben liebt.

„Willst du nicht auf der Geige spielen?" sagt Thomas nach einer Weile. Erte schüttelt den Kopf, und sie ist zunächst verwundert. Aber dann nickt sie. Und sie nimmt aus dem Schrank eine Geige und spielt.

Traurig und schwer fließen die Töne, die Erte zaghaft erklingen läßt, als könne sie die Andacht dieser Stunde stören. Und dann ist's, als sei jeder Ton wie ein blasser schwingender Gedanke, der über das tote Antlitz der Mutter streicht. Wie das Rauschen des Waldes und die Melodie eines abendlichen Flusses ist der Sang der Geige.

Ertes Klagelied ist das Lied einer Trauernden, die vom Tod weiß. Und doch ist in ihrem Lied ein Schreiten, das einem Kommenden entgegenharrt.

Kentjas lauscht atemlos. Ein wehes Leid preßt sich in sein Inneres. Erte legt die Geige auf den Tisch. Thomas ist hinausgegangen.

Kentjas hat sich weit gegen die Wand zurückgelegt und starrt ins Dunkel. Die Töne des Liedes schwingen noch schmerzlich im Raum. „Du, Erte, wir wollen nun gehen."

Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel

Königsb. ······· Zeitung (ch=ein Buchst.)
Bodenvertiefung
Elektrizität
Edelpelz
Liter (Abk.)
Höcker
Empfehlung
Seite (Abk.)
··· - Universität i. Königsb.
ein Wahrzeichen Danzigs
unschönes Betragen
frz.: man
Niederschlag
Präposition
Verpackungsgewicht
Soße
Nord (Abk.)
röm. Dichter + 18 n. Christo
dt. Dichter (Felix) + 1912
Auswärt. Amt (Abk.)
Papstname
ostpr. Kreisstadt
Zeich. f. Uran
Schiffswerft i. Danzig (ch=ein Buchst.)
Artillerie (Kzw.)
Autoz. Celle
Paradiesgarten
Süd (Abk.)

BK 910-709

Auflösung

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | E | | | L | | M | | L |
| | R | A | B | E | | A | D | E |
| A | M | B | R | O | S | I | U | S |
| | L | E | E | | U | N | | E |
| G | A | L | I | N | D | E | N | |
| | N | | | E | | | E | N |
| | D | I | R | S | C | H | A | U |
| | | G | U | T | | E | | |
| | A | L | I | | E | L | | 14 |
| P | R | U | S | S | I | A | | |

*Auflösung in der nächsten Folge*

Gertrud Zöllner-Werner

# Der dritte Mann

Vor Überraschungen ist man nie ganz sicher — und auch ein Wunder kommt schon mal lässig daher, sozusagen mit den Händen in den Hosentaschen", verkündete Onkel Max etwas zu laut seine Meinung über das Skatspiel. „Warum brüllste eigentlich so?", wollte Onkel Karl wissen, „Großmutters Schwester mit dem Hörrohr (von uns Tute genannt) spielt meines Wissens nur Domino, auch nicht auf Geld, sondern auf bunte Eier."

Das Eintreten von Großvater hatten sie überhört, doch dessen Worte sofort im Ohr: „Ich würde mich weder auf das eine noch auf das andere verlassen", widersprach Großvater, und — nachdem er in verschiedene Zigarrenkisten gerochen und endlich die richtige gefunden hatte: „Einen zünftigen Skat mußte spielen können und nicht dem Gegner die vollen Karten reinbuttern, auf die dein Mitspieler wartet. Der Apotheker hat es noch nicht überwunden, und was der meint, weiß dann halb Elbing, und er hat sein Erscheinen für übermorgen bereits abgesagt — blamabel, blamabel. Abgesehen davon, daß er auch schusslig spielt, sein selbstgebrauter Kräuterlikör nach Lakritze schmeckt und die Pillen, die er uns stets andrehen will, doch nicht ihren Zweck erfüllen, haben wir nichts an ihm verloren. Nur... es fehlt für übermorgen der dritte Mann."

Der Reihe nach wurde der Verwandten- und Bekanntenkreis durchgesprochen. Onkel Fritz aus der Sonnenstraße spielte gerne, außerdem einen guten Skat, lag aber mit einer Erkältung zu Bett. Onkel Karls Vorstoß bis zu seinem Bett war von Tante Marthas „nur über meine Leich'" vereitelt worden, und brummend „ein vernünftiger Mensch hat keine Erkältung" teilte Onkel Karl seinen Mißerfolg während des Abendessens Großvater mit.

Großmutter hörte eine Weile geduldig zu, überlegte dann kurz und meinte: „Übermorgen kommt doch der Tierarzt zu Lolli — sie soll ja fohlen. Vielleicht ist er zwischenzeitlich einem Spielchen gar nicht abgeneigt." — „Hauptsache, er hat nicht gerade einen Grand mit Vieren in der Hand, wenn es bei Lolli losgeht", fürchtete nun wieder Großvater, „aber besser den Mann im Hause, und außerdem kann Nachbars Hugo mit dem Knecht zusammen die Nachtwache halten."

Also wurde Mamsellchen beauftragt, für besagten Tag etwas herzurichten, und auf ihre erstaunte Frage: „Hat Lolli aber noch nie gefressen" wurde sie eines besseren belehrt. „Aber viel heißes Wasser bereithalten!" Ob für die Herren, wollte sie nun wissen, und Großvater lachte: „Also Mamsellchen, haste uns schon mal fohlen sehen?" — „Nei, nei", sie fühlte sich jetzt in ihrer Ehre gekränkt, denn Großmutter hatte sie mit in die Ehe gebracht, und sie hatte im Laufe der Jahre viel heißes Wasser bereithalten müssen. „Das wurd' stets bei de Kinderchens gebraucht. Und bei dem Herrche da", sie zeigte auf Onkel Max und kicherte, „wurd' noch tüchtig auf den Hintern geklopft." — „Siehste, Max", lachte Großvater, „sie hat dir das Skatspiel aus dem Hintern geklopft."

„Nun legt man noch ein paar Holzscheite nach", war Großvaters Meinung, „es ist ja ganz hubbrig — eine angenehme Wärme für eine lange Nacht muß schon sein." Der Tierarzt war am späten Nachmittag auch eingetroffen, Hugochen hatte den Landauer ausgespannt und der Tierarzt bei Lolli festgestellt, daß es noch eine Weile dauern könne. So saß er bereits beim Skatspiel und Hugochen bei Lolli im Stall. Tauchte jedoch in Abständen immer wieder auf. „Is noch nicht soweit", berichtete er, kiebitzte jedem einmal in die Karten und verweilte kurz bei Onkel Max, so daß Großvater schon an eine Erleuchtung seines Ältesten glaubte. „Scheint doch nicht alles aus dem Hintern geklopft zu haben", änderte er seine Meinung und merkte erst zu später Stunde, daß er einem Irrtum verfallen war.

Mamsellchen erschien mit der Stärkung, und nachdem der Tierarzt tüchtig zugelangt hatte, warf er einen Blick in den Stall. „Scheint noch ein Stündchen zu dauern, kann aber auch schneller gehen", bemerkte er. „Auf die beiden im Stall ist wohl nicht viel Verlaß — die sitzen mit 'ner Machandelflasche fröhlich im Stroh und spielen Siebzehnundvier. Dieser Lorbaß scheint dem Knecht die Dittchen kräftig aus der Nase zu ziehen, denn in der Mütze neben ihm blinkert es schon ganz schön."

Großvater sorgte für Ordnung. Hugochen brachte er am Schlafittchen ins Haus, schubste ihn in die Küche als Hilfe für Mamsellchen, und der Knecht hatte nach einem Donnerwetter nur noch Auge und Ohr für Lolli.

Nach eingetretener Ruhe nahm das Spiel seinen Verlauf, doch Großvaters Gesicht zeigte deutlich, daß er mit dem Spiel seines Ältesten in keiner Weise zufrieden war. „Und jetzt gibst du die Zehn zu, auf die ich wartete", mängelte er, „wie bei Flaschenspülern! Am Anfang hast du doch ganz vernünftig gespielt." Onkel Max fehlte eben der Kiebitz, der nach der Tischrunde ihm die verabredeten Zeichen gab, denn Hugochen war trotz seines Schlorrengymnasiums — und dort blieb er während seiner Schulzeit in ein und derselben Klasse — ein ausgezeichneter Skatspieler. Behauptete steif und fest, dort habe er außer Skat nichts gelernt, so daß man fast glauben konnte, es wurde nichts anderes gelehrt.

Mamsellchen hatte ihn und sein Gemüffel bald über. Hugochen wurde des Zimmers verwiesen. Und doch brachte er es fertig, Onkel Max den Kreuzbuben in die Tasche zu schieben. Dem Tierarzt fehlte noch der letzte Stich, Onkel Max stach der Hafer, und er holte ihn sich mit seinem aus der Jackentasche hervorgeholten Kreuzbuben.

„Ich denke, ich träume", wollte der Tierarzt gerade ansetzen, als von draußen die Stimme des Knechtes nicht zu überhören war. — „Ein prächtiges Tier", berichtete später der Tierarzt. „Doch von einem Skat mit diesen Mitspielern will ich in Zukunft lieber absehen. Ist nicht auf dich gemünzt, Wilhelm, aber dein Sohn — der schummelt!"

# Der Clown

VON URSULA WOLFF-KREBS



Der Clown (Holzschnitt)

*Er steht allein*
*im kleinen Rund,*
*die Sonne blickt*
*ihm ins Gesicht,*
*denn es ist Tag.*

*Früher stand er*
*nicht allein.*
*Sie waren drei,*
*die Scherze kamen*
*leicht und zündend.*

*Es war auch*
*Lichterglanz um sie*
*und Festlichkeit;*
*das Jauchzen der Kinder*
*war zusätzliche Nahrung.*

*Nun ist er alt*
*der Clown;*
*das Zelt schon morsch,*
*die Orte klein*
*und kein: Spot on.*

*Doch die Kinder lachen,*
*mit leuchtenden Augen —*
*so glänzend wie einst*
*am Abend die Lichter —*
*nur das ist gleich geblieben,*
*zu aller Zeit.*

*Setz also deine Pappnase auf,*
*ziehe dick die Schminke,*
*leuchte mit roter Perücke,*
*und wenn die Kinder jauchzen,*
*vergißt du, daß du Hunger hast.*

Otto Rudolf Braun

# Als die Werber umgingen...

Der als Soldatenkönig bekanntgewordene Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. (1713 bis 1740) hatte eine Leibwache aus sogenannten „Langen Kerlen", also durchweg Männern, die ein überdurchschnittliches Längenwachstum erreicht hatten. Da Nachwuchs für die Armee an sich nicht leicht zu finden war, aber so große Männer noch viel schwerer, zogen ständig Werber durch das Land, die mit allen Tricks versuchten, die Männer in die Armee zu bekommen.

Eines Tages sah eine Gruppe von Werbern einen Schäfer, der die richtige Länge für des Soldatenkönigs Leibwache gehabt hätte. Der Schäfer aber blieb auf seinen Stock gestützt am Rande eines Baches stehen und weigerte sich, den Werbern auch nur nahezukommen. Während die Werber noch überlegten, wie sie den Schäfer einfangen könnten, hob einer der begleitenden Jäger seine Büchse und traf genau — den Stock des Schäfers. Der Stock brach entzwei, worauf der Hirte in den Bach stürzte. Ehe er sich noch von seinem Schrecken erholt hatte, stürzten die Werber herbei und „retteten" ihn aus dem Bach. Worauf sie ihn natürlich gleich mit sich nahmen, in die Armee ihres Königs.

Im Ostpreußischen hingegen war ein Schäfer klüger als die Werber. Als diese in seiner Gegend auftauchten, hatte er bald erfahren, daß sie es auf ihn abgesehen hatten — er hatte ja die gewünschte Größe.

Viele Schäfer schliefen zu jener Zeit in fahrbaren Schäferhütten, um stets bei ihren Schafen zu sein. Und die Werber hatten vor, den Hirten während des Schlafes samt seiner Hütte einfach zu entführen. Aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirten gemacht. Denn der Schäfer bat die Hebamme des Dorfes, eine alte Frau, ihn gegen ein kleines Entgelt für einige Tage zu vertreten. Als nun die Frau in der Hütte schlief, schlichen die Werber herbei. Das aus der Hütte dringende Schnarchen und Schnaufen überzeugte sie, daß diese nicht leer war. Eilig spannten sie zwei Pferde vor die billige Schäferunterkunft und sprengten mit der Hütte davon.

Als sie endlich anhielten, hörten sie aus der Hütte eine keifende Stimme, und entsetzt mußten die Werber feststellen, daß nicht der erhoffte Schäfer, sondern ein altes Weib ihre Beute war. Die Alte schimpfte aber so gottserbärmlich mit den Werbern, daß diese eiligst die Schäferhütte wieder an ihren alten Platz zurückbrachten. Der Schäfer aber wurde nicht mehr belästigt.

Klaus Weidich

# Die Grieguleits aus Allenstein

Adolf Grieguleit aus Allenstein, das man heute Olsztyn nennt, hatte endlich die Ausreisegenehmigungen für sich und seine Familie erhalten. Er packte all' sein bewegliches Hab und Gut in einen Waggon der polnischen Staatsbahn, versammelte Weib, Söhne und Töchter um sich und sprach zu ihnen folgendes: „Laßt uns nun Abschied nehmen von diesem Fleckchen Erde, welche uns fremd geworden ist! Laßt uns einen neuen Anfang wagen!"

Bald darauf rollten sie dann auch wirklich dem Ziel ihrer langgehegten Wünsche entgegen. Frankfurt/Oder war bald erreicht, der erste Grenzübertritt verlief reibungslos.

„Sind wir jetzt schon im Reich?", fragte sein Weib Katharina.

Adolf Grieguleit schüttelte seinen Kopf. „Noch nicht", brummte er.

„Na, ich tu doch schon lesen, auf den Waggons, Deutsche Reichsbahn."

Inzwischen war ein Herr in den Zug gestiegen, der, begleitet von zwei Volkspolizisten, sich den Grieguleits freundlich lächelnd näherte. „Sie wollen in die BRD aussiedeln?", wandte er sich an das Oberhaupt der Familie, an Adolf Grieguleit.

„Wenn Sie es gestatten werden und es Ihnen keine allzugroßen Umstände bereiten möchte, recht gerne", erwiderte Grieguleit in seiner bescheidenen demutsvollen Art.

Dieses schien dem freundlichen Herrn zu gefallen, denn er klopfte nun Grieguleit loyal auf die Schulter, und auch die beiden Volkspolizisten lösten ihre verkrampften Hände von den Maschinenpistolen.

„Na Mann, haben Sie sich das denn auch gründlich überlegt? Wissen Sie überhaupt, was Sie dort, in der BRD, erwarten wird?"

„Mein Schwager Alfons und meine Schwester Edith werden uns erwarten. Wir haben doch geschrieben", ließ Grieguleit den freundlichen Menschen wissen.

„Sie haben mich mißverstanden, guter Mann, ich meine natürlich etwas anderes. Haben Sie noch nichts davon gehört, wie es dort, in der BRD, zugeht? Arbeitslosigkeit, Raub, Mord und Totschlag sind an der Tagesordnung. Gewissenlose Verbrecher werden Ihre Töchter zur Prostitution zwingen!"

Adolf Grieguleit schlug erschrocken die Hände vor das Gesicht. „Barmherziger Gott, so schlimm ist es dort?"

Ungerührt nickte der freundliche Mann mit dem Kopf. „Sie können sich gar nicht vorstellen, was noch alles passieren wird", legte er von neuem los, „man wird Ihre Frau an hellem Tage auf offener Straße schänden."

Adolf Grieguleit und dieser freundliche Herr blickten beide zugleich in das arg zerfurchte Gesicht von Katharina. „Na, kann auch sein, daß es erst im Dunklen passieren wird, wenn man — sie — äh, äh, ich meine — es — nicht mehr so genau sieht. Ja, lieber Mann, man wird Sie für fünf Mark erschlagen", besiegelte dieser freundliche Mensch nun endgültig Grieguleits Schicksal.

Der Ärmste hatte sich noch immer nicht beruhigt. „Erbarmung, Erbarmung"! stammelte er in einem fort, „worauf hab' ich mich bloß eingelassen?"

„Sehen Sie nun selbst, daß es eine ganz große Dummheit ist, in die BRD zu fahren? Bleiben Sie mit ihrer Familie hier bei uns, in der Deutschen Demokratischen Republik, helfen Sie uns mit beim Aufbau des Sozialismus!"

Adolf Grieguleit nahm die Hände vom Gesicht. Er schien nachzudenken.

Plötzlich hatte er eine Idee. Er trat näher an diesen freundlichen Menschen heran und zischelte ihm ins Ohr: „Sagen Sie, lieber Herr, könnten Sie uns nicht — so unter der Hand — eine von diesen Maschinenpistolen verkaufen? Dann möcht ich auch, in dieser schrecklichen BRD, keine Angst nicht haben."

„Laßt Sie fahren, denen ist doch nicht zu helfen!" sagte der freundliche Mann, nun gar nicht mehr so freundlich, zu den Volkspolizisten und spuckte verächtlich auf den Boden.

# Licht und Schatten

VON GERTRUD ARNOLD

*Der eine Tag bringt Freude,*
*der andere das Weh,*
*mein Herz, betrachte beide*
*als Fügung aus der Höh.*

*Gäb es nur helle Tage,*
*du schätzt die Freude nicht,*
*so klage nicht und zage,*
*auf Regen folget Licht.*

# Eine Lanze für die Frauen brechen

## Die Ausstellung „Frauen – im Bilde“ mit Werken ostdeutscher Maler und Bildhauer auf Wanderschaft

Wie stellen sich Künstlerin und Künstler eigentlich die „moderne Frau“ unserer Zeit vor? Stehen Schönheit, Intellekt oder Kreativität der Frauen im Mittelpunkt des Interesses? Wie wird die Frau „im Umfeld von Wirtschaft und Gesellschaft“ gesehen? Denkanstöße wie die eben genannten will die Kunstausstellung „Frauen — im Bilde“, die vor kurzem auch in Hamburg zu sehen war, in die Diskussion über Frauen einbringen.

Die Anregung zu dieser Wanderausstellung ging vom Bonner Bundeswirtschaftsministerium unter dem Rubrum „Förderung freier Berufe“ aus. Finanzierung und Organisation liegen gleich in zwei Händen, denen der Kölner Vereinigung von Unternehmerinnen (VvU) und der Commerzbank. In ihrem Auftrag nahm ein Team die Auswahl der Bilder vor. Innerhalb der Ausstellungsthematik ließ man dem Gremium freie Hand, um ein möglichst breites Spektrum zeitgenössischer Bildnisse von Frauen zusammenzustellen. Ursula Moll, Günther Ott und Renate-Beatrice Piesker entschieden sich für 65 Werke aus den Bereichen Malerei, Plastik, Zeichnung und Grafik, die von 30 Künstlerinnen und Künstlern geschaffen wurden. Die Stilrichtungen ihrer Exponate sind ebenso vielfältig wie die Motive und Themen. Erfreulich, daß fast ein Drittel der Künstler aus dem ost- und mitteldeutschen Raum stammt.

Welche Wirkung erhoffen sich nun die Initiatoren von diesem Projekt? Dr. Anne-Rose Iber-Schade, Vorsitzende der VvU, sieht Sinn und Zweck der Ausstellung darin, „den Blick etwas freier zu machen für die Bedürfnisse von Frauen“. Die Diskussion über Frauen anzuregen, die Verantwortung tragen, die zupacken, aber auch schöpferisch tätig sind, dies ist ein besonderes Anliegen der Veranstalter. Die Bandbreite der Themen bietet sicher genügend Diskussionsstoff. Erfrischend an der Zusammenstellung der Bilder: Aspekte wie Emanzipation und Feminismus erscheinen nur versteckt oder gut gemischt mit anderen Ansatzpunkten.

Auch unter den ost- und mitteldeutschen Künstlern fand sich eine überraschende Motiv-Vielfalt. Zarte Frauenfiguren in Bronze von dem Schlesier Karlheinz Goedtke und von Annemarie Suckow-von Heydendorff aus Siebenbürgen — sie erhielt 1973 den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen — stehen im krassen Gegensatz zu einer Migof-Mannequin-Gruppe des Westpreußen Bernard Schultze oder der lebensgroßen Frauenskulptur von Erika Maria Lankes aus Waldenburg. Mit ihrem Bildnis der „Frau M. im Pelz“ klagt Gisela Petschner aus Saaz/Böhmen den äußeren Schein an. Die Tilsiterin Anette Bastian greift verdrängte Vergangenheit in ihrem Bild „Die blaue Schleppe“ auf.

Neben den genannten sind noch weitere ost- und mitteldeutsche Künstler auf der Wanderausstellung vertreten, so die Thüringerin Renate Göbel aus Gotha, Andreas Kaps aus Langenberg und Reiner Zimnik aus Beuthen/Oberschlesien.

Die Exponate der Wanderausstellung sind noch in folgenden Städten jeweils in den Hauptgeschäftsstellen der Commerzbank zu besichtigen: Göttingen, Prinzenstraße 2 (vom 25. März bis 1. Mai), Dortmund, Hansaplatz 2 (vom 5. Mai bis 5. Juni), Lübeck, Wielandstraße 14 (vom 16. bis 29. August), Wiesbaden, Wilhelmstraße 44—46 (vom 1. bis 28. September), Frankfurt, Neue Mainzer Straße 32—36 (vom 29. September bis 24 Oktober), Würzburg, Barbarossaplatz 2 (vom 27. Oktober bis 28. November) und Köln, Unter-Sachsenhausen 21—27 (vom 1. bis zum 31. Dezember). Wer noch eines der Ausstellungsstücke erwerben möchte, muß sich allerdings beeilen, denn einige der Bilder waren schon nach dem Eröffnungsabend in Berlin, der ersten Station der Ausstellung, verkauft. **Astrid zu Höne**



**Tremezza von Brentano:** Großes Frauenbild (Öl, 1985) Foto Merlin-Presse



### Gefunden?

*man sucht*
*irgendwo*
*zu finden*
*und trägt*
*doch alles*
*in sich,*
*braucht nur*
*sich zu*
*entdecken.* **Traute Steffens**

# Theater und Kunst

## Zur Bischoff-Ausstellung in Kiel

Am Sonntag, 10. April, findet im Foyer der Bühnen der Landeshauptstadt Kiel (Theater Kiel, Holtenauer Straße) im Rahmen einer Feierstunde die Eröffnung einer Ausstellung mit Ölbildern und Aquarellen von Professor Eduard Bischoff aus Königsberg statt. Gezeigt werden bis 15. Mai Ölgemälde (Portraits, Landschaften und figürliche Kompositionen) als auch Aquarelle aus den vielgenannten Ausstellungs-Serien „Europäische Landschaften“ und „Afrikanische Impressionen“. Den Festvortrag über den Maler und sein Werk hält Dr. Jörn Barfod, Kustos am Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg.

Gleichzeitig erfährt anläßlich dieser Ausstellungseröffnung die bekannte Schauspielerin Rosemarie Kilian eine besondere Ehrung: die geschätzte und beliebte Künstlerin wird zu ihrem 50jährigen Bühnenjubiläum mit dem „Großen Goldenen Ehrenzeichen“ der traditionsreichen, seit über 100 Jahren bestehenden „Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen“ ausgezeichnet. Die Schauspielerin Rosemarie Kilian wurde in Landsberg an der Warthe geboren und stand bereits in den 40er Jahren in Ostpreußen auf den Bühnen von Königsberg und Allenstein. Seit fast 20 Jahren gehört Rosemarie Kilian dem Kieler Ensemble an; frühere Theaterstationen ihrer fruchtbaren und erfolgreichen Schaffensperiode waren unter anderem Bonn, Freiburg, Karlsruhe, Stuttgart, Darmstadt, Bremen und Gelsenkirchen, wobei sie auch besonders in modernen, zeitgenössischen Aufführungen beeindruckte.

Unser Foto (rechts) zeigt die Künstlerin in der Rolle der „Goneril“ in „König Lear“ von Shakespeare; dieses großformatige Ölbild wurde 1957 von Professor Eduard Bischoff in der Gelsenkirchener Künstlersiedlung Halfmannshof gemalt. Das Werk befindet sich heute im Besitz der Schauspielerin und wird ebenfalls auf der Ausstellung zu sehen sein. Ein weiteres Bischoff-Aquarell von Rosemarie Kilian hängt im Ostpreußischen Landesmuseum zu Lüneburg. **Hans Helmut Lankau**



**Eduard Bischoff:** Rosemarie Kilian (Öl, 1957) Foto Chr. M. Tenbuß

### Scheinwelt

*SiS — Auf dem Kunstmarkt sind die Preise in jüngster Vergangenheit derart in die Höhe geschossen, daß normal Sterbliche zu träumen glauben. Museen und ungenannt bleiben wollende Mäzene greifen immer tiefer in die Tasche, um einen echten xy ihr eigen nennen zu können. Wer möchte — als Kunstfreund, versteht sich — nicht auch einmal vor Freunden, Nachbarn oder sonstigen Zeitgenossen mit einem ausgefallenen Kunstwerk protzen? Es muß ja nicht gleich ein alter Meister sein.*

*Diese Marktlücke entdeckten jetzt zwei Mailänder, die eine Leasing-Gesellschaft gründeten, um Kunstobjekte vorübergehend an den Mann oder die Frau zu bringen. Nach einer gewissen Zeit, einer Party etwa, kann man das ausgeliehene Werk wie einen Frack oder einen Leihwagen kurzerhand wieder zurückgeben. Allerdings besteht auch die Möglichkeit, das Bild, die Skulptur unter Anrechnung der Raten zu kaufen. — Protz und Profit reichen sich die Hände!*

*Profit will man in Duisburg nicht erzielen, doch kam man dort auf einen ähnlichen Gedanken. Obwohl das Stadtsäckel nicht gerade prall gefüllt ist, will man dennoch nicht auf Kunst im öffentlichen Raum verzichten. So hat denn die Kommission „Kunst und Bauen“ vorgeschlagen, Plastiken künftighin zu mieten anstatt sie zu kaufen. Gedacht ist an eine Vertragsdauer von fünf Jahren, in denen die Künstler einen jährlichen Mietzins von 500 Mark erhalten sollen.*

*Werden wir in Zukunft nur noch „auf Pump“ leben? Also nicht nur Autos oder Wohnungen mieten, vielmehr auch mit „geleasten“ Büchern, teuren Roben, edlem Schmuck eine „schöne neue Welt“ aufbauen, getreu dem Motto: „Mehr Schein als Sein“?*

# Ideale Interpretin einer Landschaft

## Buch mit Arbeiten von Helene Neumann ist endlich wieder lieferbar

Aber unvergänglich im strahlenden Sonnenlicht eines Augusttages über unserem blauen See (Mühlenteich) steht vor mir ein anderes Bild: Auf der Schwelle des kleinen Heidehauses in Rauschen, um das der Wind den Duft der Lupinen und des blühenden Heidekrauts trägt, stehe ich neben Helene Neumann, der Schülerin Wolffs, die am vertrautesten den sanften Zauber dieser Küstenlandschaft in ihren Bildern bannte.“ Agnes Miegel, der wir diese einfühlsamen Zeilen über die Malerin und Graphikerin Helene Neumann verdanken, war wie so viele ihrer Landsleute angetan vom Schaffen der Künstlerin; einem Schaffen, das von der „lebendigen Auseinandersetzung mit der ostpreußischen Landschaft“ (Klaus Merx) geprägt war. So ist es denn vor allem die ostpreußische Küste, die Kurische Nehrung, das Samland, aber auch die Landschaften Masurens und des Oberlandes und Ansichten von Königsberg, die Helene Neumann mit der Radiernadel und dem Pinsel festhielt.

59 dieser Arbeiten, die sich heute zum größten Teil in Privatbesitz befinden, werden in dem Band „Helene Neumann — Ostpreußische Landschaft“ vorgestellt, der 1979 von der Stiftung Ostpreußen mit Unterstützung der Familie erstmals herausgegeben wurde. Lange Zeit vergriffen, ist das Buch nun im Verlag Gerhard Rautenberg in zweiter Auflage erschienen. Dort findet man auch die Schilderung des Lebensweges dieser Frau, der 1874 in Königsberg begann und 1942 in Rauschen endete, eines Lebenswegs, der nicht nur von der Kunst begleitet wurde, sondern auch von einem starken sozialen Engagement für die Stellung der Frau geprägt war.

Eine ausführliche Würdigung des künstlerischen Werkes stammt aus der Feder des Münchener Dr. Klaus Merx, der auch die Geschichte und Technik der Radierkunst beleuchtet. „Helene Neumann“, so Dr. Merx, „wurde der ostpreußischen Landschaft auf besondere Weise gerecht; ohne sich dadurch in ihrer künstlerischen Substanz einengen zu lassen, verstand sie sich ganz als bescheidene Vermittlerin einer Landschaft von besonderer Eigenart, großem Atem und nachhaltigem Zauber, als deren ideale, weil sich selbst hintenanstellende Interpretin sie somit gelten kann.“ **os**

**Helene Neumann, Ostpreußische Landschaft** in Aquarellen, Radierungen und Lithographien. Mit einem einführenden Text zum künstlerischen Werk von Klaus Merx. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland. 72 Seiten, 59 Reproduktionen, zum Teil vierfarbig, Efalin mit farbigem Schutzumschlag, DM 29,80

## Kulturnotizen

**Irmgard Heilmann** liest aus ihrem neuen Buch „Aylsdorfer Kirschkuchen“ und aus anderen Erzählungen auf einer Veranstaltung der Literarischen Gruppe Osnabrück. Sonntag, 10. April, 11 Uhr.

**„Künstlergilde heute“** ist der Titel einer Ausstellung aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Einrichtung. Sie wird zunächst in der Galerie der Stadt Esslingen, Villa Merkel, vom 16. April bis 15. Mai zu sehen sein. Anschließend wird die Ausstellung im Berliner Deutschlandhaus (29. Mai bis 31. Juli) und im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg (11. August bis 9. Oktober) gezeigt. — Eine weitere Ausstellung zum Thema 40 Jahre Künstlergilde ist vom 22. April bis 10. Mai in der Galerie der Künstlergilde Esslingen zu sehen. Eröffnung: 22. April, 18 Uhr.

# 40 Jahre Künstlergilde

## Pflege ostdeutschen Kulturgutes

Am 10. April jährt sich zum 40. Male der Tag, an dem in Esslingen am Neckar die „Künstlergilde“ gegründet wurde. Das Jubiläum wird im Mittelpunkt der vom 5. bis 10. Mai stattfindenden „Esslinger Begegnung“ stehen, deren Höhepunkt die Verleihung des Georg-Dehio-Preises 1988 für Kultur- und Geistesgeschichte sein wird. Den Auftakt bildet am 5. Mai eine Begegnung der Dehio-Preisträger der vergangenen 25 Jahre, die von dem Mainzer Historiker Professor Dr. Gotthold Rhode, Dehio-Preisträger 1973, vorbereitet und geleitet wird. Die etwa 1000 Mitglieder zählende Künstlergilde, die über das ganze Bundesgebiet und darüber hinaus verbreitet ist, hat sich die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes zur Aufgabe gesetzt. Ihr gehören Maler, Bildhauer, Schriftsteller, Komponisten, Musiker, Publizisten und darstellende Künstler an, die durch Leben und Werk den deutschen Kulturlandschaften des Ostens, Südostens und Mitteldeutschlands verbunden sind. Die Aktivitäten der Künstlergilde werden in sechs Fachgruppen wahrgenommen. **hrf**

# „Licht, Liebe, Leben" als Leitmotiv

## 60 Jahre Herderschule (Oberrealschule/Oberschule für Jungen) in Mohrungen

VON Dr. ERNST VOGELSANG

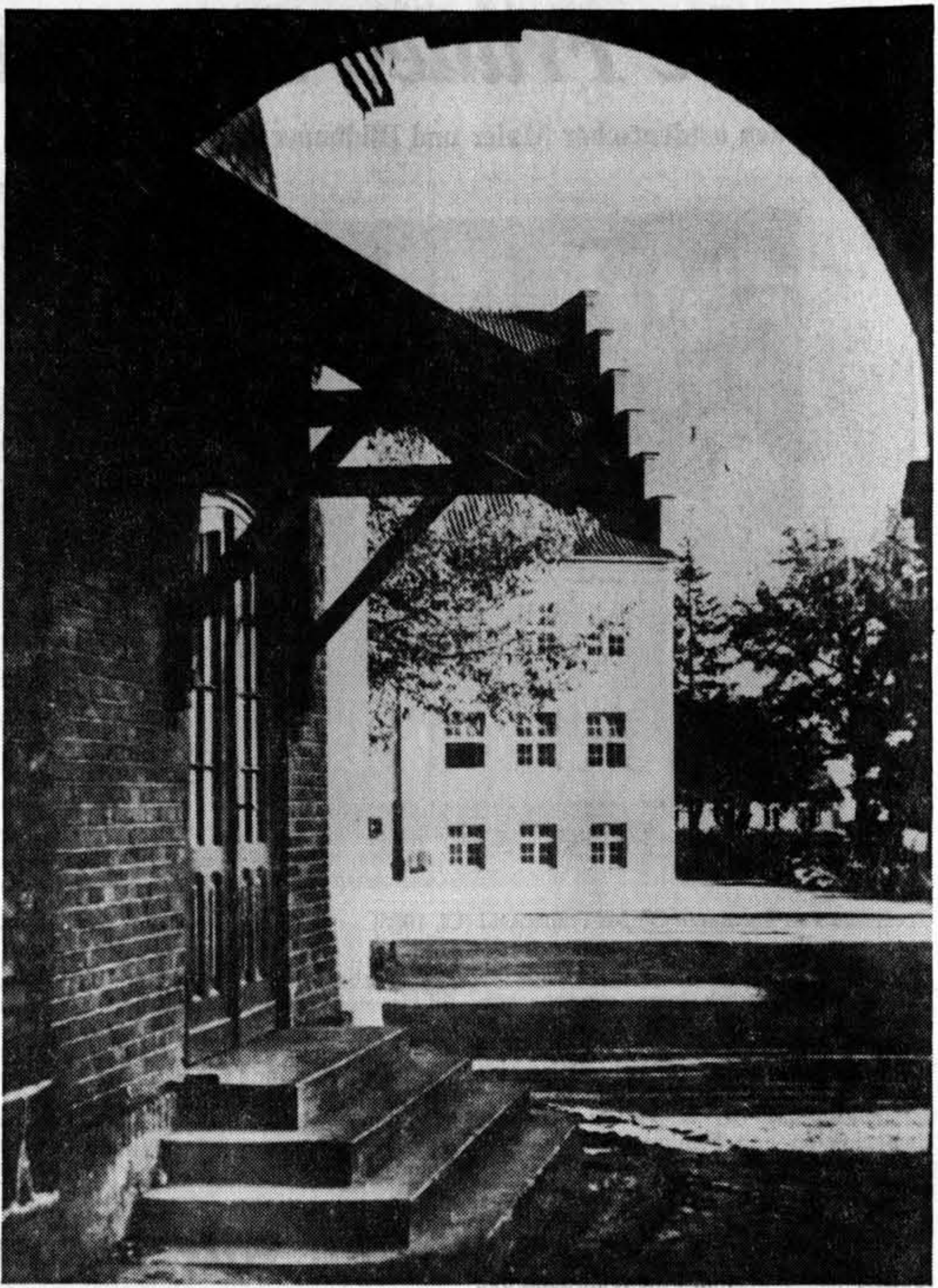
Mitten im Ersten Weltkrieg wählte sich die kleine, im ostpreußischen Oberland gelegene Stadt Mohrungen einen neuen Bürgermeister: Arthur Weyde aus Danzig. Die Wahl erwies sich als richtig. Nicht nur arbeitete er sich schnell in die neuen Verwaltungsverhältnisse ein, sondern erwies auch bald einen für die Entwicklung des Gemeinwesens notwendigen Weitblick. Eine wichtige Frage dabei war für ihn, das Mohrunger Schulwesen auf einen zeitgemäßen Stand zu bringen und weiterzuentwickeln.

Bei seinem Amtsantritt gab es in der Stadt neben einer Volks-(= Grund-)schule auch eine höhere private Mädchenschule mit dem Lehrplan eines Lyzeums und eine höhere Privatknabenschule mit einem Gymnasiallehrplan, der 1916 auf den einer Realschule umgestellt wurde. Beide Schulen erhielten durch die Stadt finanzielle Unterstützung. Trotzdem wurde 1920 ihre wirtschaftliche Lage so prekär, daß Weyde sich für die Übernahme der gesamten Finanzlast durch die Stadt vehement einsetzte, um die Schulen zu erhalten. Doch sah er bereits weiter. Sein Ziel war die Einrichtung einer Oberrealschule, auf der die Schüler aus Stadt und Kreis das Abitur machen konnten und dafür nicht mehr in die Nachbarstädte Allenstein, Elbing und Osterode fahren mußten. Doch bis dahin war es noch ein langer Weg.

### Ein langer Weg

Zunächst wurden beide Privatschulen zusammengelegt, eine städtische Verwaltungsdeputation hatte sich mit der „Herderschule" (so der Name für die neue Schule) und ihrer Weiterentwicklung zu befassen. Dazu gehörte auch das Erwirken der staatlichen Anerkennung als städtische mittlere Schule, die zum 1. April 1921 rückwirkend ausgesprochen wurde. — Übrigens war durch die Zusammenlegung beider Privatschulen eine koedukative Anstalt entstanden, die zu jener Zeit bemerkenswert, weil in der Provinz recht selten war.

Mit 303 Schülerinnen und Schülern begann der Unterricht am 1. April 1921, zunächst noch räumlich getrennt in der alten Seeschule und der ehemaligen Präparandenanstalt in der Poststraße, mit Rektor Schmadalla (dem Vorsteher der vormaligen privaten Knabenschule) als Schulleiter und Frl. Steltner (der bisherigen Leiterin der höheren privaten Mädchenschule) als Konrektorin. Nach Um- und Ausbau der Präparandie wurde 1924 dann der gesamte Schulbetrieb in die Poststraße verlegt.



Die Herderschule in Mohrungen: Blick auf das Schulgebäude, das ...

Bürgermeister Weyde steuerte sein Ziel weiter beharrlich an. Es galt ja nicht nur die Mohrunger Stadtväter und Einwohner dafür zu gewinnen, sondern auch die Behörden in Königsberg und Berlin. Sein Verhandlungsgeschick stieß gleicherweise auf Wohlwollen, und so erreichte er durch ministeriellen Erlaß die Anerkennung der Herderschule als städtische Realschule zum 1. April 1925.

Die Schülerzahl bestätigte die Notwendigkeit der Einrichtung einer höheren Schule in Mohrungen. Ostern 1925 waren es 268 Schüler, von denen 35 Prozent allerdings von außerhalb kamen. Das machte die Frage ihrer Unterbringung akut, denn in privaten Pensionen gab es zu wenig Platz für sie, da der Wohnraummangel der Nachkriegszeit in der Stadt immer noch groß war. So plante Weyde auch den Bau eines Schülerheims wie auch schließlich den Klassenneubau, da sich die alte Präparandenanstalt trotz des Umbaus bald als zu klein erwiesen hatte.

Für diese Zeit kurz nach der Inflation waren solche Pläne indessen nicht ohne Risiko. Die kleine Landstadt mit ihren knapp 5000 Seelen, ohne Industrie und mit vorwiegend agrarischem Umland, auf der vom Reich abgeschnittenen Insel Ostpreußen mußte sich ihren Haushaltsetat sehr genau überlegen. Doch Weyde und die von ihm überzeugten städtischen Gremien glaubten an die Notwendigkeit der Schulentwicklung. Man plante folglich nicht nur die Gebäude, sondern im Vertrauen auf das weitere Wohlwollen der Provinzial- und Landesbehörden auch bereits den weiteren Ausbau des Lehrerkollegiums.

Der Schulbesuch war im übrigen nicht kostenlos, sondern betrug damals 12,50 Mark im Monat. Aber es gab auch zu jener Zeit schon Ermäßigungen und Freistellen im Falle von „Bedürftigkeit". Eine Schülerhilfsbücherei lieh an Schüler Lehrbücher aus.

Der erste Schulleiter der Realschule war Studiendirektor Wolff, 11 Lehrer waren im Sommerhalbjahr 1925, 12 im Winterhalbjahr tätig, darunter die Studienräte Fischer, Gehrmann und Dr. Ahlert. Es wurde in 13 Fächern unterrichtet. Das erste Schuljahr endete mit der Abnahme der Obersekundarreife bei 15 Schülern und Schülerinnen.

Da Direktor Wolff 1926 eine Schulleiterstelle in Velten übernahm, wählten Magistrat und Schulausschuß der Stadt als Nachfolger den Studienrat Dr. Grabo vom Oberlyzeum in Insterburg. Er trat sein Amt am 1. Oktober 1926 in Mohrungen an. Auch im Lehrerkollegium gab es viele Veränderungen, die meisten im Jahr vor der Umwandlung zur Oberrealschule. Drei Lehrerinnen schieden aus, Studienrat von Riesen und die Studienassessoren Dr. Matile und Dr. Ing. Stelter wurden dafür in Studienrats-Stellen gewählt. Einen Elternbeirat gab es seit 1927.

Für Entwurf, Planung und Durchführung des Neubaues des Klassengebäudes wie auch des Schülerheims hatte der Magistrat den in der ganzen Provinz bekannten und renommierten Architekten Frick aus Königsberg (Pr) gewonnen. Dieser hatte sich beim Wiederaufbau der, durch den Russeneinfall 1914/15 zerstörten ostpreußischen Städte bereits einen Namen gemacht und war auch einer der Preisträger beim Wettbewerbsentwurf für das Tannenberg-Denkmal gewesen. In Mohrungen hatte man mit ihm durch den Bau der Siedlung an der Georgenthaler Chaussee schon gute Erfahrungen gemacht.

Bereits zehn Monate nach Baubeginn am 1. Juni 1927 war das Projekt fertiggestellt. Man hatte dafür 200 000 RM veranschlagt. Es war dreigeschossig aufgeführt. Im Keller gab es eine Schulküche mit fünf Kochherden, zwei Räume für den Werkunterricht, einen Abstellraum für Fahrräder, einen Duschraum und die Zentralheizungsanlage. In den beiden Obergeschossen waren 15 Klassenräume, Direktor-, Lehrerinnen- und Lehrerzimmer, Konferenzraum und die Bibliothek untergebracht, im Dachgeschoß die 500 Personen fassende Aula mit Empore für 100 Personen, die wegen ihrer stufenförmigen Anordnung architektonisch ungewöhnlich war.

Die Umwandlung der Realschule in eine Oberrealschule i. E. („in Entwicklung") war durch Ministerial-Erlaß vom 27. Dezember 1927 zum 1. April 1928 ausgesprochen worden und fiel mit der Fertigung des Neubaus praktisch zusammen. Am 17. April 1928 wurde er feierlich eingeweiht, was für die Stadt Mohrungen ein großer Tag und für seinen zielstrebigen Bürgermeister Weyde eine freudige Genugtuung war. Der Schule gab man als Leitmotiv Herders Spruch „Licht, Liebe, Leben" mit auf den Weg.

Beim Übergang in die Oberrealschule besuchten Ostern 1928 185 Schüler und 118 Schülerinnen die Klassen Sexta bis Obersekunda, die durchschnittlich 40 (!) Schüler betrug. Die Untertertia war in zwei Parallelklassen zu 25 bzw. 26 Schüler geteilt. Das Lehrerkollegium bestand aus 12 Lehrkräften. Als städtische Schule stand die Anstalt unter dem Patronat des Magistrats der Stadt. Ein Schulausschuß fungierte als Patronatsbehörde, 1928 aus 14 Persönlichkeiten bestehend.

### Schulwesen neu geordnet

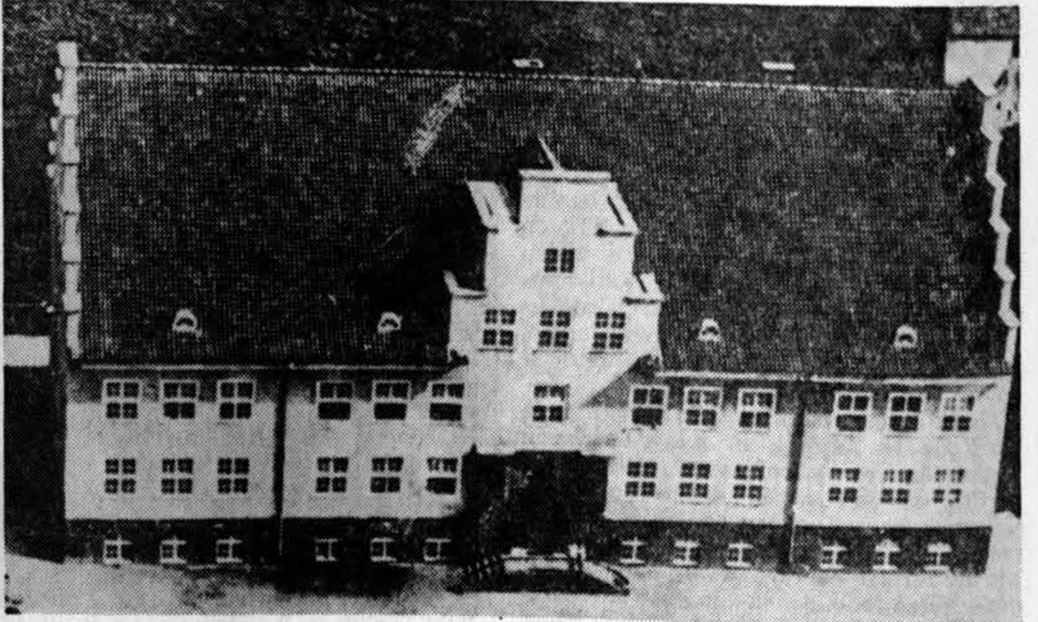
Im Jahre 1937 wurde das gesamte Schulwesen im Deutschen Reich neu geordnet. Die Oberrealschulen wurden zu Oberschulen, in unserem Fall für Jungen, was dazu führte, daß die Schülerinnen zum weiteren Verbleib eine Sondererlaubnis des Provinzialschulkollegiums erwirken mußten. — Die Klassenbezeichnung Sexta bis Oberprima entfiel zugunsten der Bezeichnung nach Jahrgängen 1 bis 8. Auch die Lehrpläne wurden der neuen Zeit angeglichen. Übel erging es allen Direktoren, die wegen ihrer früheren Zugehörigkeit zu irgendwelchen, dem neuen Regime suspekten Zusammenschlüssen als „politisch unzuverlässig" disqualifiziert wurden. So wurde Dr. Grabo wegen seiner Mitgliedschaft zu einer Freimaurerloge in eine Studienrats-Stelle in Osterode eingewiesen. Sein Nachfolger war Dr. Dobbek aus Königsberg (Pr), der damals schon in Fachkreisen als Herder-Forscher anerkannt war. Er leitete die Herderschule bis zum Januar 1945.

Insgesamt haben 60 Lehrer im Laufe der 17 Jahre dort unterrichtet, die Referendare und Vertreter mitgerechnet. Die Zahl der Schüler pro Schuljahr schwankte zwischen 320 (1930) und 183 (1939), während die Anzahl der auswärtigen Schüler (in Pension, Fahrschüler) sich zwischen 126 und 142 bewegte. Das erste Abitur wurde drei Jahre nach Umwandlung in die Oberrealschule abgenommen und von allen 14 Absolventen bestanden. Die letzte Reifeprüfung nahm man Ostern 1944 vor.

Die Herderschule steht heute noch am gleichen Platz und dient dem gleichen Zweck. Ob auch für sie das Herdersche Leitmotiv gilt, das man ihr 1928 gab?

*

Zum 60jährigen Jubiläum hat die Kreisgemeinschaft Mohrungen vom gleichen Autor einen „Bericht über die Herderschule Mohrungen/Ostpr." herausgegeben. Er enthält die Geschichte dieser Schule, Namen der Lehrer, Abiturienten und Obersekundaabsolventen, Lehrpläne, Jahresberichte, Tabellen auf 100 Seiten mit über 50 Abbildungen, Quellen-, Abbildungs-, Namen- und Ortsverzeichnissen. Bezug durch Kreisgemeinschaft Mohrungen, Willy Binding, Am Rötschberg 17, 5010 Bergheim 3. Preis ca. 23,— DM



... 1927 von dem Königsberger Architekten Frick errichtet wurde: **Den Krieg überstanden**

Fotos (2) aus „Zwischen Narien und Geserich — Bilder aus dem Kreis Mohrungen", Verlag Rautenberg, Leer

# Der Ritt über den Doben-See

## Nächtliche Wanderung im Gewitter

Ein jeder kennt den Bodensee, im Südwesten von Deutschland gelegen, oder hat doch wenigstens schon von ihm gehört. Manch einer wird sich bei Nennung dieses Namens auch an die Redensart erinnern: Ihm geht es wie dem Reiter überm Bodensee, womit jemand gemeint ist, der erst nachträglich erkennt, in welcher Gefahr er sich befunden hat. Hinter dieser Redensart verbirgt sich eine schwäbische Sage, derzufolge einst ein Reiter ahnungslos über die Schneefläche des zugefrorenen Bodensees galoppiert war. Als der Reiter am anderen Ende erfuhr, daß er dem Untergang wie durch ein Wunder entronnen war, soll er vor Schreck tot vom Pferde gefallen sein.

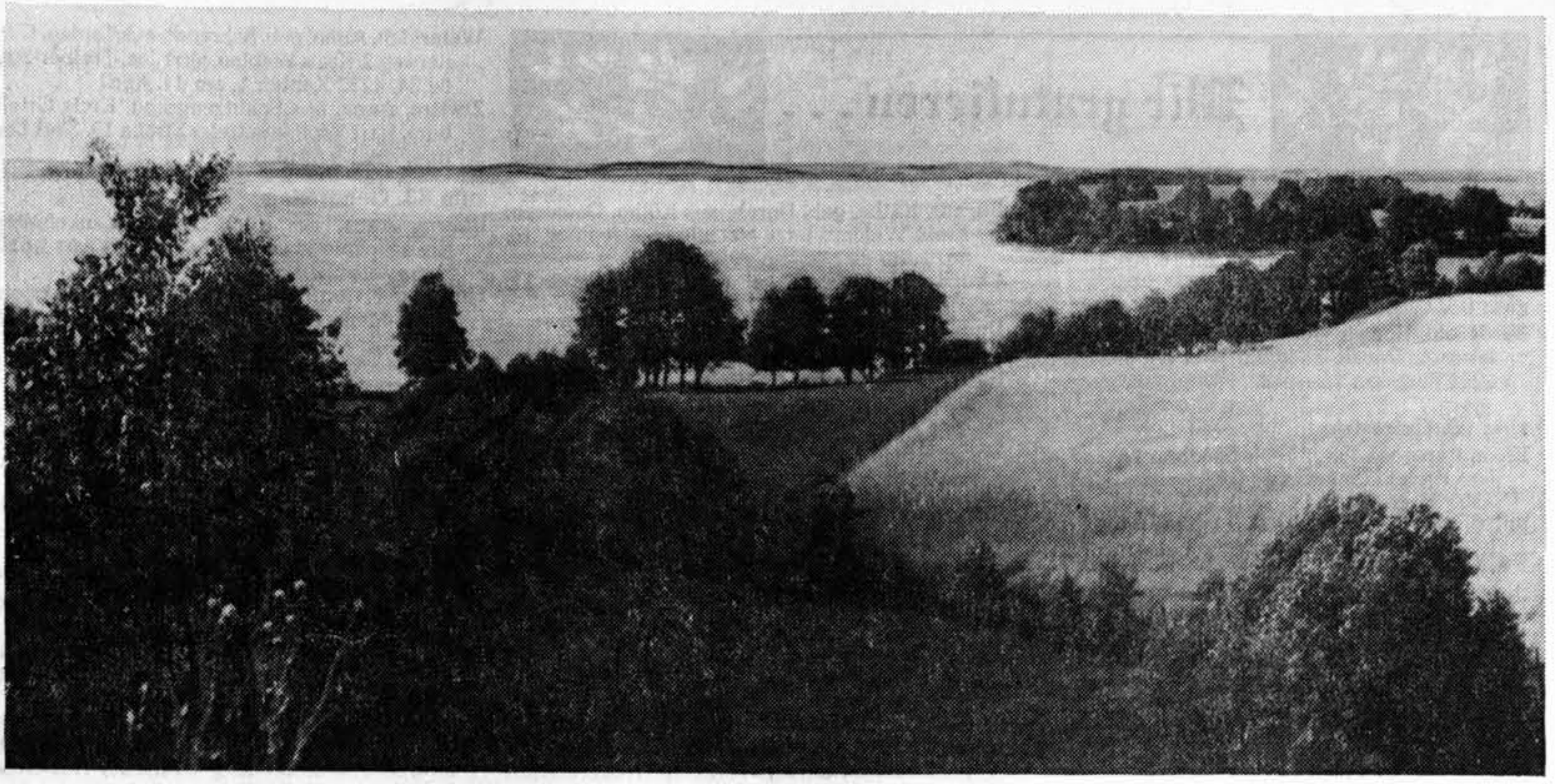
Ganz am entgegengesetzten Ende des alten Deutschen Reiches, im südwestlichen Zipfel des Kreises Angerburg, der heute zum polnisch verwalteten Teil Ostpreußens gehört, liegt der Doben-See. Nicht nur ein Wortspiel, sondern ein wenig auch besagtes Sprichwort vom Reiter über den Bodensee laden zum nachfolgenden Bericht ein.

Es war an einem Abend Mitte Juni. Windstill und warm hing der Himmel in undurchsichtigem Grau über Wald und Feld. Von unserem Quartier am Ufer des Deyguhner Sees machten wir uns zu dritt trotz der vorgerückten Stunde auf den Weg nach Doben, ehedem Sitz und Rittergut eines Zweiges der Familie Schenk zu Tautenburg am Westufer des gleichnamigen Sees. Die Wanderung begann mit einigen Superlativen am Wegesrand, die nicht nur das Herz jedes Naturliebhabers erfreuen würden, sondern auch die Phantasie in eine vergangene Zeit und zu jenen Menschen zurückführen, die dort einst lebten, bauten und pflanzten und dem Land den heute noch sichtbaren Stempel ihres Wesens aufdrückten. Am Wege also standen vereinzelt Kopfweiden von gigantischer Größe. Sie müssen früher in regelmäßigen Abständen vorhanden gewesen sein, denn andere Stämme dieser Weiden-Riesen waren gefällt und verwittert am Wege. Der Stumpf eines in einiger Höhe über dem Erdboden abgesägten Stammes war innen wie eine Feuerstelle verkohlt. An einer Biegung des Weges stand eine große kugelrunde Linde, die aus mindestens sechs gebündelten Einzelstämmen emporwuchs und sich bis zum Erdboden herab kunstvoll-gleichmäßig verzweigte.

Bald nachdem der vor uns liegende Wald unseren stetig ansteigenden Weg aufgenommen hatte, entdeckten wir auf der linken Seite ein „Biotop", das alle umweltbewußter gewordenen Menschen in Entzücken versetzen würde: Am Rande einer wassergefüllten Senke standen dicht bei dicht gelbe Lilien, sie umgaben unzählige ballartige weiße Blüten. Kein Lufthauch störte die Stille des paradiesischen, von der Natur geschaffenen Bildes vor einer dunklen Waldkulisse. Bevor wir Doben erreichten, sollten wir im Dämmerlicht des Waldes auf eine andere Wasserstelle stoßen, die die eben gewonnenen Eindrücke noch steigerte...

Aber bis dahin war es noch ein weiter Weg, denn wir hatten uns an einer Wegegabelung im Wald für die falsche Richtung entschieden! Statt nach rechts abzubiegen, gingen wir geradeaus. Als der eingeschlagene Weg endlich den Wald verließ, verlief er immer weiter geradeaus, obwohl Doben doch rechter Hand lag und also irgendwo ein Weg nach dort abzweigen mußte. Nach einer alten Reichskarte, die ich im Westen nachträglich zu Rate zog, hätten wir eine Ortschaft „Kleinpartsch" passieren oder mindestens vor uns haben müssen. Aber vor uns lag ein weites freies Feld, von menschlichen Ansiedlungen war nichts zu sehen. Ob dieser Ort, wie so vieles andere, untergegangen ist und die wuchernde Natur ihm seine Ruhe nach all dem Unglück zurückgegeben hat, das bei Kriegsende über das Land gekommen ist?

Unsere Gewißheit, daß wir uns verlaufen hatten, wurde wiederum von der Natur reich entlohnt. Mit Überlegungen beschäftigt, wie wir denn nun weitergehen mußten, entdeckten wir in einiger Entfernung in einer Mulde eine ganze Anzahl großer Vögel mit dunkel aussehendem Gefieder. Sie hatten uns längst gesichtet und erhoben sich nun in die Luft. Es waren Kraniche, achtzehn an der Zahl. In majestätischer Formation zogen sie in einem Halbkreis an uns vorbei.



**Der Doben-See im Kreis Angerburg:** Eines von vielen Gewässern im Südwesten des Kreises Foto Maslo

Wir entschlossen uns jetzt, über ein mit niedrigen Saubohnen bestandenes Feld nach rechts auf eine Fahrspur zuzugehen, die auch ein Weg sein mochte — und es dann auch wirklich war! Überall hatten Rotwild, Sauen, Dachs, Fuchs und Storch gefährtet. Wieder ging es durch Wald, bis der Weg endlich aus ihm herausführte. Auf dessen linker Seite befand sich uralter Baumbestand: riesige Birken, eine gewaltige, sich immer neu verzweigende Kiefer. Rechts ein riesiger Kleeschlag, jedoch war hier kein Rehwild auszumachen. Allerdings begegnete uns ein polnischer Jäger mit Bockbüchse und Zielfernrohr. Mit seinem Fernglas suchte er eine bestimmte Stelle am querab gelegenen Waldesrand ab.

Nun tauchten vor uns langgestreckte, rote Ziegeldächer auf. Kein Zweifel, Doben lag vor uns! Der Weg dorthin war von schweren Zugmaschinen ausgefahren und von starken Regenfällen an vielen Stellen grundlos-morastig. Die Luft schien immer schwüler zu werden. Umkehren, so kurz vor dem Ziel? Dieser Gedanke verbot sich von selbst, wollten wir doch in Doben eine Landsmännin besuchen. Auf dem Gutshof standen noch ein paar Stall- und Wirtschaftsgebäude von imponierender Größe mit reicher Ornamentik von Ziegelbändern und kreuzartigen Öffnungen für Luft un Eulenflug. Sie erinnerten an den einstigen Stolz und die Größe des Besitzes. In alles hineingebaut waren jetzt weiße, fabrikartige Neubauten und seelenlos wirkende Mietwohnungen. Ein architektonischer Mischmasch, wie er heute überall in Pommern und Ostpreußen anzutreffen ist, der zur Melancholie die Häßlichkeit gesellt. Auf einer leeren Grasfläche vor dem Seeufer mußte einmal das Gutshaus Schenk zu Tautenburg gestanden haben.

Kurz vor 21 Uhr waren wir schließlich am Ziel unserer Wanderung angekommen. Der Gedanke an das Dunkelwerden und die Unberechenbarkeit des Wetters mahnten zu schnellem Aufbruch. Jedoch „nötigte" unsere Landsmännin, wie es so oft auf unserer Besuchsreise geschah, zum Bleiben. Sie bot frisch gemolkene Milch, Brot und Butter, gepreßten Quark und Kuchen an. Außerdem wollte sie „Setzeier" und Kaffee machen. Wir kamen unangemeldet. Dennoch stießen wir auch hier wieder auf jene Freundschaft, Zeit und Muße für den Gast, wie sie über die Zeiten hinweg in Ostpreußen lebendig geblieben ist.

Unsere Landsmännin berichtete, daß am 22. Januar 1945 abends der Treck vom Gut abgegangen sei. Beim Verlassen des Hofes sei Rauch über dem Gutshaus aufgestiegen. Der junge Graf habe nach Hilfe zum Löschen gerufen, jedoch habe alle nur der Gedanke angetrieben, vor der herannahenden Front wegzukommen. Die Familie unserer Landsmännin gelangte bis nach Rauschen an der Samlandküste. Ihre Mutter sei dort vor der Flucht über See zurückgeschreckt. Für die Familie begann eine schicksalsschwere Zeit.

Draußen war heftiger Wind aufgekommen, schaumgekrönte Wellen rollten ans Ufer des Doben-Sees. Handelte es sich um die Vorboten eines Gewitters? Nun war es höchste Zeit zum Aufbruch. Wir sollten den Weg zurück anders gehen, einen Weg wählen, der eine Chaussee kreuzte und geradeaus in den Wald führte.

Das taten wir denn auch. Nach dem Verlassen des Gutsgeländes erklang aus einem Tümpel am rechten Wegesrand ununterbrochen und in vielschichtiger Überlagerung das Geläut von Unken. So klang es damals, als das Land uns allen noch Heimat und Zukunft war, und so klingt es über die Zeiten hinweg. Der Unkenruf, der den Menschen zugleich vor gefahrvollem Untergrund warnt, war in seiner Reinheit eine wundersame Botschaft, die aus einer unberührten Tiefe zu kommen schien.

## Als Donnergott Perkunos sich plötzlich über dem See erhob...

Mochte es jetzt auch dunkel sein, so waren der helle Sand des Weges und der hellere Himmel zwischen dem dunklen Laub der Bäume doch ein zuverlässiger Wegweiser. An einer Wegegabelung bogen wir nach rechts ab. So mußten wir schließlich auf den Weg stoßen, den wir hinwärts benutzt hatten. Schier endlos erschien uns der Waldweg, so schnell unsere Schritte auch waren. Dann war es soweit: Ein ganz fahles bläuliches Zucken erleuchtete den Nachthimmel hinter uns. Donnergott Perkunos erhob sich irgendwo über dem Doben-, Dargainen-, Mauer- oder Schwenzaitsee. Noch war er aber so fern, daß sein Grollen nicht bis zu uns herüberdrang. Dann schien es immer häufiger bläulich durch den Nachthimmel, und es donnerte auch schon leise. Würden wir den Wettlauf mit dem Gewitter noch gewinnen?

Endlich erreichten wir den Weg, von dem wir einige Stunden vorher in die falsche Richtung abgebogen waren. Markante Punkte tauchten wieder auf, eine Birkengruppe, eine Waldwiese, das Lilien-Biotop... Die Gewißheit über den richtigen Weg wurde indessen überlagert von dem immer häufigeren, dichteren und grelleren Zucken der Blitze quer über den ganzen Himmel. Noch waren wir im Wald, der immer heller erleuchtet war und mit seinen Wipfeln mehr Schutz bot als das freie Feld, das vor uns lag — mit seinen Kopfweiden und der jetzt eher unheimlichen Linde. Vor Linden, da sollst du schwinden, so lautete doch eine alte Regel für das Verhalten im Gewitter.

Als wir das Feld erreichten, fielen erst vereinzelte Regentropfen. Doch nahm der Regen nunmehr zu. Pausenlos war der Himmel in grelles Licht getaucht, mal näher, mal ferner. Wir hatten die kugelrunde Linde gerade ein kurzes Stück hinter uns gelassen, da waren wir von taghellem Licht umgeben, gleichzeitig knallte der Donner. Im gleichen Augenblick warfen wir uns zu Boden, auf den Sandweg, auf dem wir bei Tageslicht allzu sorglos losmarschiert waren. An die heimatliche Mutter Erde gepreßt, wußte nun jeder richtige und wichtige Ratschläge über das Verhalten im Gewitter. In ähnlicher Lage mußte sich Martin Luther befunden haben, als er sein Mönchsgelübde vor sich selbst ablegte.

Blitze und Donner entfernten sich, die „Einschläge" lagen weiter weg. In gebückter Haltung strebten wir unserem Ferienquartier zu. Es war gar nicht mehr fern...

Als wir wieder unser Dach über dem Kopf hatten, wurde uns so richtig bewußt, daß mit dem alten Prußengott Perkunos nicht zu spaßen war. In seiner polternden Laune hatte er uns an sein ungebrochenes Regiment erinnert, das nun einmal Unternehmungen wie die des Reiters über dem Bodensee nicht duldet.

Das Gespräch drehte sich noch lange um unseren „Ritt über den Doben-See", es suchte Vergangenheit und Gegenwart in dem Land, das einmal Lebensmittelpunkt war, Heimat, und uns jetzt wieder mit irdischer Nähe umgab. Draußen schüttete es mittlerweile wie aus Eimern. Wir genossen unsere Geborgenheit inmitten eines Naturschauspiels, das ganz von selbst die Erinnerung zu anderen Schauspielen dieser Art auf der ostpreußischen Bühne zurückführte. Es war eine Geborgenheit, wie sie unter den Bedingungen der Gegenwart in jenem fernen Land ansonsten wohl kaum aufkommen kann. Der „Ritt über den Doben-See" hatte sie für eine kurze Zeit wieder geschenkt.

**Fritjof Berg**



**Doben:** Unser Foto aus dem Jahr 1976 zeigt einen Teil der Wirtschaftsgebäude
Foto aus „Heimat am Mauersee", Kreisgemeinschaft Angerburg



## Wir gratulieren ...



**zum 102. Geburtstag**

**Engelke,** Otto, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake, am 16. April

**zum 98. Geburtstag**

**Burdenski,** Hedwig, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg und Danzig-Langfuhr, jetzt Waldstraße 18, 2224 Burg, am 15. April

**zum 95. Geburtstag**

**Klein,** Anna, geb. Grigull, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Litten 37, 4300 Essen 1, am 14. April

**Pillath,** Wilhelmine, geb. Ciesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerlinghausen 61, 5203 Much, am 10. April

**Reimer,** Erich, aus Schönwiese (Alt Schemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Am Rethteich 33, 2150 Buxtehude, am 11. April

**zum 94. Geburtstag**

**Stachinski,** Marie, geb. Moselewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld 15, am 10. April

**zum 93. Geburtstag**

**Glas,** Gustav, aus Lötzen, jetzt Im Lenzen 4, 6966 Seckach, am 11. April

**Schütz,** Arthur, aus Rastenburg, Pieperweg 12 (Kreissparkassendirektor i. R.), jetzt Ganteweilerstraße 13, 4230 Wesel, am 30. April

**Schütz,** Alma, geb. Marten, aus Rastenburg, Pieperweg 12, jetzt Ganteweilerstraße 13, 4230 Wesel, am 10. April

**zum 92. Geburtstag**

**Possarrek,** Martha, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Süderwisch bei Marne, am 4. April

**Voege,** Max, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt 1013 Broadmoor Drive, Dayton Ohio 45419, USA, am 10. April

**zum 91. Geburtstag**

**Makuschewitz,** Charlotte, aus Wehlau, jetzt Dillener Straße 69, 2820 Bremen 71, am 15. April

**zum 90. Geburtstag**

**Lamowski,** Johann, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruch 52, 4630 Bochum 6, am 13. April

**Potschien,** Hertha, geb. Glass, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 15, jetzt Chemnitzstraße 19, 2200 Elmshorn, am 12. April

**Glückwünsche**

**Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.**

**zum 89. Geburtstag**

**Marczinski,** Gertrud, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pillauer Straße 5, 2330 Eckernförde, am 10. April

**Neumann,** Hermann, aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Hastenbecker Weg, 3250 Hameln, am 13. April

**Petruck,** Margarete, geb. Hermann, aus Wehlau, Vogelweide 4a, jetzt Bentheimer Straße 13, 4432 Gronau, am 10. April

**Strungies,** Hedwig, aus Lyck, jetzt Steinbeisstraße 23, 7030 Böblingen, am 11. April

**Wenk,** Otto, Oberförster i. R., aus Wartenburg, Forsthaus Rotwalde, jetzt Bredenfeldstraße 12, 2432 Lensahn, am 14. April

**zum 88. Geburtstag**

**Borchert,** Friedrich, aus Labiau, jetzt Wetzlarer Straße 31, 4100 Duisburg 12, am 26. März

**Krosta,** Karoline, geb. Wilkop, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gustavstraße 29, 5880 Lüdenscheid, am 11. April

**Penski,** Franz, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Dürener Straße 20, 4600 Bochum, am 2. April

**Minga,** Ida, aus Gneisthöhe, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofsallee 53, 4282 Velen, am 12. April

**Thiel,** Paul, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 2. April

**Walendie,** Frieda, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt Birkenlohrstraße 25, 6050 Offenbach, am 16. April

**Wieberneit,** Richard, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhof Jaderberg, 2933 Jade 1, am 14. April

**zum 87. Geburtstag**

**Blonsky,** Friedrich, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Gierer Straße 12, 4040 Neuss 21, am 12. April

**Burnus,** Käthe, geb. Unruh, aus Kölln. Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Nachtigallensiedlung 15, 4520 Altenmelle, am 10. April

**Chucholl,** Anna, aus Treuburg, jetzt Jahnstraße 72, 2150 Buxtehude, am 12. April

**Duddek,** Hermann, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Geranienweg 14, 2730 Zeven, am 13. April

**Kargoll,** Adam, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Ojendorfer Weg 19a, 2000 Hamburg 74, am 31. März

**Losch,** Else, geb. Broese, aus Lötzen, jetzt Charlottenstraße 6, 2420 Eutin, am 16. April

**Schipp, Branitz,** Heide von, geb. Krieger, aus Ortelsburg, jetzt Godenbergstraße 6, 2427 Malente, am 12. April

**zum 86. Geburtstag**

**Damerau,** Anna, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wiesenstraße 22, 4902 Bad Salzuflen, am 10. April

**Gieseck,** Friedrich, aus Tapiau, Memellandstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 10, 5013 Elsdorf-Wüllenrath, am 12. April

**Grigo,** Albert, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Loh 23, 4300 Essen 17, am 12. April

**Kirstein,** Gustav, aus Königsberg, jetzt Hauertal 9, Gierzhagen, 5227 Windeck/Sieg 1, am 31. März

**Kloß,** Gustav, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 38a, 2100 Hamburg 90, am 12. April

**Moritz,** Maria, geb. Laschewski, aus Hochwalde, Kreis Allenstein, und Amtsgericht Osterode, jetzt Trapphoffstraße 79c, 4600 Dortmund 41, am 22. März

**Rams,** Johanna, aus Lötzen, jetzt Fritz-Reuter-Straße 3, 2950 Leer, am 15. April

**Sadlowski,** Martha, geb. Chudaska, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Rott 21, 4515 Bad Essen 1, am 14. April

**Stolt,** Gertrud, geb. Bantimm, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Buchenweg 5, 3413 Moringen, am 13. April

**Wedler,** Ida, geb. Wohlgemuth, aus Neulinkuhnen (Palinkuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Schulweg 54, 2249 Nordhastedt, am 15. April

**zum 85. Geburtstag**

**Gutt,** Ida, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Rossbachstraße 11a, 4600 Dortmund 18, am 16. April

**Lehrke,** Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Biedermannplatz 11, 2000 Hamburg 76, am 15. April

**Marchand,** Irmgard, aus Rößel, jetzt Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 14. April

**Naujoks,** Otto, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Daniel-Häberle-Straße 5, 6750 Kaiserslautern, am 10. April

**Neumann,** Franz, Dr. phil., Oberstudiendirektor i. R., aus Königsberg, Tilsit und Marienwerder, jetzt Schlehenrain 8, 7800 Freiburg, am 10. April

**Skormanski,** Emmy, geb. Thiel, aus Wartenfelde (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt Gesundbrunnen 23/25, 3520 Hofgeismar, am 12. April

**Skwarra,** Lydia, aus Weinoten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Landsberger Straße 1, 8200 Rosenheim, am 12. April

**zum 84. Geburtstag**

**Brockmeier,** Wilhelm, aus Gilgenburg, jetzt Wanxensteinstraße 87, 8700 Augsburg, am 14. April

**Dejan,** Anni, geb. Prengel, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Poststraße 12, 3042 Munster 1, am 15. April

**Denda,** Gretel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, De Bary Florida 32713, USA, am 13. April

**Dunst,** Hermann, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt Dr.-Eckener-Straße 18c, 4500 Osnabrück, am 10. April

**Erlach,** Franz, aus Eichenfeld (Wilpischen), Kreis Gumbinnen, jetzt Brinkstraße 11, 5948 Schmallenberg-Dolar, am 10. April

**Grubert,** Elisabeth, geb. Lenkeit, aus Amtal (Baltruscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 16. April

**Harner,** Marie-Elise, aus Iwenheide (Scharkus-Tawell), Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 18, 3250 Hameln 1, am 12. April

**Hasenbein,** Margarete, geb. Torner, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt Ahornstraße 56, 8235 Piding, am 2. April

**Keller,** Erna, verw. Kulka, geb. Degner, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Ferdinand-Tönnies-Straße 60, 2420 Eutin, am 13. April

**Schacknies,** Margarete, geb. Sinz, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 32, jetzt Am Stadion 4, 4800 Bielefeld 11, am 10. April

**Schmidt von Happe,** Karoline, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brunnenweg 16, 2903 Bad Zwischenahn, am 10. April

**Stockmann,** Elisabeth, aus Gumbinnen, Roonstraße 24, jetzt Meyer-zu-Eissen-Weg 16, 4800 Bielefeld 1, am 15. April

**Schuldt,** Gertrud, geb. Giede, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Julius-Vosseler-Straße 75i, 2000 Hamburg 54, am 29. März

**Unruh,** Toni, geb. Glagau, aus Goythenen, Kreis Samland, jetzt Altenheim Höhneweg, 3014 Laatzen 5, am 8. April

**Voß,** Erich, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Egidienplatz 1, 8500 Nürnberg, am 10. April

**Wegner,** Karl, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Langenbochumer Straße 17, 4352 Herten, am 11. April

**Weinreich,** Anna, geb. Behrendt, aus Tapiau, Gärtnerweg 2, Kreis Wehlau, jetzt Jos.-Steiner-Straße 34, 4232 Xanten 1, am 11. April

**Ziwitza,** Anna, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfenbütteler Straße 19, 3341 Dettum, am 13. April

**zum 83. Geburtstag**

**Bührig,** Anna, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Sportplatz 1, 6100 Darmstadt 23, am 15. April

**Holzlehner,** Gottfried, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Adolf-Menzel-Straße 2, 2878 Wildeshausen, am 12. April

**Kasper,** Anna, geb. Dierk, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 24, 4630 Bochum 7, am 12. April

**Osygus,** Hermann, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Vrydaweg 3, 4600 Dortmund 14, am 14. April

**Paulix,** Emma, geb. Baeck, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Binnäcker Straße 5, 7835 Teningen-Köndringen, am 12. April

**Purretat,** Franz, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 11, jetzt Amundsenstraße 16, 2870 Delmenhorst, am 12. April

**Spill,** Charlotte, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berliner Straße 12, 3540 Korbach, am 11. April

**Stahnke,** Gertrud, geb. Matzeit, aus Kleinheidenstein (Klein Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Rheinhausen, Langestraße 34, 4100 Duisburg 14, am 12. April

**zum 82. Geburtstag**

**Grenz,** Willy, aus Sollnicken, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Marienwasserweg 93, 4179 Weeze, am 15. April

**Groß,** Erna, aus Königsberg, jetzt Kirchbergstraße 13, 8900 Augsburg, am 13. April

**Jelonneck,** Margarete, aus Reuß, Kreis Lyck, jetzt Teutonenstraße 43c, 4330 Mülheim, am 14. April

**Klatt,** Helene, geb. Schlicht, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Junkershütte 19, 4060 Viersen 1, am 10. April

**Klöß,** Käthe, aus Königsberg, jetzt Sudetenweg 8, 2165 Harsefeld, am 8. April

**Ludwig,** Else, aus Königsberg, jetzt Rosenhof 7, Düsseldorfer Straße 8/10, 4006 Erkrath, am 14. April

**Masslo,** Rudolf, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Weißenburger Straße 16, 2000 Hamburg 70, am 12. April

**Poredda,** Walter, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt 5441 Lirstal, am 10. April

**Raulin,** Franz, aus Willkassden, Kreis Treuburg, und Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Weserstraße 8, 2893 Burhave, am 16. April

**Spieshöfer,** Anna, geb. Werner, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Berlepschstraße 4, 1000 Berlin 37, am 15. April

**zum 81. Geburtstag**

**Bucheli,** Gertrud, geb. Keddies, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 34, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 14. April

**Czock,** Emil, aus Sablau, Kreis Neidenburg, jetzt Liencronstraße 67, 2440 Oldenburg, am 15. April

**Faust,** Christine, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Im Osttor 3, 4994 Preußisch Oldendorf, am 16. April

**Fischer,** Lena, geb. Minuth, aus Königsberg, jetzt Ährenstraße 10, 6000 Frankfurt, am 16. April

**Kolipost,** Heinrich, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Alter Postweg 13a, 4800 Bielefeld 17, am 14. April

**Lascheit,** Lina, geb. Ludigkeit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Myliusstraße 28, 5000 Köln 30, am 12. April

**Linka,** Gustav, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 35a, 4650 Gelsenkirchen, am 14. April

**Orzessek,** Emil, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt 3209 Schellerten 3, am 11. April

**Pareigis,** Richard, aus Memel, jetzt Hardenberger Straße 13, 5620 Velbert 1, am 2. April

**Paugstadt,** Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Appelstraße 19, 3000 Hannover, am 14. April

**Prawdzik,** Heinrich, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Meierottostraße 2, 1000 Berlin 15, am 13. April

**Riek,** Emil, aus Königsberg, Grünhoffer Weg 3, jetzt Riehlstraße 3, 2050 Hamburg 80, am 8. April

**Skrotzki,** Eduard, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Zugbrückenstraße 75, 3100 Celle, am 15. April

**Tietz,** Maria, geb. Schwalbe, aus Gumbinnen, Bahnhofstraße 2, jetzt Kleiststraße 8, 2990 Papenburg, am 12. April

**Wolff,** Franz, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernstraße 31, 4320 Hattingen, am 13. April

**Warzas,** Wilhelm, jetzt Flurstraße 18, 8260 Mühldorf, am 7. April

**Zierske,** Lina, geb. Unger, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Marktstraße 2, 6300 Lahn 1, am 10. April

**zum 80. Geburtstag**

**Borowski,** Charlotte, geb. Milewski, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bronnerstraße 39, 4650 Gelsenkirchen, am 15. April

**Funk,** Erika, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 19, jetzt Heinrichstraße 62, 6400 Fulda, am 16. April

**Gronau,** Ida, aus Welmdeich, Kreis Labiau, jetzt Korchstraße 5, 2080 Hamburg 80, am 13. April

**Hempel,** Martin, aus Wesselshöfen und Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Hukeltürenstraße 13, 7470 Albstadt 1, am 15. April

**Jesnowski,** Peter, aus Lyck, jetzt Fischerhude 200, 2802 Ottersberg, am 14. April

**Klipfel,** Helene, geb. Debler, aus Bieberswalde und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bahrenfelder Chaussee 16, 2000 Hamburg 50, am 15. April

**Hörfunk und Fernsehen**

**Montag, 11. April,** 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Erfolgsgeschichte. Christine Brückner, Leonie Ossowski, Gabriele Wohmann im Gespräch.

**Dienstag, 12. April,** 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

**Mittwoch, 13. April,** 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

**Donnerstag, 14. April,** 17.05 Uhr, III. Fernsehprogramm: Politische Berichterstattung. Zweimal Güstrow. Wiederholung: Freitag, 15. April, 10.35 Uhr, III. Fernsehprogramm.

**Donnerstag, 14. April,** 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin.

**Donnerstag, 14. April,** 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Mathias Goeritz. Portrait des Künstlers aus Danzig.

**Donnerstag, 15. April,** 22.35 Uhr, Rias Berlin 1: „Musikdokumente", Frida Leider zum 100. Geburtstag.

**Sonnabend, 16. April,** 16.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Expedition ins Tierreich — Heinz Sielmann zeigt: Das Reich der Medusa — Quallen — Fangschreckenkrebse — Mörderschnecken.

**Sonnabend, 16. April,** 18.35 Uhr, Rias Berlin 1: „Von aufgeklärtester Empfindsamkeit". Johanna Schopenhauer, Dichterin und Dame der Gesellschaft.

**Sonnabend, 16. April,** 21.10 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren.

**Sonnabend, 16. April,** 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report.

**Sonntag, 17. April,** 8.15 Uhr, WDR 1: Backsteingotik in der Mark Brandenburg. Die Geschichte des Zisterzienserklosters Chorin.

**Sonntag, 17. April,** 17.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): „Die Weichsel".

**Knizia,** Hildegard, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Vor der Bäke 1, 2903 Bad Zwischenahn, am 11. April

**Kohlstadt,** Auguste, geb. Gromzik, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Markenstraße 71, 4650 Gelsenkirchen, am 10. April

**Kowalzig,** Margarete, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Bachstraße 17, 4100 Duisburg 1, am 13. April

**Neufang,** Arno, aus Fichtenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Oben Altendorf 12, 2176 Osten, am 15. April

**Nieberg,** Max, aus Dannen, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 15, 4320 Hattingen, am 14. April

**Pahlke,** Amalie, geb. Pahlke, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Meisenweg 5, 7930 Ehingen, am 23. März

**Semerau,** Selma, geb. Krahnke, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Dreilindenstraße 102, 4300 Essen 1, am 10. April

**Warwel,** Erna, geb. Schmittat, aus Oberschwalben, Kreis Insterburg, jetzt Sandhofstraße 43, 6753 Enkenbach-Alsenborn, am 8. April

**Welt,** Lotte, aus Treuburg, jetzt Jahnstraße 76, 2150 Buxtehude, am 1. April

**Wenzel,** Herta, geb. Preuß, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Unter dem Dorfkrug 4, 3410 Northeim 19, am 11. April

**Wiezorrek,** Gertrud, geb. Brozio, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 56, 2080 Pinneberg, am 15. April

**Woyciniuk,** Hedwig, geb. Meyer, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Breitendyk 47, 4150 Krefeld, am 13. April

**Wulf,** Gerhard, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 26, jetzt Forstmeisterweg 126, 2400 Lübeck 1, am 13. April

**zum 75. Geburtstag**

**Bauer,** Luise, geb. Kröhnert, aus Hohenberge (Massrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wielandstraße 22, 7414 Pfullingen, am 11. April

**Bramann,** Ella, geb. Szonn, aus Berken 1 (Messehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Marienstraße 3, 7073 Lorch, am 11. April

**Buske,** Ella, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Ludwigstraße 46, 4000 Düsseldorf 1, am 11. April

**Cerwinski,** Hans, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlhauser Straße 10, 3442 Wanfried, am 16. April

**Doerk,** Ida, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffweg 2, 6308 Butzbach, am 10. April

**Eggert,** Gertrud, aus Königsberg, jetzt Silberbornstraße 21 $^1/_2$, 3500 Kassel, am 16. April

**Friese,** Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Sinstorfer Kirchweg 30, 2100 Hamburg 90, am 12. April

**Gardeike,** Artur, aus Osterode, jetzt Emilienstraße 8/12, 5650 Solingen, am 14. April

Fortsetzung nächste Folge

Sozialarbeit:

# Ein menschenwürdiges Dasein bieten

### Betreuung und Integration der Behinderten in die Gesellschaft am Beispiel der Alsterdorfer Anstalten

**Hamburg** — Bis zum 17. und 18. Jahrhundert wurden sie verspottet und ausgestoßen. Erst dann kam der Gedanke auf, daß man geistig behinderte und psychisch kranke Menschen heilen oder ihren Zustand bessern könnte.

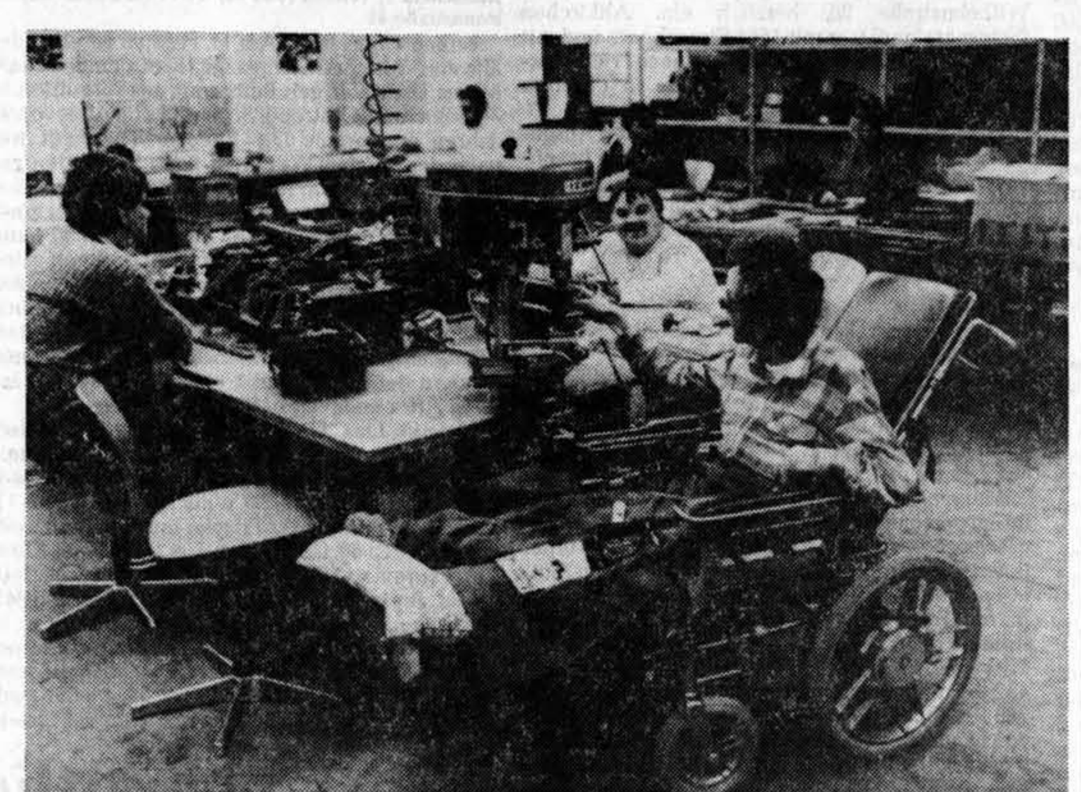
Der Osteroder Konrad Biesalski kam im Jahr 1891 nach Berlin und auch als Orthopäde galt sein rastloses Wirken der Krüppelfürsorge. In Berlin-Dahlem entstand das Oscar-Helene-Heim, das sich zu einer Zentralforschungsanstalt für Krüppel entwickelte. Analog dazu gab es in Angerburg ein Heim „Bethesda", dessen Leitung Superintendent Hermann Braun aus Klein-Kämlack, Kreis Rastenburg, oblag. Anfang des 20. Jahrhunderts zogen die ersten behinderten Kinder ein.

Im Jahre 1850 begann Heinrich-Matthias Sengelmann sozial benachteiligte Kinder in seinem Pastorat in Moorfleet zu unterrichten. Aus dieser „Christlichen Arbeitsschule" wurde ein Internat, daß als St.-Nicolai-Stift im Jahr 1860 nach Alsterdorf verlegt wurde. Nachdem 1863 vier geistig behinderte Jungen einzogen, wurde die Behindertenbetreuung zum Schwerpunkt der Arbeit in Alsterdorf. Sengelmann gab den Behinderten nicht nur eine Wohnstätte, sondern er schulte und beschäftigte sie in Werkstätten, Gärtnerei und Landwirtschaft. Zum Zeitpunkt seines Todes 1899 lebten 600 geistig und körperlich behinderte Menschen in Alsterdorf.

Heute sind die Alsterdorfer eine Gemeinschaft von 1700 behinderten Menschen und 2400 Helfern. Die Anstalten bestehen aus Wohnheimen, Wohnungen, einer Sonderschule, einer Werkstatt für Behinderte, einer Kirche, Krankenhäusern, Sport- und Freizeitanlagen sowie Therapie- und Fördereinrichtungen. Sie sind eine Stiftung des privaten Rechts und gehören dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland an. Auftrag dieser Stiftung ist es, den Menschen zu lieben, wie Gott ihn gemeint hat, und die Lebens- und Wesensäußerung der Kirche zu verwirklichen. Das heißt, geistig und mehrfach behinderte Menschen aufzunehmen, ihnen ein menschenwürdiges Dasein zu bieten und sie, wenn möglich, zu heilen.

Wenn Eltern bemerken, daß ihr Kind behindert ist, müssen sie die schwierige Entscheidung treffen, was in Zukunft mit dem Kind geschehen soll. Sicherlich ist es für niemanden leicht, sein Kind in eine Einrichtung zu geben, auch wenn man weiß, daß dort unter optimalen Bedingungen für das Kind gesorgt werden kann. Eltern leiden oft jahrelang unter Gewissensbissen, wenn sie ihren Nachwuchs „abschieben", aber sie müssen sich auch im Klaren darüber sein, daß sie nicht ewig in der Lage sein werden, den behinderten Menschen zu betreuen.

Viele Kinder sind auf intensive Pflege und Betreuung angewiesen, die eine Familie auf die Dauer überfordern würde und Konflikte auslösen könnte. Auch fehlt in der Familie oft der Kontakt zu Gleichaltrigen. Je früher man behinderte Kinder in eine Gemeinschaft einordnet, umso besser gelingt die Eingewöhnung. Auch erfahren Behinderte in einem bestimmten Alter den Ablösungsprozeß vom Elternhaus, man sollte ihnen die Chance lassen, ein „eigenes" Leben zu führen, soweit es ihnen möglich ist.



Behinderten-Werkstatt: Sinnvolle Tätigkeit mit Kranken- und Rentenversicherung

Foto Archiv

## Angenommen und gefordert — Voraussetzungen für ein zufriedenes Leben

Die Alsterdorfer Anstalten wollen den Behinderten Wohnmöglichkeiten wie zu Hause geben, die Wohn- und Lebensform richtet sich nach der Behinderung der Menschen. Die einen können fast selbständig leben, die anderen bedürfen ständiger Hilfe. Auf dem Zentralgelände in Alsterdorf wohnen Behinderte in Wohngemeinschaften unterschiedlicher Größe. Einzel- und Doppelzimmer sind dort an der Tagesordnung. Die Zimmer sind Privaträume, die nach eigenem Geschmack eingerichtet werden, die auch Zuflucht gewähren, wenn man mal allein sein möchte. Die Behinderten haben ein Recht auf Intimsphäre. Neben den Schlafräumen finden sich gemütliche Aufenthaltsräume, in denen man gemeinsam essen, spielen und sich unterhalten kann. Eine Küche, Bad und Duschen gehören, wie freundliche Therapieräume, Balkone und Fahrstühle zu jeder Etage. „Wir versuchen Ihnen ein Familienleben zu geben", so beschreibt eine Therapeutin ihre Aufgabe in der Wohngruppe.

Aber auch außerhalb des Zentralgeländes können Behinderte mit Nichtbehinderten im nachbarschaftlichen Verhältnis zusammenleben. In Hamburg und Umgebung wurden Häuser gemietet, in denen die Bewohner relativ selbständig leben können. Zur Arbeit in den Alsterdorfer Werkstätten werden sie abgeholt, sie sind in der Lage, einen fast normalen Tagesablauf zu leben.

Leider stoßen diese Außenwohngruppen oft auf Ablehnung in der Nachbarschaft, viele gewähren den Behinderten kein Dabeisein, nur ein Dasein am Rande der Gesellschaft. Doch gerade das Gefühl, angenommen und gefordert zu werden, sowie Ermutigung und Lob zu bekommen ist die Voraussetzung für ein inneres Wachsen des Menschen. Daraus entstanden auch die Leitlinien für die Arbeit im Alsterdorfer Förderungsbereich. Die körperlichen, geistigen, seelischen, sozialen und lebenspraktischen Fähigkeiten müssen stabilisiert und ausgebaut werden. Gezielte Therapien wirken in diese Richtung, sowie die Alsterdorfer Sonderschule.

In den Alsterdorfer Werkstätten können die Behinderten einer sinnvollen Tätigkeit nachgehen. Schon Pastor Sengelmann erkannte die Notwendigkeit, Behinderte ihren Fähigkeiten entsprechend zu beschäftigen. Es ist ein beschwerlicher Weg, Behinderten Handgriffe beizubringen, die für gesunde Menschen kinderleicht erscheinen. Die Werkstätten umfassen einen Eigenproduktionsbetrieb, in dem eine Druckerei, Buchbinderei, Holzverarbeitung, Töpferei, Weberei und Metallverarbeitung gehören, dessen Produkte dann im Krämerstübchen zum Verkauf angeboten werden.

Im Lohnauftragsbereich ergeben sich Tätigkeiten für Industrie und Gewerbe, die den Werkstätten in Auftrag gestellt werden. Im Dienstleistungsbereich können sich die Behinderten in der Hauswirtschaft, Gärtnerei und Landwirtschaft betätigen. Durch die Arbeit in den Werkstätten sind die Behinderten automatisch kranken- und rentenversichert. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 38 Stunden, sie erhalten 30 bis 34 Urlaubstage pro Jahr. Von dem Lohn werden häufig Urlaubsreisen finanziert, die sie zusammen mit ihren Betreuern antreten.

Neben der Arbeit wird aber auch viel gefeiert, Tanz- und Musikabende verschönern die Freizeit genauso wie ein Plausch in der Caféteria oder in den Privaträumen. Es ist wichtig, daß die Behinderten die Möglichkeit haben, sich in die Gesellschaft einzufügen und nicht ausgeschlossen werden. Es reicht vielleicht schon, wenn man den Behinderten mit ein wenig persönlichem Einsatz hilft. Sachspenden, wie abgelegte Kleidungsstücke sind genausogern gesehen wie abgestempelte Briefmarken. Beides bringt nicht nur einen bestimmten Erlös, sondern auch Beschäftigung für die Bewohner. Was nicht selbst verwendet werden kann, wird verkauft. Man kann Alsterdorf aber auch helfen, wenn man die Energie hat, ehrenamtlich mitzuarbeiten, zum Beispiel als Betreuer von Rollstuhlfahrern.

Nach dem christlichen Grundsatz haben auch geistig behinderte Menschen ein Recht, normal zu leben. Da es ihnen allein nicht gelingt, muß ihnen geholfen werden. Man sollte den Therapeuten die Arbeit nicht erschweren, sondern sie unterstützen. Dies gelingt schon, wenn man sich die Härte dieser Arbeit und die Liebe mit der sie ausgeführt wird, vor Augen hält.

**Judith Weischer**

Gesundheit:

# Mangelnde Bewegung

### Methoden aus der Naturheilkunde

**Hamburg** — Eine Bereicherung der Hausbibliothek sind zwei Ratgeber von Dr. Adalbert Becker. Auf Wunsch seiner Patienten und der Zuhörer seiner Vortragsreihen entstanden die bearbeiteten Neuauflagen der Taschenbücher „Kranke Beine, kranke Füße" und „Arterienverkalkung — Soforthilfe bei Herzinfarkt und Schlaganfall". „Im Zeitalter einer immer größeren Motorisierung mag es manchmal so scheinen, als ob an Füße und Beine keine weiteren Anforderungen mehr gestellt werden, als Brems-, Gas- und Kupplungpedale zu betätigen und Höhenunterschiede stehend oder sitzend durch Lifte und Gondeln zu überbrücken. Diese Entwicklung zur Bewegungsarmut läßt bereits die ersten Zivilisationsschäden erkennen", betont Dr. Becker in seinem Vorwort. So würden Durchblutungsstörungen auch in anderen Organen begünstigt, und besonders Herz und Kreislauf gefährden.

Um es erst gar nicht soweit kommen zu lassen oder die Anzeichen dieser Leiden im Keim zu ersticken, schreibt der Arzt in leicht verständlicher Form über vorbeugende Maßnahmen, Behandlung und Heilung. Viele seiner Methoden kommen aus dem Bereich der Naturheilkunde, wie sie einst Pfarrer Sebastian Kneipp praktizierte, und sind in den eigenen vier Wänden oder der freien Natur leicht nachzuvollziehen. **sk**

**Dr. Adalbert Becker, Kranke Beine, kranke Füße,** 10,80 DM, 80 Seiten, **Arterienverkalkung,** 11,80 DM, 144 Seiten, Bruno Wilkens Verlag, Hannover, broschiert

## Der Bücherschrank

**Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.**

Hans Hellmut Kirst: **Blitzmädel** (Die Geschichte der Nachrichtenhelferinnen). — Hans Venatier: **Der Major und die Stiere** (Ein Buch, das Erinnerungen weckt und Mut für die Gegenwart gibt). — Michael Graf Soltikow: **Rittmeister Sosnowski** (Der Spion, dem die Frauen verfielen — bis es für sie keinen Ausweg mehr gab). — Hansgeorg Buchholtz: **Das Dorf unter der Düne** (Der Roman der Kurischen Nehrung). — Walter von Sanden-Guja: **Schicksal Ostpreußen** (Erlebnisbericht). — Johannes Richard zur Megede: **Der Stern von Barginnen** (Ostpreußenroman). — E. G. Stahl. **Die Mücke im Bernstein** (Roman). — Ernst Wichert: **Der Bürgermeister von Thorn** (Historischer Roman). — Helma Herrmann-Schlicht: **Eine Mutter und sieben Kinder** (In Ostpreußen von 1945 bis 1948). — Christiane Grüning: **Die Nixe im Kirschbaum** (Eine Kindheit in Danzig). — Barbara Beuys: **Der Große Kurfürst** (Der Mann, der Preußen schuf). — Ludwig Renn: **Adel im Untergang** (Roman). — Joseph Martin Bauer: **Kranich mit dem Stein** (Roman). — Ludwig Ganghofer: **Die Martinsklause** (Roman aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts). — Horst Biernath: **Grün wie ein Augustapfel** (aber doch schon voll Süße...). — Wassilij Grossmann: **Alles fließt...** (Roman). — Juan Rulfo: **Pedro Páramo/Der Llano in Flammen** (Roman und Erzählungen aus Mexiko). — Alfred Otto Schwede: **Die Tagung** (Roman). — Marie Louise Fischer: **Schwester Daniela/Mit einer weißen Nelke/Süßes Leben, bitteres Leben** (Drei Romane in einem Band). — Helmut Paulus: **Der große Zug** (Roman zur Zeit des schicksalsreichen Kreuzzugs der Deutschen). — Toni Rothemund: **Mesmer** (Genie oder Scharlatan?). — Mark Twain: **Dem Äquator nach** (Reisebericht). — Trygve Gulbranssen: **Und ewig singen die Wälder/Das Erbe von Björndal** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Das Lied der schwarzen Berge** (Ein deutscher Ingenieur in Montenegro). — A. J. Cronin: **Bunter Vogel der Sehnsucht** (Roman von Jugend und Liebe). — Alfred Döblin: **Wallenstein** (Historischer Roman). — William von Simpson: **Der Enkel** (Roman). — Joseph Victor von Scheffel: **Ekkehard** (Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert). — MM. Kaye: **Tod in Sansibar** (Klassischer Kriminalroman). — Vita Sackvill-West: **Erloschenes Feuer** (Die Frau in der Literatur). — Lawrence Treat: **Sturz in den Abgrund** (Kriminalroman). — Horst Wolfram Geißler: **Grillenkonzert** (Roman). — Alexandra Cordes: **Und draußen blüht der Jacarandabaum** (Roman). — Han Suyin: **Eine Winterliebe** (Roman über eine verbotene Liebe). — Erma Bombeck: **Nur der Pudding hört mein Seufzen** (Freuden und Leiden einer Hausfrau und Muter in dem lustigsten Buch, das es seit langem gibt). — Iwan Turgenjew: **Erste Liebe** (Und andere Erzählungen). — Julius von Voss: **Die Moden der guten alten Zeit** (Ein launiges Sittengemälde aus dem Jahre 1750). — Boris Michailowitsch Nossik: **Albert Schweitzer** (Ein Leben für die Menschlichkeit). — Frank Brenner und Doris Dilger: **Eignungstests erfolgreich bestehen** (Die gebräuchlichsten Testmuster und Lösungstips für Testkandidaten).

## Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

### Elchniederung

**Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1**

**Kirchspiel Inse** — Das dritte Treffen der Landsleute aus dem Kirchspiel Inse findet von Freitag, 27. Mai, bis Sonntag, 29. Mai, in den Strandterrassen von Steinhude am Steinhuder Meer statt. Die Einladungen mit dem Programm und Anmeldeformular sind an die uns bekannten Landsleute dieses Kirchspiels bereits versandt worden. Landsleute, die noch keine Einladung erhalten haben sollten, wollen sich bitte sofort bei mir melden. Wie immer, so wird auch dieses Treffen mit der Feier der Goldenen und Diamantenen Konfirmation beendet. Zu diesem Kirchspiel gehören die Gemeinden: Inse, Loye, Tawe.

### Fischhausen

**Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg**

**Kirchen im Samland** — Eine Dokumentation von Professor Dignath (†) und Herbert Ziesmann ist noch zum Einführungs- und Vorzugspreis von 35 DM plus 3 DM Verpackungs- und Versandkosten lieferbar. Auf 231 Seiten sind alle evangelischen und katholischen Kirchen sowie Baptistenkapellen der beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land beschrieben und abgebildet. Die seit der Jahrhundertwende in den Gemeinden tätigen Pfarrer und die zum Kirchspiel gehörenden Orte mit Zahl der Kirchenglieder sind aufgeführt. Auch ist das Wirken der Bekennenden Kirche in der Zeit von 1933 bis 1945 und der Baptisten mit ihren Gemeinden und Stationen beschrieben worden. Diese Dokumentation empfiehlt sich auch als ein wertvolles Geschenk zu besonderen Anlässen aller Art. Bestellungen sind an unsere Geschäftsstelle zu richten.

**Samlandmuseum** — Zur allgemeinen Information weisen wir darauf hin, daß sich die Heimatstuben unserer Kreisgemeinschaft im Hause der Geschäftsstelle in Pinneberg, Fahltskamp 30, befinden und von dienstags bis freitags jeweils nur von 8 bis 12 Uhr zu besichtigen sind. Das Samlandmuseum ist auch unter der Telefonnummer 0 41 01/2 20 37 der Geschäftsstelle zu erreichen. Eine vorherige Besuchsanmeldung wird empfohlen und besonders dann, wenn der Museumsbesuch mit einer Anreise verbunden ist.

### Insterburg Stadt und Land

**Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11**

**Wahlaufruf** — Die satzungsgemäße vierjährige Legislaturperiode der Ratsversammlung der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt e. V. wie auch die des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V. endet am 31. Dezember 1988. Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt e.V.: Nach § 4 der Satzung vorgenannter Kreisgemeinschaft ist eine Neuwahl der Mitglieder der Ratsversammlung erforderlich. Hiermit rufe ich alle Stadt-Insterburger auf, Wahlvorschläge bis zum 30. April der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11, einzureichen. Kreisgemeinschaft Insterburg Land e.V.: Nach § 8 der Satzung vorgenannter Kreisgemeinschaft ist eine Neuwahl der Mitglieder des Kreisausschusses erforderlich. Hiermit werden alle Insterburger des Kreises Insterburg-Land aufgefordert, Wahlvorschläge bis zum 30. April der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11, einzureichen. Die Vorschläge für die Rats- und Kreisausschußmitglieder müssen enthalten: Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige postalisch richtige Anschrift des Vorgeschlagenen und des Vorschlagenden.

### Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg**

**Altstädtische Knaben-Mittelschule** — Entgegen meiner Mitteilung an dieser Stelle in Folge 5 des Ostpreußenblattes wird sich unser Schultreffen im September im Ostheim, Bad Pyrmont, nicht durchführen lassen. Ich stelle daher vorerst weitere Planungen zurück und rufe zunächst zur Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf auf. Wir werden reservierte Tische in der Halle 5 haben und treffen uns dort nach der Großkundgebung bzw. dem offiziellen Teil. Die nächste Veranstaltung, an der wir uns auch beteiligen sollten, ist das Königsberger Jubiläumstreffen am 12. und 13. November in Duisburg. Dafür und zum Deutschlandtreffen bitte ich nochmals um Teilnahmemeldungen bis spätestens 10. April, damit ich die entsprechenden Tischreservierungen verbindlich weitergeben kann. Zu Pfingsten, bei unserem internen Treffen, können wir weitgehend über unsere weiteren Planungen sprechen. Weiterer Bescheid ergeht an alle von Fall zu Fall.

### Ortelsburg

**Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle**

**10. Wiedersehen** — Unsere langjährige Gemeindevertreterin für das Kirchspiel Altkirchen (Schwentainen) Lotte Domsalla, geborene Wnendt, Telefon 02 09/51 21 78, Heinrich-Heine-Straße 2, 4650 Gelsenkirchen, lädt zum 10. Wiedersehen in unsere Patenstadt Herne 2, Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26, herzlich ein. Altkirchen (Schwentainen) war mit 1666 Einwohnern und mit einer Gemeindefläche von 2040 ha nach Friedrichshof die zweitgrößte Landgemeinde in unserem Heimatkreis Ortelsburg.

**Heimatbote** — Die Nachfrage nach alten Ausgaben unseres Heimatboten ist nach wie vor besonders groß. Wer kann uns nicht mehr benötigte Ausgaben überlassen? Sie werden von Schülern und Studenten als Heimatgeschichtslektüre begehrt. Versandkosten werden erstattet.

### Osterode

**Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin**

**Betreuung unserer Landsleute in Ostpreußen** — Liebe Landsleute, denkt bitte daran, daß auch heute noch zahlreiche Deutsche in unserer Heimat leben, oftmals ohne jegliche Verbindung zum Westen. Vergeßt sie nicht, pflegt den schriftlichen Kontakt mit ihnen. Gebt ihnen durch Eure Anteilnahme an ihrem persönlichen Schicksal das Gefühl, nicht abgeschrieben zu sein. Besonders die Älteren unter ihnen sind glücklich und dankbar, sich in ihrer Muttersprache verständigen zu können. Tragt dazu bei, ihr oft nicht leichtes Los erträglicher zu gestalten. Konten der Kreisgemeinschaft Osterode: Kieler Spar- und Leihkasse, BLZ 210 501 70, Konto Nr. 432 190 und Postgirokonto Nr. 3013 66-204, BLZ 200 100 20 beim Postgiroamt Hamburg. Anschriften von Deutschen im Heimatkreis vermittelt auf Anfrage Brigitte Streit, Telefon 04 51/8 43 44, Tulpenweg 4, 2400 Lübeck.

**Bildband II** — Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern — liegt seit längerer Zeit vor. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der Betrachter dieses Werkes erstaunt sein wird, was wir noch an unwiederbringlichem Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrages von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 35, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

### Preußisch Eylau

**Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (062 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim**

**Jugendfreizeit 1988** — Liebe Mädel und Jungen, die Jugendfreizeit findet in der Zeit von Sonnabend, 23. Juli, bis zum Sonnabend, 30. Juli, wieder in der Jugendherberge Verden statt. Sie ist kostenlos. Nur die An- und Abreise müßt Ihr selber tragen. Teilnehmen können Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 16 Jahren. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Jugendliche begrenzt. Bitte sofort anmelden. Anmeldeschluß ist der 15. März, letzter Termin Ende März. Anmeldung an Anschrift: Hans Herrmann, Telefon 04 51/69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup. Liebe Eltern und Großeltern, liebe Kreistagsmitglieder, bitte informieren Sie Ihre Kinder bzw. Enkelkinder über die Jugendfreizeit und über die Heimat. Informieren Sie bitte unsere Landsleute aus Ihrem Wahlbezirk über die Jugendfreizeit und den Sinn und die Wichtigkeit der Jugendarbeit für den Fortbestand der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen.

### Sensburg

**Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41**

**Minna Thierfeldt †.** Am 11. Februar ist eines der ältesten Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft, Minna Thierfeldt, geb. Buttgereit, aus Sorquitten, in 4630 Bochum, Castroper Straße 275, im Alter von 94 Jahren verstorben. Das Ehepaar Thierfeldt war nach dem Ersten Weltkrieg nach Sorquitten gekommen, wo der im Krieg schwer verwundete und beinamputierte Ehemann die Verwaltung der Poststelle übernommen hatte. Das Ehepaar gewann schnell das Vertrauen der Einwohner durch seine unermüdliche Hilfs- und Einsatzbereitschaft in den Jahren bis 1945. Das Los der Vertreibung blieb auch ihnen nicht erspart. Eine neue Existenz wurde tatkräftig aufgebaut. Das Ehepaar wurde von seinen Kindern dabei unterstützt und von diesen bis ins hohe Alter liebevoll betreut und gepflegt.

**Helmut Lihs 60 Jahre** — Kreistagsmitglied, Kirchspielvertreter von Schmidtsdorf und Mitarbeiter des Kreisausschusses, Helmut Lihs, Karl-Gierlichs-Straße 13, 4156 Willich 2, beging am 11. März in unveränderter Frische und Einsatzbereitschaft seinen 60. Geburtstag. Der Sohn eines Kämmerers in einem landwirtschaftlichen Betrieb erlebte als Jugendlicher den Zusammenbruch 1945. Nach abenteuerlicher Wanderung erlernte er in Mitteldeutschland das Schmiedehandwerk und wurde nach seinem Wechsel in die westlichen Besatzungszonen Mitarbeiter der LVA. Dort ist er auch heute noch tätig. Helmut Lihs war einer der Ersten, der aus der ihm angeborenen Verantwortung sein Leben in den Dienst der Hilfe für die Vertriebenen stellte.

Den örtlichen Organisationen von Landsmannschaft und BdV und unserer Kreisgemeinschaft hat er einen großen Teil seiner Kraft in der Betreuungsaufgabe für Entwurzelte und Schwache gewidmet. Die Kreisgemeinschaft dankt ihm heute an dieser Stelle ganz besonders dafür. Sie hofft, daß ihm und seiner Frau Gesundheit und Wohlergehen erhalten bleiben, und die segensreiche Mitarbeit des Ehepaares in unseren Gremien noch lange fortgesetzt werden kann. Mit unseren Glückwünschen danken wir für Freundschaft und Treue.

### Tilsit-Stadt

**Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14**

**Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit** — Bei Eröffnung des Jahrestreffens am Freitag, 6. Mai, 20 Uhr, im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bringt der Stadtvertreter von Tilsit, Horst Mertineit, eine eindrucksvolle Video-Aufzeichnung vom Jubiläum 1987 „80 Jahre Tilsiter Sport-Club / 125 Jahre Männerturnverein Tilsit".

### Tilsit-Ragnit

**Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster**

**Turner-Treffen** — Wir weisen nochmals auf das große Turner-Treffen der Turner-Familien aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig hin, das vom 12. bis 15. Mai in Mölln in Schleswig-Holstein stattfindet. Wo sind sie geblieben, die Aktiven aus VfL und MTV, die das sportliche Leben in Ragnit und Umgebung gestalteten? Paul Dahlhöfer, Ahrweiler Straße 36, Berlin, und seine Mannen sind enttäuscht, daß sich bisher so wenige Ragniter angemeldet haben. Wollen Sie nicht auch bei der fröhlichen Wiedersehensfeier der Turner-Familien dabei sein? Dann bitte anmelden!

# Pflege heimatlichen Brauchtums

## Erich Dommasch aus dem Kreis Tilsit-Ragnit wurde 90 Jahre

**Detmold** — Erich Dommasch vollendete vor kurzem sein 90. Lebensjahr. Der Ostpreuße wurde am 22. März 1898 in Baubeln bei Kaukehmen, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren. Nach Absolvierung der Herzog-Albrecht-Schule (Realschule) in Tilsit ging Dommasch mit 17 Jahren als Freiwilliger zum Heer.

Nach dem Ersten Weltkrieg folgte seine Berufsausbildung als Verwaltungsangestellter. In der Folgezeit war der Jubilar in Tilsit, Labiau, Allenstein und Königsberg tätig, bis er 1939 zur Wehrmacht eingezogen wurde. Im Jahre 1947 kam Dommasch nach Detmold und gründete dort eine neue Existenz als Verwaltungsangestellter im Arbeitsamt Detmold.

Seit 1947 ist er Mitglied der F.D.P. und setzte sich seitdem in vielen Wahlkämpfen für die Partei ein. In den Jahren 1955 und 1956 trat er für die Gründung und den Aufbau der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Detmold ein, als deren Geschäftsführer und Stellvertretender Vorsitzender und (von 1956 bis 1981) als ihr Vorsitzender wirkte er unermüdlich.

Stets war der Jubilar von dem einzigen Gedanken durchdrungen, in der Gemeinschaft ostpreußisches Sprach- und Kulturgut mit dem heimatlichen Brauchtum zu pflegen und zu erhalten, so führte er mit viel Umsicht und Einsatz zahlreiche kulturelle Veranstaltungen durch. Mit Hingabe und vorbildlichem Eifer hat Dommasch mit Unterstützung seiner verständnisvollen Ehefrau Erika diese Ziele verfolgt.

Für seine Verdienste wurde er 1968 mit der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen geehrt und vom BdV-Kreisverband Detmold mit der Treueurkunde ausgezeichnet.

Die LO-Kreisgruppe Detmold gratulierte ihrem früheren Vorsitzenden und Landsmann Dommasch an seinem Ehrentag sehr herzlich und wünschte ihm noch viele Jahre Gesundheit und Zufriedenheit. **H.K.**

# Königsberg-Ausstellung

## Um neue Exponate bereichert

**Berlin** — Die Ausstellung „Das alte Königsberg" — Veduten aus 400 Jahren —, die bereits unter anderem in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg und im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg gezeigt wurde, ist nun auch im Berliner Deutschlandhaus zu sehen. Dort sind allerdings beachtenswerte Exponate hinzugekommen: so etwa 250 Postkarten aus dem alten Königsberg, die der Stiftung gehören, alte Stadtansichten in Deckfarben-Zeichnung (Gouachen) von Wilhelm Barth, eine Leihgabe des Kupferstichkabinetts, sowie Leihgaben aus Privatbesitz und Exponate des Deutschlandhauses. Außerdem zeigt eine Kant-Ecke die Welt des großen Philosophen. Sehr interessant sind großformatige Farbfotos vom heutigen Königsberg, die Irmgard und Bengt von zur Mühlen im Februar in der Stadt aufgenommen haben, als sie dort mit einem sowjetischen Kamerateam den Film „Von Königsberg nach Kaliningrad" drehten.

Das Ehepaar von zur Mühlen war auch bei der Eröffnung der Ausstellung anwesend. Der Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung Deutschlandhaus, Gerhard Zielke, ließ, bezugnehmend auf den vom ZDF am 13. März ausgestrahlten Film, Erinnerungen an das alte Königsberg wach werden. Er dankte allen, die am Zustandekommen der Ausstellung beteiligt waren, besonders dem Geschäftsführer des Deutschlandhauses Dr. Wolfgang Schulz.

Irmgard von zur Mühlen ergriff im Anschluß das Wort und berichtete einfühlsam über ihre Eindrücke im heutigen Königsberg, das jedoch nicht mehr Königsberg sei, wie es die Ostpreußen kennen.

Sie habe mit vielen Menschen in der Stadt gesprochen, sie seien herzlich, aufgeschlossen und interessiert an der kulturellen Vergangenheit.

Georg Vögerl, Vorsitzender der Landesgruppe Berlin, dankte Irmgard von zur Mühlen herzlich und erklärte die Ausstellung, die noch bis zum 15. Mai zu sehen ist, für eröffnet.

**Hildegard Rauschenbach**

## Erinnerungsfoto 691



**Luisenschule Allenstein** — Ganz so „artig", wie sie auf diesem Foto dasitzen, mit gefalteten Händen, waren die jungen Mädchen der 10. Klasse der Allensteiner Luisenschule sicher nicht immer. Auf der Aufnahme aus dem Jahr 1912 ist auch die Lehrerin der 25köpfigen Schulklasse, Stoltenhoff, abgebildet. Erika Taukel schickte uns dieses Foto zu. Sie erinnert sich jedoch nur noch an die Namen einiger damaliger Mitschülerinnen: Erna Evers, Elsbeth Czoebe, Irmgard Czyborra, Käte Golibersuch, Ursula Miesler, Freda von Staabs und Eva Tresp. Wer sich oder Mitschülerinnen auf der Aufnahme wiedererkennt, kann sich unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 691" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, wenden. AzH

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

**Harburg/Wilhelmsburg** — Montag, 25. April, 18 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

**Königsberg-Stadt** — Bis Sonntag, 15. Mai, Ausstellung „Das alte Königsberg" im Deutschlandhaus, Berlin. Freitag, 15. April, bis Sonntag, 17. April, 6.30 Uhr, ab ZOB, Drei-Tages-Tour der Gemeinschaft zur Ausstellung. In Berlin wird auch ein Dia-Vortrag von Manfred Schoenfeldt gezeigt. Kosten für die Fahrt mit zwei Übernachtungen von 169 DM bis 228 DM. Anmeldungen bis spätestens Dienstag, 5. April, bei Ursula Zimmermann, Telefon 4 60 40 76 (nur abends).

**Preußisch Eylau** — Sonnabend, 9. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 a (U-Bahn-Station Messehallen), Frühjahrszusammenkunft. Anmeldung bei Jutta Franßen, Telefon 6 93 62 31.

**Sensburg** — Sonnabend, 9. April, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, gemütliche Zusammenkunft mit Osterüberraschung. — Veranstaltungen: Am 21. und 22. Mai Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Am 3. und 4. September Hauptkreistreffen in der Patenstadt Remscheid. Beide Termine sind wichtig. — Bitte, haben Sie Verständnis dafür, daß die Busfahrt nach Sensburg auf den Sommer 1989 verlegt wird.

**Tilsit** — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Buslinien 106 oder 108), Wiederholung des Dia-Vortrags „Ich war in Memel" von Redakteur Horst Zander. Kaffeetafel.

FRAUENGRUPPEN

**Farmsen-Walddörfer** — Dienstag, 12. April, 16 Uhr, Berner Heerweg 188, Monatszusammenkunft.

**Hamburg-Nord** — Dienstag, 12. April, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

GEMEINSCHAFT EVANG. OSTPREUSSEN

**Ostpreußischer Kirchentag** — Sonntag, 10. April, 10 Uhr, Kirche und Gemeindehaus der Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (U- und S-Bahn-Station Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie; 11.45 Mitgliederversammlung und ostpreußischer Kirchentag mit umfangreichem Programm.

## Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

**Bad Oldesloe** — Zur Jahresversammlung und zum Fleckessen begrüßte der Vorsitzende Günter Bohl Mitglieder und Freunde, darunter den Vertreter des BdV, Rechtsanwalt Dittmer, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kreisverbandes und den Kreisvorsitzenden der Ostpreußen Lamprecht. Grußworte von Bürgermeister Gudat wurden verlesen. Vorsitzender Bohl ehrte anschließend folgende langjährige Mitglieder, die fast 40 Jahre der LO-Gruppe die Treue gehalten haben, mit einer Treueurkunde: Johanna Strehl, Iska Stuhrmann, Herta Nowack und Helmuth Nowack. Rechtsanwalt Dittmer dankte dem Vorsitzenden für die geleistete Arbeit und wünschte weiterhin Mut und Einsatz. Nach der Ehrung der verstorbenen Mitglieder folgte vom Schriftführer Baltrusch die Protokollverlesung der letzten Jahresversammlung. Der Kassenbericht wurde vom Kassenwart Burandt gegeben. Nach dem Kassenprüfungsbericht von Kikillus wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Zur Wahl stand der Vorsitzende. Stellvertretende Vorsitzende Ruth Hansen leitete die Wahl. Günter Bohl nahm für weitere zwei Jahre den Posten an. Bohl dankte allen Helfern für die Mühe, darunter dem Hausmeister Hoffmann und Peter Riegel, der mit einem Beitrag die Jahresversammlung bereicherte. Zum Abschluß zitierte der Vorsitzende ein heimatliches Gedicht, und die Anwesenden sangen das Ostpreußenlied.

**Eckernförde** — Freitag, 15. April, 19.30 Uhr, Stadthallen-Restaurant, Arno Surminski liest aus seinen Werken.

**Eutin** — Dienstag, 12. April, 15 Uhr, Hotel Voss-haus, Monatsversammlung.

**Heide** — Als Leiter des Kulturausschusses begrüßte Siegfried Reinis die Fahrtteilnehmer auf der jüngsten Halbtagesfahrt. Sie führte zunächst nach Schafstedt-Hohenhörn zur Autobahn-Hochbrückenbauanlage. Vor Ort gab Reinis Erläuterungen zum Bauablauf bzw. -fortgang der Brückenbauanlage sowie Erklärungen über den Kanal selbst. Weiter führte diese Fahrt nach Meldorf mit dem Ziel einer Besichtigung der Dithmarscher Werkstätten (Weberei). Dort gab es einige aufklärende Worte, bevor die Gruppe den Webern bei der Arbeit zusehen und anschließend die fertiggestellten Artikel erstehen konnte. Selbstverständlich war auch für das leibliche Wohl gesorgt. Nach einer ausgiebigen Kaffeepause ging es dann in das Landwirtschaftsmuseum. Weil es die Zeit erlaubte, konnte noch eine Besichtigung des Meldorfer Doms mit Führung eingeflochten werden. Die Rückfahrt führte durch das Landschaftsschutzgebiet des alten Meldorfer Hafens und des Speicherkooges nach Heide.

**Lägerdorf** — Freitag, 24. Juni, bis Sonntag 26. Juni, Patenschaftstreffen Lägerdorf-Schippenbeil. Freitag, 24. Juni, Sammlung der Teilnehmer im Hotel Deutsches Haus, Dorfstraße 18, ab 18 Uhr, Gelegenheit zum Abendessen, anschließend Grußwort des Bürgermeisters, gemütliches Beisammensein. Sonnabend, 25. Juni, 9 Uhr, Treffen in der VHS Lägerdorf; 10 Uhr, Platzkonzert und Kranzniederlegung am Schippenbeiler Platz; ab 14 Uhr Festveranstaltung in der Festhalle Liliencronstraße. Sonntag, 26. Juni, 10 Uhr, Festgottesdienst in der Ev. Kirche; 11 Uhr, Festgottesdienst in der Kath. Kirche; ab 14 Uhr gemütlicher Nachmittag. Anmeldungen bis Sonntag, 15. Mai, bei der Gemeinde Lägerdorf, Telefon 0 48 28/325 oder 415, Breitenburger Straße 23, 2219 Lägerdorf.

**Neumünster** — Zu ihrer monatlichen Mitgliederversammlung hatte die Kreisgruppe Neumünster den Bessarabiendeutschen Necker, Eckernförde, eingeladen, der den Leidensweg seiner Landsleute anschaulich schilderte und mit Lichtbildern von damals und heute unterstrich.

## Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

**Buxtehude** — Montag, 25. April, 16.30 Uhr, Bürgerhaus Buxtehude, Lange Straße 25, Königsberger Fleck und Beetenbartsch, Unkostenbeitrag 5 DM. Anmeldung bei Ruth Klimmek, Telefon 0 41 61/39 16, Vaßmerstraße 21, bis Mittwoch, 20 April. — Sonnabend, 21. Mai, 7.30 Uhr, Abfahrt ab Buxtehude zum Deutschlandtreffen. Rückkehr am Sonntag, 22. Mai, gegen 22 Uhr. Fahrpreis einschließlich Plakette 60 DM, Fahrpreis und Übernachtung mit Frühstück und Festplakette etwa 100 bis 120 DM, Anmeldung bei W. Weyer, Telefon 0 41 61/34 06, Vaßmerstraße 28.

**Göttingen** — Im Mai Busreise nach Ostpreußen, über Thorn, Allenstein, Ortelsburg, Marienburg, Kolberg. Reisepreis für Übernachtung, Halbpension mit Rundfahrten und Besichtigungen sowie Visa-Gebühren 750 DM. Anmeldung bis Freitag, 15. April, bei Werner Erdmann, Telefon 05 51/6 36 75, Holtenser Landstraße 75, 3400 Göttingen.

**Helmstedt** — Sonnabend, 7. Mai, bis Montag, 9. Mai, Groß Neuhofer Heimattreffen mit dazugehörigen Gemeinden des Kreises Rastenburg.

**Hildesheim** — Freitag, 8. April, 16 Uhr, Vereinslokal, Hückedahl 6, Mitgliederversammlung. — Donnerstag, 28. April, 15.30 Uhr, Härkeklause, Treffen der Frauengruppe. — Bei der Mitgliederversammlung wurde der Vorsitzende Felix Konstanty zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Dr. Dietrich dankte ihm für seine langjährigen Verdienste und überreichte ihm eine Ehrenurkunde. Lm. Konstanty scheidet aus gesundheitlichen Gründen als Vorsitzender aus. Lm. Grentz erfreute dann die Anwesenden mit einem Dia-Spaziergang durch Hildesheim.

**Leer** — Sonnabend, 7. Mai, Feierstunde zum Muttertag. Vorsitzender Fritz Reinhardt wird verdienstvolle Heimatfreunde mit dem silbernen Ehrenabzeichen auszeichnen.

**Osnabrück** — Mittwoch, 13. April, 16 Uhr, GMZ Ziegenbrink, Zusammenkunft des Hobbykreises. — Sonnabend, 16. April, 15 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße 32, Dia-Vortrag „Land der dunklen Wälder" von Dipl.-Biol. Buck.

**Prinn** — Sonntag, 22. Mai, 6 Uhr, Busbahnhof, Abfahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf, Rückfahrt gegen 17 Uhr ab Düsseldorf, Fahrpreis 30 DM pro Person. Anmeldungen bis Sonnabend, 14. Mai, im Reisebüro Munstark am Bahnhof.

**Quakenbrück** — Sonntag, 15. Mai, 9.30 Uhr, Festgottesdienst zum 78. Jahresfest des ostpreußischen Diakonissen-Mutterhauses Bethanien aus Lötzen. 15 Uhr, Beginn des festlichen Nachmittags im ostpreußischen Mutterhaus, Referent Hans-Jürgen Schroeder zum Thema „Brot für die Welt — Hilfe, eine eigenen Weg zu finden"; 17 Uhr, St.-Petrus-Kirche, geistliche Abendmusik.

**Stade** — Sonnabend, 21. Mai, und Sonntag, 22. Mai, 6.30 Uhr Abfahrt zum Deutschlandtreffen. Anmeldung und Auskunft bei Günter Arnoldt, Telefon 0 41 41/60 92 49.

## Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

**Alsdorf** — Sonnabend, 16. April, 19.30 Uhr, Kath. Pfarrheim St. Josef in Alsdorf-Ost, Oppelner Straße, Frühlingsfest, Eintritt 3 DM.

**Bad Godesberg** — Jeden ersten Dienstag im Monat Treffen der Frauengruppe in der Heilandskirche in Bad Godesberg-Mehlem.

**Bielefeld** — Die Mitglieder trafen sich mit zahlreichen Gästen zu ihrer monatlichen Schabberstunde. Im Mittelpunkt standen Lichtbilder-Vorträge „Leben und Werk großer Ostpreußen" von Hans-Georg Tautorat, „Aus der Geschichte des Dorfes Tharau" von Hedwig von Lolhöffel und „Ermland, mein Heimatland" von Dr. Adolf Poschmann. Viel Beifall, vor allem auch bei den Gästen aus anderen Landsmannschaften und von Einheimischen, fand der Vortrag über die Geschichte des Dorfes Tharau, der mit dem gemeinsamen Lied „Ännchen von Tharau" eingeleitet wurde. Zum Abschluß zeigte man noch in schneller Folge und mit abgekürzter Texterläuterung 50 ältere Ermland-Aufnahmen, die einen gut erhaltenen baulichen Zustand der Häuser in Stadt und Land verrieten. Ein besonderer Dank wurde Elsa Will gezollt für den guten Vortrag der Texte.

**Düsseldorf** — Montag, 9. Mai, bis Freitag, 13. Mai, Seminar im Karl-Arnold-Haus in Bad Godesberg, Thema „Entwicklungshilfe", Preis 65 DM, 30 Personen können teilnehmen.

**Gladbeck** — Sonnabend, 14. Mai, 19 Uhr, Kolpinghaus, Versammlung unter dem Thema „Reisebericht Memel und Kurische Nehrung".

**Gütersloh** — Kreisvorsitzender Ewald-August Kropat konnte zur Jahreshauptversammlung neben den beiden Ehrenmitgliedern Charlotte Lindenau und Paula Bleise den Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, begrüßen. Die Totenehrung wurde von Kropat gehalten und vom Mundharmonika-Orchester mit dem Lied vom „Guten Kameraden" musikalisch begleitet. Nach einer musikalischen Einstimmung durch das Mundharmonika-Orchester und dem Singkreis mit dem Lied „Heimatmelodie" dankte der Vorsitzende allen Aktiven, so dem Singkreis unter Leitung von Ursula Witt und dem Mundharmonika-Orchester Bruno Wendig für die geleistete Arbeit im letzten Jahr. Elisabeth Kropat legte den Tätigkeitsbericht der Gruppe vor, erinnerte an die Fahrten und andere Aktivitäten der Ostpreußen. 20 Neuzugänge standen neun Sterbefällen gegenüber. Ursula Witt dankte im Namen aller Mitglieder dem Vorsitzenden Kropat für sein beispielhaftes Engagement. Erika Herrendörfer trug den Jahreskassenbericht vor. Die Entlastung des Schatzmeisters wurde durch die Kassenprüfer Bludau und Lipowski vorgenommen. Der Bericht der Männergruppe wurde von Ernst Kriszun stellvertretend für Bruno Wendig (Schriftführer) vorgetragen. Ursula Witt folgte mit dem Bericht der Frauengruppe und betonte, daß am Sonntag, 11. September, ein Gedenkstein vor dem Rathaus in Gütersloh enthüllt werden wird, der die Kilometerangaben zu den Städten Königsberg, Stettin, Breslau und Danzig aufzeigt. Vor den Mitgliedern bekannte sich Dr. Hennig MdB zum Menschenrecht, zur Völkerverständigung und Versöhnung. Den in Ostpreußen verbliebenen Deutschen müßte Minderheitsschutz gewährt werden, der ihre deutsche Identität sichere.

**Hemer** — Sonnabend, 16. April, 15 Uhr, Martin-Luther-Haus, Parkstraße, Heimatnachmittag. Wer keine Fahrmöglichkeit hat, kann sich melden, er wird dann abgeholt. Anmeldungen an Gertrud Greger, Telefon 1 06 18.

**Iserlohn** — Dienstag, 12. Mai, 10 Uhr, Parkplatz Bethanien, Familien-Wandertag.

**Köln** — Dienstag, 3. Mai, 14.30 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Treffen der Frauengruppe.

**Krefeld** — Sonnabend, 9. April, 16 Uhr, Gemeindesaal der Alten Kirche, Kulturveranstaltung „Reise durch Deutschland" in Wort und Ton.

**Recklinghausen** — Freitag, 6. Mai, 19 Uhr, Polizeikantine, Heimatabend unter dem Titel Gedanken zum Muttertag. — Sonntag, 8. Mai, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienhöhe, Heimatabend der Gruppe Agnes Miegel. — Mittwoch, 13. April und 11. Mai, 14.30 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Frauennachmittag.

**Rheda-Wiedenbrück** — Vorsitzender Erich Bublies eröffnete die Jahreshauptversammlung und konnte eine große Besucherzahl begrüßen, darunter besonders den Ehrenvorsitzenden Willi Süß, eine Abordnung des Volkstanzkreises sowie einen Besucher aus der DDR. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" und der Totenehrung gab Erich Bublies einen Bericht über die landsmannschaftlichen Aktivitäten. Schwerpunkt für 1988 sei die Mitgestaltung der Landesgartenschau und die 900-Jahr-Feier der Stadt Rheda. Anschließend wurden Ehrungen vorgenommen. Für 20jährige Mitgliedschaft wurde eine Treueurkunde überreicht an Ilse Klauke, Elly Scherhans, Frieda Wedler, Charlotte Janz, Gustav Wilcek und Otto Handau. Das Protokoll der Jahreshauptversammlung '87 verlas Josef Marx. Georg Jakobaufderstroth gab einen Jahresarbeitsbericht vom vergangenen Jahr. Den Bericht über die kulturelle Arbeit erstattete Elisabeth Koschinski. Die Jugendarbeit des Volkstanzkreises erläuterte Martina Schäfers. Einen zufriedenstellenden Kassenbericht konnte Hans Crispien geben. Dieter Bartling und Karl-Heinz Kalkhoff als Kassenprüfer bestätigten die gute Kassenführung und beantragten Entlastung des Kassierers und des Vorstands. Die Neuwahl des Vorstands ergab Wiederwahl. Zum Kulturwart wurde Elisabeth Koschinski berufen. Im erweiterten Vorstand verbleiben Eva Kallweit, Frieda Wedler, Elsbeth Thaden, Gustav Wilcek und Otto Plaga. Die einstündige Dia-Vorführung über Ausflüge und Veranstaltungen brachte allen eine erfreuliche Erinnerung. Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. Mai (Pfingsten) in Düsseldorf ist eine starke Beteiligung zu erwarten. Anmeldungen werden erbeten bis zum 15. April beim Vorstand und bei den Bezirkskassierern.

**Unna** — Zahlreiche Vertreter aus Politik und Kirche nahmen am sonntäglichen Festakt zum 40jährigen Bestehen der Kreisgruppe Unna teil. An die hundert Gäste aus benachbarten Gruppen konnte Vorsitzende Dr. Bärbel Beutner begrüßen. Bundestagsabgeordneter Dr. Böhme (SPD) würdigte die landsmannschaftliche Gruppe als einen festen Bestandteil des öffentlichen Lebens und sagte Hilfe und Unterstützung auch für die Zukunft zu. Bürgermeister Maßmann hob die seit Jahrzehnten enge Zusammenarbeit von Vertriebenen und Einheimischen in Unna hervor. Friedrich Voss als Vertreter der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen wehrte sich gegen den Begriff „Jubiläum", ihm schlossen sich die anderen Redner an, die auf den Verlust der Heimat verwiesen. Festredner Dr. Jörg Bilke (Ostdeutscher Rat, Bonn) sprach über „Ostdeutschland heute — Spurensuche nach vier Jahrzehnten", erläuterte das Verhältnis der DDR und der Bundesrepublik zu den Vertreibungsgebieten und stellte eine Fülle von Literatur vor, die sich mit der Heimat beschäftigt. Die Volkstanzgruppe „Kant" der GJO, der Katholische Männergesangverein Unna 1908 und der Gitarrenspieler Norbert Lehn sorgten für die künstlerische Umrahmung der Feierstunde. Drei ostdeutsche Künstlerinnen zeigten ihre Arbeiten in einer begleitenden Ausstellung. Die Königsbergerin Erika König gestaltet in ihren Tonfiguren Leben. Ulla Fretzler aus Pommern beleuchtete mit ihren Bildern die Heimat und die jetzige Umgebung. Die Ostpreußin Edith Bieber stellte selbstgemachte Puppen aus.

## Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

**Bergstraße** — Die ostseedeutsche Landsmannschaft, Kreisgruppe Bergstraße, veranstaltete ihre zweite Preußische Tafelrunde. Interessierte Landsleute und einheimische Gäste waren gekommen, die vom Vorsitzenden Hans-Ulrich Karalus herzlich begrüßt wurden. Man genoß „Schmandschinken" und „Pillkaller". Diese beiden ostpreußischen Spezialitäten wurden von Christl Lösch, geb. Borm, vorgestellt. Nach dem Essen und einer musikalischen Darbietung sprach Professor Dr. Malter von der Johann-Gutenberg-Universität Mainz über Immanuel Kant. Das Kant-Kuratorium Mainz unterhält Beziehungen mit russischen Kantexperten in Königsberg. Man erfuhr, daß die jetzigen Bewohner der ostpreußischen Hauptstadt Kant als großen deutschen Philosophen verehren.

**Frankfurt a. M.** — Pfingstsonntag, 22. Mai, Tagesfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf. Abfahrt 6.30 Uhr, Haus Dornbusch. Fahrpreis 25 DM, Plakette 10 DM. — Freitag, 20. Mai, bis Freitag, 27. Mai, Acht-Tagesfahrt mit Standquartier in Neuß und Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Weiter-

Fortsetzung auf Seite 16

## Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

fahrt nach Zandvoort am See. Halbpension 700 DM. Anmeldung bei Weber, Telefon 0 69/58 28 76. Überweisung: Postgiro 848 53-609, Hermann Neuwald. — Vorsitzender Hermann Neuwald begrüßte alle zur Jahreshauptversammlung, besonders Landesvorsitzende Anneliese Franz mit Gatten und den Vorsitzenden der LOW-Gruppe Offenbach, Hermenau, mit Gattin. Anneliese Franz bedankte sich für die Einladung und zeichnete Irmgard Dreher, Charlotte Moeck, Paula Moeck und BBD-Direktor Dietrich Lemke mit dem silbernen Ehrenzeichen und der Urkunde der Landesgruppe Hessen aus. Desgleichen erhielten das Treuezeichen der Landesgruppe Klara Burndt, Hedi Gleim, Margarete Ludorf, Marianne Mass, Minna Sparfeld, Erna Sohnke und Irma Würz. Charlotte Heyse wurde mit




**Deutschlandtreffen der Ostpreußen**

Pfingsten 1988 in Düsseldorf

dem Ehrenzeichen und der Urkunde der Westpreußen ausgezeichnet. Nach der Totenehrung erstattete Vorsitzender Neuwald den Jahresbericht über Aktivitäten der letzten zwei Jahre. Der Kassenbericht von Hildegard Weber folgte sowie der Bericht des Kassenprüfers Johannes Abrorowski. Nach den Jahresberichten und der einstimmig erteilten Entlastung wurde der alte Vorstand sowie Horst Kühl als Beisitzer gewählt. Die Wahlleitung hatte Theo Merten, Vorsitzender vom Bund der Danziger, übernommen. Zum Abschluß sahen die Anwesenden einen Dia-Vortrag über die Studienreise nach Lüneburg.

### Rheinland-Pfalz

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz**

**Kaiserslautern** — Zu einem Heimatabend hatte die Kreisgruppe Mitglieder und Freunde eingeladen. Der Vorsitzende Pfarrer Seeger begrüßte die Anwesenden, darunter auch Gäste der Landsmannschaft Siebenbürgen. Kloß hielt einen sehr eindrucksvollen Lichtbilder-Vortrag über seine Heimat Siebenbürgen „früher und heute". Er schilderte, unter welchen schwierigen Verhältnissen die noch heute dort wohnenden Deutschen leben müssen. Viele würden gern auswandern. Der Ostpreußen-Chor umrahmte den Abend mit Liedern, bevor man zum gemütlichen Teil überging.

### Baden-Württemberg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5**

**Buchen** — Sonntag, 17. April, 15 Uhr, Saal des Alten Rathauses, Filmvorführung durch F. Romoth „Erinnerungen an Ost- und Westpreußen — Ostpreußen heute — Wiedersehen in Masuren". Bitte Gegenstände aus der Heimat für die Museums-Ausstellung mitbringen.

**Göppingen** — Die Gruppe hatte zu einem Heimatnachmittag eingeladen. Es gab zum 27. Mal ein Grützwurstessen, zubereitet von Maria Brozus. In Anerkennung dieser Bemühungen überreichte ihr Vorsitzender Günter F. Rudat ein Blumengebinde. Der überaus rege Besuch dieser Veranstaltung zeigte auch nach außen die Verbundenheit der Landsleute zu ihrer Heimat. Nach der Übermittlung einer Grußadresse des Landesvorsitzenden Werner Buxa gedachte der Vorsitzende des auf Gut Arnoldsdorf/Westpreußen geborenen und auf Gut Bischdorf/Ostpreußen aufgewachsenen großen Volksschauspielers Paul Wegener. Nach dem gemeinsam gesungenen Heimatlied „Land der dunklen Wälder" berichtete Lm. Heinz Krooss in humorvoller Weise über Eßgewohnheiten und Spezialitäten in der Heimat. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall bedacht. Man saß noch lange beisammen, sang Heimatlieder und tauschte Erinnerungen aus. Vorstandsmitglied Heinz Krooss erhielt aus der Hand des Vorsitzenden Günter F. Rudat das Goldene Dankabzeichen mit Urkunde für langjährige aktive Mitarbeit in der Landsmannschaft.

**Heidelberg** — Sonntag, 10. April, 15 Uhr, Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Vortrag, mit Lichtbildern veranschaulicht, von Ing. Dr. Günther Kahlmann zu dem Thema „Eisenbahnen in Ost- und Westpreußen". — „So wie wir die Heimat nicht vergessen, so vergessen wir auch nicht unsere treuen Mitglieder." Mit diesen Worten leitete Ernst Wittenberg als Kreisvorsitzender eine kleine Feierstunde der LO-Gruppe in der Neckarstadt ein. Der Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, Werner Buxa, hat drei langjährige Angehörige der Kreisgruppe Heidelberg für treue Mitgliedschaft durch Verleihung des silbernen Treueabzeichens ausgezeichnet. Urkunden und Ehrenabzeichen wurden von Wittenberg an Clemens Holz für 35jährige Mitgliedschaft, an Hildegard Treiber für 25jährige und an Herta Komatowski für 20jährige Mitgliedschaft überreicht.

**Ludwigsburg** — Eine vorösterliche Feier hatte die Frauengruppe veranstaltet. Die Damen der Gruppe hatten die Tische mit Osterkörbchen und Nestchen, die Helene Keller und Brunhild Kranich gebastelt hatten, festlich geschmückt. Vorsitzende Elli Irmscher begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute, die Gäste sowie die Ehrenmitglieder Ella Kowalzik und Helene Keller. Sie wies auch auf die am 16. April stattfindende Jahreshauptversammlung und auf die 40-Jahr-Feier am 28. Mai hin. Beim gemütlichen Kaffeestündchen sprach Rosemarie Ottmann über den Sinn und die Bedeutung des Osterfestes und trug zwei Frühlingsgedichte vor. Zwischendurch spielte Musikus Rudi beschwingte Melodien und Frühlingslieder zum Mitsingen. Hildegard Lau brachte das Gedicht vom gefürchteten „Frühjahrsputz" in ostpreußischer Mundart zu Gehör. Alle Vorträge wurden mit reichem Beifall belohnt. Am Basteltisch fertigten einige Damen und Herren, unter der Anleitung von Helene Keller, hübschen, österlichen Tischschmuck. An die abwesenden, kranken Mitglieder wurde auch gedacht. Es wurden schriftliche Genesungswünsche und Grüße von allen Anwesenden an Martha Schwarzenberger, Erich Grömmke und Herbert Neumann gesandt.

**Schwenningen** — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Melanchthon-Saal der evangelischen Johanneskirche, Muttertagsfeier. Das Programm ist in Vorbereitung. Ehrung der ältesten Mütter in den einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen.

**Tübingen** — Sonnabend, 9. April, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Monatstreffen mit Vortrag „Bernstein — nicht nur ostpreußisches Gold".

### Bayern

**Amtierender Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50**

**Erlangen** — Donnerstag, 14. April, 19.30 Uhr, Frankenhof, Raum 20, Dia-Vortrag von Heinz Matschull über Allenstein vor dem Hintergrund der ostpreußischen Geschichte.

**Kitzingen** — Die Aufnahme neuer Mitglieder in die Kreisgruppe sowie die Verabschiedung des Kassenwarts Kurt Schwarz gehörten zum Inhalt der Hauptversammlung der Kreisgruppe. Bezirksvorsitzender Paul Bergner nahm die Verabschiedung des scheidenden Kassierers vor und überreichte Schwarz einen Wappenteller. Seine Nachfolge wird stellvertretende Vorsitzende Rosemarie Möller antreten. In die Reihen der Gruppe traten vier neue Mitglieder ein: Ruth Bauer, Annelie Fischetti, Helene Radweik und Ursula Knipl. Sie erhielten Abzeichen und Blumenpräsente. Anschließend hielt Bezirksrätin Ruth Bauer ein Referat zum Thema „Kulturelle und soziale Angebote im Bezirk Unterfranken". Anstöße für die Programmgestaltung lieferte sie durch ihren Hinweis auf die Burgen, Schlösser und Museen Frankens. Die sich anschließende Diskussion belegte, daß die Referentin für die Landsleute interessante Themen angesprochen hatte.

**München** — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe Ost-West mit Neuwahl des Vorstands fand statt. Nach gemeinsamen Abendessen begrüßte Lm. Tiedemann die Landsleute, nahm die Totenehrung vor und erstattete dann seinen Jahresbericht. Der anschließende Kassenbericht zeigte eine gesunde Grundlage. Bei der fälligen Vorstandswahl wurde Thiedemann als Vorsitzender für zwei Jahre bestätigt. Folgende Landsleute wurden dann in den erweiterten neuen Vorstand gewählt: S. Rau, A. Kowalewski, E. Jacubzig, E. Polixa, L. Korsch, Kl. Saborowsky, I. Elsner, E. Wagner, V. Weyer, K. Conrad, H.-G. Falk, W. Wagner, I. Conrad, H.-A. Menner, P. Deutsch, M. Lengtat, W. Leitner und A. Lampe.

**Nürnberg** — Freitag, 8. April, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. — In der letzten Monatsversammlung gab die Vertreterin der Verbraucherzentrale Nürnberg, Stöhr, wertvolle Tips für die Mitglieder, so Hinweise für richtige Kaufentscheidungen, und machte auf die Schwierigkeiten bei Reklamationen bei mangelhafter Ware aufmerksam.

# FAMILIEN - ANZEIGEN

60

Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit können am 9. April 1988
Otto und Anna Sabielny
geb. Lüneberg
geboren in Pilchen, Ostpreußen
getraut am 9. April 1928 in Adl. Kessel
jetzt Auf den Hüchten 14, 4800 Bielefeld 14
feiern.

Auf 60 Ehejahre blickt Ihr nun zurück,
auf manches Leid und auch viel Glück.
Zwei Kinder wurden Euch gegeben,
doch dem Sohn nahm der Krieg das Leben.
Am schönen Roschsee-Strand seid Ihr geboren,
die schöne Heimat, die habt Ihr auch verloren.
Aber denkt nur an die guten Zeiten,
die sollen weiter Euch begleiten.
Drum wünschen wir zu diesem Feste
viel Freude Euch und nur das Beste.

Eure Tochter Edith, Schwiegersohn Horst und Enkel Michael

---

Die zahlreichen Glückwünsche von meinen Landsleuten sowie der Kreisvertretung Gerdauen zu meinem 80. Geburtstag gestatten mir, nur auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Mein Dank gilt auch allen, die durch Glückwünsche und Dankschreiben anläßlich der Neuerscheinung meiner Tonband-Cassetten „Ostpreußischer Humor" Nr. 1 und Nr. 2 mir den Mut gegeben haben, in dieser Angelegenheit weiterzuarbeiten.
Leo Schmadtke
aus Gerdauen-Altendorf
jetzt 2849 Goldenstedt

---

Herzlichen Dank allen, die mir zum
95. Geburtstag
gratulierten.
Sie haben mich dadurch sehr erfreut.
Luise Ripka
Augustastraße 149
5600 Wuppertal 1

---

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 11. April 1988
Anna Weinert
geb. Borkowski
aus Johannisburg und Hirschwalde
jetzt Obere Bürger 104
2850 Bremerhaven

Herzliche Glückwünsche und die beste Gesundheit wünschen Dir
Deine Kinder mit Familien

---



Am 8. April 1988 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Ernst und Hertha Staniullo
geb. Groß
aus Moneten
Kreis Treuburg und Lyck
jetzt Kiepenberg 18
2409 Scharbeutz
das Fest der goldenen Hochzeit.

Es freuen sich mit ihnen und gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder

---

Am 10. April 1988 feiert unsere Mutter
Ida Sablewski
geb. Susseck
aus Biebern, Kreis Sensburg, Ostpr.
jetzt Im Westervenn 3
4815 Schloß Holte-Stuk.
ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich
wünschen weiterhin
gute Gesundheit und Gottes Segen
auf deinem weiteren Lebensweg

Horst, Vera und Gerd Uwe

---

80

Am 12. April 1988 feiert unsere liebe Mutter Frau
Charlotte Kallwitz
geb. Loch
aus Klein-Eppingen
Kreis Neidenburg
jetzt Auf der Koppel 14
2822 Schwanewede 1
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

---

16. 4. 1938 — 50 — 16. 4. 1988

Wilfried und Gertrud Hallmann
Ebenrode, Ulanenstraße
jetzt 2061 Nahe, Lerchenweg 1

Es gratulieren herzlich
die Xantener

---



Jahre

wird am 12. April 1988 unsere liebe Mutter und Omi
Greta Rudat
geb. Warstat
aus Liebenfelde, Kreis Labiau
jetzt Klagenfurter Weg 6, 2300 Kiel 14

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Irmgard, Brigitte, Hartmut
und Familien

---

Ein Lebensweg ist vollendet

**Fritz Dotzki**
* 23. 8. 1901 † 25. 3. 1988
aus Lötzen

In Liebe und Dankbarkeit
**Christel Sievers,** geb. Dotzki
**Anneliese Terrell,** geb. Dotzki (USA)
**seine Enkel und Urenkel**

Westweg 8, 2225 Schafstedt/Holstein

---

Am 23. März 1988 verstarb unser lieber

**Eduard Freyt**
* 5. 2. 1907 in Lötzen, Ostpreußen
**Klempner- und Installateurmeister**

Im Namen aller Angehörigen
**Familie Rudolf Clefsen**

Im Ferning 24—26, 7505 Ettlingen

Die Trauerfeier fand am 29. März 1988 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Ettlingen statt.

---

Die Liebe hört niemals auf.
1. Kor. 13,8

**Helene Korth**
**geb. Barzik**
* 28. 12. 1903 in Jucha
† 27. 3. 1988 in Itzehoe

Wir haben in Liebe und Dankbarkeit Abschied genommen.

**Walter Korth**
**die Kinder und Enkelkinder**

Stiftstraße 7, 2210 Itzehoe

---



Fern der geliebten Heimat Ostpreußen, kurz nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres, entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Martha Broschell**
**geb. Bildau**
aus Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit
* 12. 3. 1908 † 22. 3. 1988

In stiller Trauer
**Edith Friederici, geb. Broschell**
**Hans Friederici**
**Bernd, Frank, Heike und Elke als Enkel**
**Heinz Broschell**
**Renate Broschell, geb. Dobner**
**Jürgen, Alexander und Maximilian als Enkel**
**und Anverwandte**

Otto-Hahn-Straße 29, 4330 Mülheim/Ruhr
Siedlerweg 1, 8023 Pullach

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

## Artur Thiart

* 28. 4. 1907 in Bildschön, Kreis Thorn
† 27. 3. 1988

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Hildegard Thiart**, geb. Fengler

Schorfteichstraße 20, 4557 Fürstenau



Mitten aus arbeitsreichem, aufopferungsvollen Leben für seine Heimat und seine Landsleute nahm uns der Tod den Fabrikanten

## Willy Schack

* 7. 8. 1914 in Lötzen/Festung Boyen
† 18. März 1988 in Pforzheim

**BdV-Kreisverbandsvorsitzender Pforzheim/Enzkreis**
**stellv. LOW-Kreisgruppenvorsitzender Pforzheim/Enzkreis**
**Beisitzer im BdV-Landesverband Baden-Württemberg**

Unser Kamerad und Freund hinterläßt eine, so nicht mehr zu schließende Lücke, auch wenn wir in ehrendem Gedenken und in verpflichtender Dankbarkeit versuchen wollen, ihm nachzueifern.

**Werner Buxa**
LO-Landesvorsitzender/LOW-Kreisvorsitzender

Nach langem Leiden starb meine Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Marieanne v. Gizycki

**verw. v. Keußler, geb. Cleinow**
* 18. 1. 1913 † 3. 2. 1988

Ihren 75. Geburtstag hatte sie noch bewußt und voller Zuversicht im Kreise von Angehörigen und Freunden verleben können.

Ihre tapfere Bewährung in schwerster Zeit und der liebevolle Einsatz für die Familie bleiben uns Vorbild. Wir trauern und nahmen Abschied.

Für alle Hinterbliebenen
**Joachim v. Gizycki**

Nidegger Straße 8, 5000 Köln 41

Aus einem Leben voller Liebe und ständiger Fürsorge für ihre Familie verstarb, für uns alle noch unfaßbar, meine liebe Frau, unsere allerbeste Mutter, Omi, Schwester und Cousine

## Ingeborg Jasinski

**geb. Portugal**
* 16. 5. 1925
† 14. 3. 1988

Tochter von Anni und Kurt Portugal, ehemaliger Apotheker in Wehlau

In stiller Trauer
**Eberhard Jasinski**
**Eberhard und Ute Jasinski**
**Uwe und Andrea Jasinski**
**Enkelkinder Sylvia, Peter, Thomas und Christoph**
**Jürgen und Gisela Portugal mit Söhnen Frank und Andreas**
**Albrecht Christoph**
**Rotraut Schmidt**, geb. Christoph

Franz-Mehring-Straße 33, DDR-2200 Greifswald
Am Tümpelgarten 17, 6450 Hanau 1

Wir trauern mit den Angehörigen.
Inge war uns eine gute Klassenkameradin und Freundin. Wir werden sie nie vergessen.

**Die Mitschülerinnen der Deutsch-Ordensschule Wehlau**



Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

## Liesbeth Hundrieser

**geb. Ziehe**
* 27. 1. 1898 in Tutschen, Ostpreußen
† 18. 3. 1988 in Wasbek

In stiller Trauer
**Familie Hans-M. v. Bredow**
**Familie Horst Hundrieser**

Ostlandstraße 13, 2351 Wasbek
früher Drusken, Ostpreußen



Heute wurde mein lieber Mann

## Gerhard Geyer

aus Rößel
* 9. 7. 1920 † 29. 3. 1988

von seinem langen, schweren Leiden erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
**Ingeborg Geyer**, geb. Paeppel

Erlenstraße 25, 8935 Fischach

Die Trauerfeier hat auf Wunsch des Entschlafenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 9. März 1988 verstarb

## Charlotte Haubensak

**geb. Hense**
**med.-techn. Assistentin und Arzthelferin**

Sie wurde am 1. März 1915 in Königsberg (Pr) Unterhaberberg, geboren. Bis 1937 lebte sie in der Gerhardstraße und Auf den Hufen, von 1938 — 1987 im Saarland, seit Juni 1987 war sie im Wohnstift Augustinum, Mölln.

**Walter Haubensak**
Hautarzt i. R.

Sterleyer Straße 44, 2410 Mölln
Augustinum 707

Auf Dich, Herr, mein Gott, traue ich.
Psalm 7, Absatz 2

Gott, der Herr, rief heute abend unseren lieben Onkel, Schwager und Vetter

## Alfred Schusdziarra

**aus Platteinen, Kreis Osterode**
* 15. 11. 1910 † 28. 3. 1988

nach schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Familie Gerd Schusdziarra**

Am Wildpark 6, 4773 Möhnesee-Völlinghausen

Fürchte Dich nicht, denn ich habe Dich erlöst, ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen. Du bist mein.

Der gütige Gott rief meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

## Artur Niederhaus

* 13. 1. 1937 in Rehfeld, Kreis Treuburg
† 1. März 1988 in Hausen/Wied

heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
**Sieglinde Niederhaus**, geb. Haus
**Caroline, Volker**
**Marie Niederhaus**, geb. Knischewski
**Helmut Niederhaus und Frau Ingrid** geb. Tertel
**Edda, Anke**
**Horst Niederhaus und Frau Roswita** geb. Klein
**und alle Anverwandten**

Venusbergweg 18, 5300 Bonn
Schildgensweg 26, 5042 Erftstadt-Kierdorf

Die Beerdigung fand am 7. März 1988 von der Friedhofskapelle in Kierdorf aus statt.

Ich hab den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht Ihr Lieben,
ich werd zur Ruh gebracht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem herzensguten Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unserem Schwager und Onkel

## Adolf Deske

* 26. 8. 1911 † 5. 3. 1988

In tiefer Trauer
**Gertrud Deske**, geb. Müller
**Günter und Ilse Knobbe**, geb. Deske
**Erich und Margarete Pellemeyer**, geb. Deske
**Erhard und Anneliese Deske**, geb. Grünnecker
**Manfred und Susanne Deske**, geb. Gersie
**Gerhard und Christiane Tropberger**, geb. Deske
**Enkel und Urenkel**

Holperdorp 23, 4543 Lienen

Wechselnde Pfade,
Schatten und Licht,
Alles ist Gnade.
Fürchte Dich nicht!

Wir nahmen Abschied von unserer Tante

## Paula Engel

**geborene von der Werth**
* 23. 5. 1894, Alt-Uszpirden, Kreis Tilsit-Ragnit
früher Adl.-Linkuhnen, Kreis Elchniederung
† 27. 3. 1988, in Berlin-West, im Seniorenheim in der Blücherstraße

In Liebe und Dankbarkeit
**Ursula Fischer**
**Helmut und Hildegard von der Werth**
**Erwin und Rosemarie Tietz**, geb. von der Werth
**Günther und Senta Jensen**, geb. von der Werth
**Hartmut und Friedegard von der Werth**
**Adolf von der Werth**

Die Beisetzung erfolgte am 6. April 1988 um 14.00 Uhr auf dem Waldfriedhof in Glienicke, Kreis Oranienburg, DDR.
Helmut von der Werth, Konsul-Lieder-Allee 23, D-2305 Heikendorf, früher Alt-Uszpirden. Telefon 04 31/23 14 64



**Sie starben fern der Heimat**

## Dr. phil. Waldemar Kampf

**Professor**
* 1913 † 1988

Sein Leben galt der Wissenschaft und der Freundschaft.

Im Namen aller, die um ihn trauern
**Hildegard Achelis**, geb. Kampf

Peter-Thumb-Straße 8, 7800 Freiburg

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 31. März 1988, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Freiburg-St. Georgen statt.

# Gedenken an die „Mutter Ostpreußen"

## Bronzetafel an der Giebelfront des Agnes-Miegel-Hauses soll Besucher an die Dichterin erinnern

Bad Nenndorf — Es schien ein sonniger Vorfrühlingstag zu werden, als sich am frühen Vormittag des 12. März Mitglieder und Freunde der Agnes-Miegel-Gesellschaft und Vertreter der Stadt Nenndorf vor dem Agnes-Miegel-Haus versammelten. An der Giebelfront des Hauses sollte eine Bronzetafel zu ihrem Gedenken enthüllt werden. Anlaß war die jährliche Mitgliederversammlung der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf, bei der des Geburtstages der Dichterin gedacht wird. In diesem Jahr stiftete die Gesellschaft dem Agnes-Miegel-Haus die von Gerhard Wydra aus Lyck gestaltete Bronzeplatte mit der Inschrift: „Hier lebte nach der Vertreibung aus ihrer Heimat Ostpreußen die Dichterin Agnes Miegel." Es folgen die Geburts- und Todesdaten „9. 3. 1879 — 26. 10. 1964". Die Buchstaben des Textes erheben sich aus einem die Konturen Ostpreußens zeigenden reliefartigen Untergrund, auf dem in deutscher Schrift die Dichterworte zu erkennen sind: „Mutter Ostpreußen! Einsame, am Brückenkopf Deutschlands, abseits den Schwestern, den sicher geborgenen, wohnend, über alles von Deinen Kindern Geliebte sag, was wissen die Andern, Mutter von Dir?"

Mit den Versen des Miegel-Gedichtes „Heimweh" wurde die Feier zur Enthüllung der Gedenktafel eröffnet. Die Vorsitzende der Gesellschaft, Hannelore Canzler, erinnerte in ihrer Ansprache an den beschwerlichen Weg, den die Dichterin nach der Vertreibung und ihrer Rückkehr aus Dänemark gehen mußte, bis sie in einem Nenndorfer Haus gemeinsam mit Elise Schmidt-Miegel und Heimgart von Hingst wieder eine Heimstatt fand und in der Geborgenheit und Ruhe dieser Altersheimat ihr großes dichterisches Werk abrunden und vollenden konnte.

Die Enthüllung der bis dahin noch verborgenen Bronzetafel nahm unter dem Beifall der Anwesenden Margarete Kudnig vor, deren verstorbener Gatte Fritz Kudnig einer der ostpreußischen Dichterfreunde Agnes Miegels gewesen war. Mit den Strophen des Ostpreußenliedes klang die morgendliche Feier aus.

Die Zusammenkunft setzte sich dann mit der Jahreshauptversammlung im Kurhotel Hannover fort, wo Hannelore Canzler als Vorsitzende der literarischen Gesellschaft etwa 120 aus dem ganzen Bundesgebiet angereiste Mitglieder begrüßen konnte. Zur besonderen Freude aller Teilnehmer konnten sie sogleich die neue Jahresgabe 1988 in Empfang nehmen. Hierbei handelt es sich um Agnes Miegels 1934 erstmals veröffentlichten Prosatext „Ostpreußens Bernsteinküste", den die aus dem Kreis Treuburg stammende Lieselotte Plangger-Popp zu Beginn des Jahres 1945 in Kunstschrift schrieb und illustrierte. (Wir werden auf die Jahresgabe noch gesondert eingehen, d. Red.)

Hannelore Canzler legte dann den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr vor, das für die Gesellschaft erfreuliche Aspekte aufweist. Derzeit sind fast 550 Mitgliedschaften zu verzeichnen, und dank des unermüdlichen Einsatzes verschiedener Mitglieder war die Gesellschaft mit Wanderausstellung, Informationsbüchertisch und Film bei vielen landsmannschaftlichen Treffen vertreten. Allein vom Agnes-Miegel-Haus aus wurden von Lieselotte Dumke-Kadow, Betreuerin des Hauses, und ihren langjährigen Helferinnen Jutta Marienfeld und Hannelore Sachs rund 40 Lesungen, oft von einer Filmvorführung begleitet, in Bad Nenndorf und anderen Orten durchgeführt. Das Agnes-Miegel-Haus wurde von etwa 1500 Personen besucht, darunter waren 18 Gruppen.

Vom guten Fortschreiten der Registrierungs- und Sichtungsarbeiten im Archiv des Nenndorfer Hauses berichtete Urte Wabbals, die diese Tätigkeit übernommen hat. Schatzmeister Heinz Albat legte den Kassenbericht vor, der eine solide finanzielle Grundlage der Gesellschaft im Jahre 1987 zeigte und auch für das Jahr 1988 erhoffen läßt.

Nach der Entlastung des Vorstandes erfolgten die turnusgemäßen Neuwahlen dreier Positionen im Vorstand. Als Vorsitzende wurde Hannelore Canzler bestätigt, zur 2. Vorsitzenden erfolgte die Wahl von Inge Hartmann und als Schriftführer wurde Dr. Werhahn durch Wahl in seinem bisherigen Amt bestätigt.

Hannelore Canzler gab anschließend einen Ausblick auf die Vorhaben im neuen Geschäftsjahr. Außer einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit für die Gesellschaft im Dienste der Dichterin Agnes Miegel und den steten Bemühungen um Neuauflagen ihrer Werke, vorab ihrer Balladen, steht als erste bedeutende Aufgabe die Durchführung der Festlichkeit in Filzmoos im Salzburger Land auf dem Programm, wo am 13. Mai auf dem Oberhof, von dem die Vorfahren Agnes Miegels einst vor 250 Jahren nach Ostpreußen auswanderten, eine Gedenktafel enthüllt werden soll. Die Veranstaltung, zu der die Agnes-Miegel-Gesellschaft in Absprache mit dem Verein der Salzburger einlädt, steht unter dem Patronat der Regierung des Landes Salzburg und verspricht ein besonderes Ereignis zu werden.




**Feierliche Enthüllung:** Margarete Kudnig vor der Bronzetafel am Agnes-Miegel-Haus Foto privat

Am frühen Nachmittag trafen sich — wie es Brauch geworden ist — Freunde Agnes Miegels und Mitglieder der Gesellschaft an der Grabstätte der Dichterin. Hannelore Canzler sprach Worte des Gedenkens und zitierte die Verse des Gedichts „Bekenntnis". Das Ostpreußenlied beschloß den Besuch auf dem Bergfriedhof.

Zur Nachmittagsveranstaltung versammelten sich mehr als 200 Menschen im großen Saal des Kurhauses. Dort bot das Rosenau-Trio, Baden-Baden, eine Hörfolge aus Wort und Musik dar, die unter dem Titel „Sang meiner Heimat mütterlich Herz" stand und der Dichtung Agnes Miegels gewidmet war. Die drei Künstler — der Bariton Willy Rosenau, die Pianistin Helga Becker und der Sprecher Martin Winkler — trugen eindrucksvoll Rezitationen von Gedichten, Balladen und Prosatexten vor sowie von ostpreußischen Komponisten vertonte Lieder, und zwar in der Zusammenstellung, wie sie 1959 in Anwesenheit der Dichterin und in vorheriger Absprache mit ihr aufgeführt worden waren. Eine dankbare Hörergemeinde spendete den Künstlern langanhaltenden Applaus. **Inge Hartman**

## Veranstaltungen

### Prussia Gesellschaft e. V.

Duisburg — Der Vorstand der Prussia Gesellschaft e. V. hat in seiner Sitzung am 25. März endgültig beschlossen, sich mit einer großen Ausstellung am Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf zu beteiligen. In Halle 6 werden ein Informationsstand eingerichtet und zwei große Ausstellungen zu sehen sein. Neben „Ostpreußische Landschaften" der Königsberger Malerin Christel Helbig, jetzt Duisburg, zeigt die Prussia die Sammlung „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte" aus dem Besitz der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Diese Kartensammlung umfaßt 66 historische Karten und wurde von dem Gründer der Prussia Erich Grimoni vor Jahrzehnten für die Landesgruppe erstellt. Sie wird vom Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf betreut und auf Anforderung ausgeliehen. Für Kenner und Liebhaber alter Karten wird sich der Besuch lohnen. Die Prussia Gesellschaft e. V. steht in der Tradition der alten Königsberger Prussia Gesellschaft, die ihre Tätigkeit auf die ganze Provinz Ostpreußen ausgerichtet hatte. Zu den heutigen Aufgaben gehören die Sichtbarmachung kultureller Leistungen Altpreußens, die Sammlung und Darstellung ostpreußischen Kulturgutes in Zusammenarbeit und Ergänzung mit landsmannschaftlichen Organisationen und Einrichtungen. F.V.

### Evangelisches Frauenwerk

Hamburg — Montag, 25. April, bis Montag, 6. Mai, Evangelisches Freizeit- und Erholungsheim, Haus Tanneck in Klecken, Bendestorfer Straße 16, 2107 Rosengarten 7, Einladung des Evangelischen Frauenwerks Alt Hamburg zu einer zweiwöchigen Freizeit. Angesprochen sind Aussiedler, die in den letzten zwei Jahren aus der DDR, dem polnischen, rumänischen oder dem sowjetischen Machtbereich übergesiedelt sind. Auf dem Programm der Freizeit stehen u. a. Gespräche, Seminare und Erfahrungsaustausch. Die Freizeit ist kostenlos, es wird lediglich eine Anmeldeschutzgebühr von DM 20 pro Person und von maximal DM 50 pro Familie erhoben. Anmeldungen werden möglichst bald erbeten: Evangelisches Frauenwerk Alt Hamburg, Haus der Frau, Telefon 0 40/48 89 42, Loogeplatz 16, 2000 Hamburg 20. — Dienstag, 12. April, 17 Uhr, Haus der Frau, Loogeplatz 16, (bei der U-Bahnstation Kellinghusenstraße, rechter Ausgang), Treffen zum Kennenlernen der Reisegruppe und zur Klärung von Fragen.




Jetzt schon vormerken:

**Deutschlandtreffen der Ostpreußen**

Pfingsten 1988

in Düsseldorf

# Harte Arbeit prägte ihren Alltag

## 60 Jahre sind die Eheleute Anna und Otto Sabielny verheiratet

Bielefeld — Das recht seltene Fest der Diamantenen Hochzeit können jetzt Otto und Anna Sabielny, geb. Lüneberg, feiern. Das Jubelpaar, das heute zusammen mit der Tochter, dem Schwiegersohn und dem Enkel in Bielefeld lebt, blickt dann auf 60 gemeinsame Ehejahre zurück.

Otto Sabielny kam am 31. Mai 1902 in Pilchen, Kreis Johannisburg, als zweitältestes von fünf Kindern zur Welt. Sein Vater Friedrich Sabielny war Landwirt und Schneider, seine Mutter Caroline, geb. Czimoch, widmete sich vor allem der Handweberei. Sabielny wurde 1908 in die Gemeindeschule Pilchen eingeschult. Er nahm danach eine Ausbildung als Maurer auf, denn das Erlernen eines Handwerks war für die Jungen alte Familientradition.

Am 7. April 1928 heiratete Otto Sabielny Anna Lüneberg. Sie stammt ebenfalls aus Pilchen, wo sie am 23. Oktober 1904 geboren wurde. Die Kinder des Schuhmachers Ludwig Lüneberg und seiner Frau Henriette, geb. Bytzek, mußten viel in der kleinen Landwirtschaft helfen, die der Vater nebenbei betrieb. Anna Sabielny erlernte nach der Schulzeit das Nähen und Zuschneiden und versorgte später auch den Haushalt ihrer Eltern, bis sie schließlich selbst heiratete und zwei Kinder zur Welt brachte.



**Diamantene Hochzeit:** Anna und Otto Sabielny aus dem Kreis Johannisburg Foto privat

Ihr Mann übernahm 1931 den landwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern, den er neben seinem erlernten Beruf nach Feierabend führte. Im August 1939 berief ihn die Wehrmacht ein. Sabielny erlitt mehrere Verwundungen und geriet im Mai 1945 in englische Kriegsgefangenschaft, aus der er im August entlassen wurde.

Seine Frau bewirtschaftete währenddessen den Hof noch bis Anfang 1945 weiter. Am 20. Januar mußte sie, wie so viele andere, mit ihrer 13jährigen Tochter fliehen. Mit dem Schiff „Robert Ley" gelangte sie von Pillau aus nach Swinemünde, von dort unter großen Strapazen über Mecklenburg und andere Stationen schließlich nach Brackwede zu ihrem Mann.

In einer ausgebombten Wohnung, die Sabielny wieder hergerichtet hatte, fanden sie eine Unterkunft. Dann begannen auch für die Familie Sabielny die schweren Nachkriegsjahre. „Jede Tasse, jeder Löffel und jeder Teller mußte damals zusammengebettelt werden", erinnerte sich Tochter Edith Behrend. Der einzige Sohn des Ehepaares fiel mit 16 Jahren in Königsberg.

Otto Sabielny arbeitete von 1946 bis 1948 auf der Zeche Borussia in Dortmund als Kesselmaurer und danach bis zur Rente 1968 in den Bodelschwinghschen Anstalten Bethel bei Bielefeld. Seine Frau trug zum Gelderwerb durch Fabrikarbeit bei.

In ihrem Eigenheim, das 1952 mit Unterstützung von Arbeitskollegen und der ganzen Familie errichtet wurde, verlebt das Diamantene Hochzeitspaar heute seinen Lebensabend. **AzH**

# Landwirt ostpreußischer Prägung

## Im Alter von 85 Jahren starb Martin Paulat aus Bludszen

Scharstorf — Während der Trauerfeier in der Friedhofskapelle Preetz, in der sich eine große Zahl von Trauergästen aus seinem früheren und jetzigen Lebenskreis versammelt hatte, schilderte Pastorin Schneider das Schicksal des Verstorbenen, das durch das Verlassen der Heimat und den Neuanfang in Schleswig-Holstein geprägt wurde.

In einer kurzen Ansprache erinnerte zunächst Dietrich von Lenski-Kattenau an den guten persönlichen Kontakt zu dem heimatlichen Kameraden Martin Paulat und an die vielen gemeinsamen Unternehmungen. Kreisvertreter Georg Schiller würdigte die Verdienste Paulats in der Heimat und als Kreistagsmitglied der Kreisgemeinschaft Schloßberg im Westen, insbesondere seine Anregungen zur Jugendarbeit.

Martin Paulat wurde in Bludszen (Vierhöfen), Kreis Schloßberg, geboren, wo die Familie seit 1730 auf ihrem 226 ha großen Gut ansässig war. Nach dem Besuch der Realschule Gumbinnen schloß er die Landwirtschaftliche Realschule Heiligenbeil mit dem Abitur ab und war auf landwirtschaftlichen Betrieben praktisch tätig. Vorübergehend besuchte er die Universität Königsberg und übernahm 1929 den väterlichen Hof. Martin Paulat heiratete 1937 Lucie Wosilat aus Spullen, Kreis Schloßberg, die 1978 starb. Aus der Ehe sind vier Kinder hervorgegangen.

Bereits 1938 zum Militärdienst einberufen, nahm Martin Paulat am Zweiten Weltkrieg als Rittmeister teil und kämpfte zum Schluß in Ostpreußen. Es verschlug ihn nach Schleswig-Holstein, wohin auch seine Frau mit den Kindern Weihnachten 1945 nachkamen. Paulat pachtete später einen Hof, den sein Sohn Wolfgang übernahm und damit die landwirtschaftliche Tradition der Familie fortsetzte.

Martin Paulat war nach Charakter und Persönlichkeit ein typischer Landwirt ostpreußischer Prägung. Mit seiner tiefen, markanten Stimme sprach er den vertrauten echt ostpreußischen Dialekt. Wie schon in der Heimat, so stellte sich der Berufs- und Lebenserfahrene auch in Schleswig-Holstein der Öffentlichkeitsarbeit in zahlreichen Gremien zur Verfügung. Er gehörte 1951 zu den Gründern der Spar- und Darlehnskasse Preetz, war dort Vorstandsmitglied und seit 1971 bis zu seinem Ausscheiden aus Altersgründen fünf Jahre Vorsitzender. Er wurde mit der Goldmedaille und einem Ehrendiplom des Raiffeisenverbands ausgezeichnet.

Auch seinen ostpreußischen Schicksalsgefährten stand Martin Paulat mit Rat und Tat zur Seite. „Da zu sein, wenn man gebraucht wird" war seine Devise. Seit Gründung der Kreisgemeinschaft Schloßberg 1947 gehörte er dem Kreistag an und wurde 1979, bevor er sein Mandat auf seinen Sohn Klaus übertrug, für seine Verdienste um Ostpreußen mit der Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft ausgezeichnet. **Georg Schiller**

**Interview:**

# „Hitler hatte nicht nur deutsche Wurzeln"

## Ein Gespräch mit Prof. Dr. Ernst Nolte über Bolschewismus, Auschwitz und den Historikerstreit

**Ernst Nolte (Jahrgang 1923), Professor für Geschichte an der Freien Universität Berlin und Verfasser wichtiger Bücher („Der Faschismus in seiner Epoche", 1963, „Das Vergehen der Vergangenheit", 1987, „Der europäische Bürgerkrieg 1917—1945", 1987) steht im Mittelpunkt des sogenannten „Historikerstreits". In Hamburg sprach er jetzt zu diesem Thema vor weit über 600 Lesern des „Ostpreußenblattes" und Mitgliedern der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft. Ansgar Graw unterhielt sich mit dem berühmten Wissenschaftler über Inhalte und Hintergründe des Historikerstreits.**

*? Herr Professor Nolte, seit der Fischer-Kontroverse sind bundesdeutsche Historiker nicht mehr so erbittert gegeneinander in den Argumentenstreit gezogen wie in der nun fast zwei Jahre andauernden Historikerdebatte. Was ist der Grund für die Schärfe dieser Auseinandersetzung?*

! Ich glaube, es gibt viele Gründe und nur das Zusammenfließen dieser vielen und gar nicht organisch zusammengehörigen Gründe hat zu dem großen Aufsehen geführt. Es kann aber durchaus sein, daß in der Sache selbst etwas Brisantes steckt. Ich glaube, diese zwei Aspekte muß man unterscheiden. Zu den vielen Gründen zählt z. B. die Tatsache, daß eine gewisse Unsicherheit der herrschenden Theorie, für die Jürgen Habermas die Verkörperung ist, schon seit einiger Zeit zu verzeichnen war. Wenn Sie sich etwa die „Stichworte zur ‚Geistigen Situation der Zeit'" ansehen, die Habermas 1979 herausbrachte, dann ist dort — vor dem Regierungswechsel — schon einiges an Unsicherheit zu spüren. Hinzu kommt natürlich der Regierungswechsel, dann die Planung der Museen in Bonn und West-Berlin und schließlich die Tatsache, daß ein Mann wie Michael Stürmer, der doch wohl zu der Gruppe der sogenannten links-liberalen Historiker gehört hatte, sich auf der anderen Seite engagierte und ein ausgesprochen politischer Historiker wurde. Dann kamen noch zwei zufällige Umstände hinzu: die Publikation des Hillgruber'schen Büchleins „Zweierlei Untergang" und das Erscheinen meines FAZ-Artikels im Juni 1986. Und aus diesem Zusammenfließen ist die große Aufregung entstanden, nicht aus irgendeinem einzelnen Grund.

*? Und worin liegt die besondere Brisanz?*

! Das wirklich Brisante, wie mir scheint, ist in der Tat meine These von der Priorität des Kommunismus für die Entstehung und die Rolle des Nationalsozialismus. Da ist eine — wenn man will — unorthodoxe These, da man das Hauptcharakteristikum der deutschen sozialhistorischen Schule darin sehen darf, daß sie den Nationalsozialismus immer ausschließlich mit deutschen Wurzeln verbindet. Meine These hingegen besagt, daß er eben nicht nur auf deutsche Ursachen zurückzuführen ist. Ich muß hinzufügen, daß diese These nichts ist, was mir sozusagen erst 1983 oder 1986 eingefallen ist, denn im Grundsätzlichen habe ich sie ja schon in meinem ersten Buch „Der Faschismus in seiner Epoche" vertreten, also 1963.

*? Mit im Zentrum der Diskussion steht Ihre These — Sie haben sie bereits angedeutet —, daß es einen „kausalen Nexus" zwischen den nationalsozialistischen Verbrechen — Stichwort „Auschwitz" — und den vorangegangenen Verbrechen der Bolschewiken — Stichwort Archipel GULag — gab. Wie begründen Sie diese Kausalität?*

! „Kausaler Nexus" kann nicht heißen „vollständige Verursachung", also derart, daß mit innerer Notwendigkeit Auschwitz gewissermaßen auf direktem Wege aus dem Archipel GULag hervorgesprossen sei. Das wäre eine unmögliche Auslegung. Ich hätte nicht gedacht, daß meine Gegner mich für so töricht halten würden, das anzunehmen. Daß aber nicht der Archipel GULag in seinen Einzelheiten, wohl aber die umfassenden Vernichtungsmaßnahmen der russischen Revolution, auch die Kollektivierung in der Zeit Stalins, den Nationalsozialisten und insbesondere Hitler sehr präsent gewesen sind, läßt sich aus zahlreichen Texten nachweisen. Die Frage ist immer nur, wie ernst man Äußerungen dieser Art nimmt, und es steht natürlich jedem frei, zu sagen, das alles war nicht ernst gemeint. Ich halte es hingegen für ernst gemeint, weil ich Auschwitz in seiner spezifischen Natur erst für verstehbar — bis zu einem gewissen Grade — halte, wenn man sich vor Augen führt, daß die antikommunistische oder antibolschewistische Bewegung die letztlich maßgebliche für Hitler war.

*? Welche Belege gibt es dafür?*

! Zahllose. Sie brauchen sich nur die früheren Aufzeichnungen Hitlers, die Eberhard Jäckel herausgegeben hat, anzuschauen oder „Mein Kampf" zu lesen, dann ist es ganz deutlich, daß — wie bei jeder ideologischen Bewegung mehrere Motive und Impulse in den Nationalsozialismus eingeflossen sind. Und der Einfluß des antikommunistischen Impulses auf die Ideologie Hitlers kann von niemandem bestritten werden.

*? Aber es geht um die Gewichtung...*

! Ja, es geht nur um die Frage, welcher Rang diesem Antikommunismus beizumessen ist, und ich möchte ihm einen sehr bedeutenden — sicher aber nicht einen exklusiven — Rang zuweisen.

Da ist dann allerdings ein ganz wesentlicher Schritt zu tun, der aus logischen Gründen nicht abzuleiten ist, nämlich daß Hitler nach einem Urheber für dieses ihn eigentlich bewegende Phänomen des Bolschewismus suchte, offenbar deshalb, weil er der Meinung war, daß sowas zu machen sei, wenn nicht eine bestimmte Gruppierung als Urheber ausfindig gemacht werden könne.

*? Und das waren für ihn die Juden?*

! Das waren für ihn die Juden. Das heißt also, Auschwitz beruhte a) auf einer Erfahrung, der Erfahrung der bolschewistischen Revolution und ihrer Vernichtungsmaßnahmen, und b) auf einer Interpretation, die gar nicht notwendig mit dieser Erfahrung verbunden ist.

Diese These Hitlers, daß die Juden die Urheber waren, hatte zwar ein gewisses fundamentum in re, aber sie ist trotzdem nach meiner Überzeugung eine ganz falsche These, weil sie eben nicht sagt, daß eine *beträchtliche Zahl* von Menschen jüdischer Herkunft an der russischen Revolution beteiligt war, sondern den entscheidenden Fehler macht zu behaupten, *die Juden* waren es. Das nenne ich die kollektivistische Schuldzuschreibung und dagegen ist ja mein Artikel zu einem sehr wesentlichen Teil gerichtet gewesen.

*? Stichwort „kollektivistische Schuldzuschreibung" — Ihre Gegner werfen Ihnen unter anderem vor, Sie würden eine Äußerung Chaim Weizmanns aus dem September 1939 als Kriegserklärung an das Deutsche Reich im Namen des Jüdischen Weltkongresses überbewerten, weil Weizmann nicht für ein Völkerrechtssubjekt der Juden sprechen konnte, sondern im Grunde nur — mehr oder weniger — für sich persönlich.*

! Ich habe mich zu diesem Vorwurf oft geäußert, und ich finde es beklagenswert, daß er immer wieder auftaucht. Erstens habe ich nicht vom Jüdischen Weltkongreß gesprochen. Meine Gegner setzen das in Anführungszeichen, obwohl der Begriff in meinem Text gar nicht vorkommt. Zweitens habe ich nicht von mir aus irgendeine Behauptung aufgestellt, sondern die Behauptung eines anderen Autors zitiert und zu ihr — durchaus Abstand nehmend — Stellung genommen.

Ich wollte nichts weiter sagen, als daß man die Geschichte des Kriegsausbruchs möglichst komplex erfassen und nicht immer ausschließlich auf die Handlungen Hitlers hin betrachten sollte, sondern daß sich hier ein wesentlich vielfältigeres Bild ergibt, wenn man manches mit hineinnimmt, was der Erwähnung wert ist; und ich halte allerdings Chaim Weizmann für einen genügend bedeutenden Mann, daß man über seine Aussagen nicht einfach hinweggehen darf. Aber zu glauben, ich hätte damit sagen wollen, Hitler sei durch diese „Kriegserklärung" erst auf die Idee einer Judenvernichtung gekommen — das ist mir gar nicht erst eingefallen, weil ich es für vollkommen töricht halte.

*? Zum Stil der Kontroverse: Heinz Galinski beispielsweise, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Berlins, hat sich in der Debatte gegen Sie gewandt und erklärt: „Wir geben den Weg zu einer schrankenlosen Geschichtsdiskussion nicht frei." Würden Sie daraus schlußfolgern, daß Ihre Vorstöße zu einer — sagen wir einmal — Neubewertung und Neueinordnung der NS-Zeit zu früh gekommen sind?*

**»Mehr als 40 Jahre nach dem Krieg ist eine umfassende Betrachtung der NS-Zeit nötig.«**

! Ich würde sagen, daß Herr Galinski besser täte, solche — wie man doch wohl sagen muß — wissenschaftsfeindlichen Äußerungen zu unterlassen. Ich denke, daß mehr als 40 Jahre nach dem Ende des Krieges die Zeit für eine umfassende Betrachtungsweise der NS-Zeit gekommen ist. Die Behauptung, daß diese Zeit erst in 80 oder in 150 Jahren kommen werde, kann ich nicht akzeptieren.

*? Bleiben wir noch ein wenig bei dem Stil: Spektakulärer Höhepunkt der Angriffe gegen Sie war wohl im Februar dieses Jahres der Brandanschlag gegen Ihren Wagen. Müssen Sie inzwischen um Leib und Leben fürchten, weil Sie neue Theorien vertreten?*

! Was diese Terroristen, die allem Anschein nach Verbindungen zur französischen „Action directe" hatten, in Zukunft vorhaben, weiß ich nicht. Man wird damit rechnen müssen, daß sie einen ähnlichen Anschlag wiederholen werden, man wird es jedenfalls nicht ausschließen können. Ich halte es jedoch nicht für sehr wahrscheinlich. Aber wenn Sie etwa danach fragen, ob durch die vielfältigen Angriffe meiner Kritiker meine Gesundheit geschädigt worden sei, dann kann ich antworten: Das ist nicht der Fall.

*? Habermas hatte in seiner ersten Entgegnung in der „Zeit" geschrieben, Sie und Hillgruber wollten uns Deutsche „die Schamröte ... austreiben", indem Sie die Singularität und Ursprünglichkeit der im Dritten Reich begangenen Untaten in Frage stellten. Damit aber würden Sie „die Deutschen zu einer konventionellen Form ihrer nationalen Identität zurückrufen" und „die einzige verläßliche Basis unserer Bindung an den Westen" — also den aus der Scham um Auschwitz entstandenen „Verfassungspatriotismus", zerstören. Zeigt das nicht, daß es zumindest dem Lager um Habermas in diesem Historikerstreit nicht um geschichtswissenschaftliche, sondern nur noch um politische Fragen geht; nicht mehr um wahr oder unwahr, sondern um volkspädagogisch schädlich oder nicht schädlich; um die Verteidigung des „Verfassungspatriotismus" gegen eine mögliche Neubesinnung auf „nationale Identität"?*

! Genauso würde ich es sehen, und wenn ich versucht habe, diese nationale Perspektive durch eine weitere Perspektive, durch diejenige eines „Revolutionszeitalters", zu ersetzen, dann leiteten mich dabei nicht politische Impulse wie etwa der Wunsch, die „Schamröte auszutreiben", sondern die Überzeugung, daß man versuchen muß, die Geschichte aus umfassender Sicht zu verstehen.

*? In Ihrem jüngsten, sehr umfangreichen Werk „Der europäische Bürgerkrieg 1917—1945" untermauern Sie Ihre These des „kausalen Nexus" zwischen Bolschewismus und Nationalsozialismus. Können Sie den Begriff „Bürgerkrieg" erläutern, der ja doch im Zusammenhang mit einem Europa- und schließlich weltweiten Krieg zwischen 1939 bzw. 1941 und 1945 befremdend wirkt?*

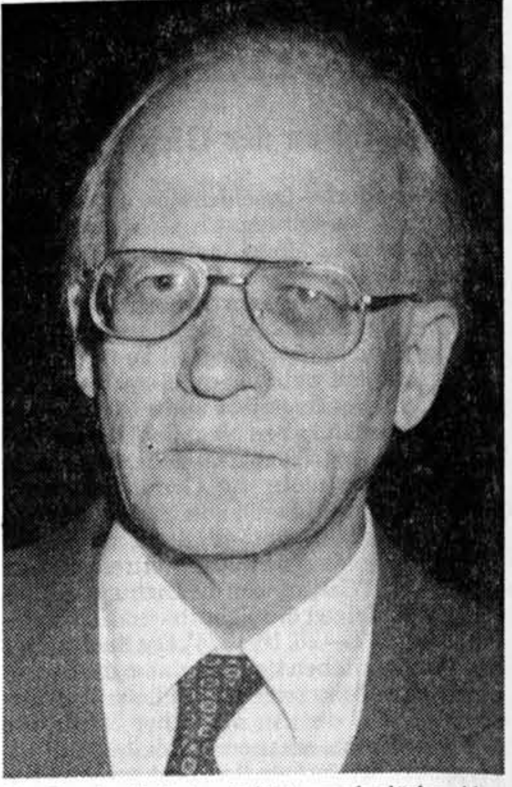
! Ein Begriff wie „Weltbürgerkrieg" wird sehr häufig verwendet. Daß hier nicht der formelle Sinn des Wortes gemeint ist, das liegt auf der flachen Hand und sollte keiner Erläuterung bedürfen. Aber solche Termini werden immer auch in einer eher metaphorischen Art und Weise gebraucht, und nur in diesem weiteren Sinn ist „Bürgerkrieg" in meinem Buchtitel verstanden. Es wird schließlich niemand die Abrede stellen können, daß gerade die Bolschewiki sich als eine globale Bürgerkriegspartei verstanden und sich immer wieder so bezeichnet haben.

Und daß sich der Nationalsozialismus ebenfalls als Bürgerkriegspartei verstanden hat, ist ebenso unbestreitbar. Ich glaube also, daß dieser Titel sich in eben dem Maße rechtfertigen läßt, wie historisch-politische Begriffe nicht mit formal-juristischen Begriffen identisch sind.

*? Der Historikerstreit ist sicher noch nicht zu Ende, aber derzeit ist so etwas wie eine „Feuerpause" eingetreten — vielleicht laden die beiden Lager gerade nach. Sind Sie bereit, ein erstes Fazit dieser Debatte zu ziehen? Halten Sie es grundsätzlich für positiv, daß es überhaupt zu diesem Streit gekommen ist.?*

! Ich glaube, daß dadurch manches klar geworden ist, was bis dahin nicht so klar war; manches auch, was man geradezu als erschreckend wird ansehen müssen, z. B., in welchem Ausmaß auch Historiker von Leidenschaften und Vorurteilen bestimmt sind.

Ich denke aber, daß die Pause, von der Sie sprechen, doch wesentlich damit zusammenhängt, daß selbst ein Mann wie Hans-Ulrich Wehler, der noch im zember ein sehr polemisches Buch zum Historikerstreit herausgebracht hat, in dem er auf meine beiden jüngsten Bücher nur ganz am Rande Bezug genommen hat, immerhin ansatzweise zu folgender Einsicht gelangt: Solange man nicht angemessene Rezensionen des „Bürgerkrieges" geschrieben hat, solange ist der Historikerstreit nur noch ein Schattenboxen, das man nicht fortsetzen sollte. Einige Historiker, wie etwa Heinrich August Winkler in der „Zeit", haben sich Mühe gegeben, das Buch gewissermaßen auf den „FAZ"-Beitrag zurückzustutzen. Ich glaube aber, daß das wenig einleuchtend ist, und daß der dahinterstehende Wunsch — gewissermaßen an der alten Form des Historikerstreits, an dem „Artikelstreit", festzuhalten — sich mehr und mehr als unerfüllbar erweist.



### Das Buch zum Thema

ERNST NOLTE
DER EUROPÄISCHE BÜRGERKRIEG
1917–1945
Nationalsozialismus und Bolschewismus
Propyläen

**Zahlreiche renommierte Verlage hatte kalte Füße bekommen: Nachdem der „Historikerstreit" ausgebrochen und der — gemeinsam mit Andreas Hillgruber — in ihrem Mittelpunkt stehende Prof. Ernst Nolte von seinen Gegner apologetischer Tendenzen hinsichtlich des Nationalsozialismus bezichtigt worden war, erschien ihnen eine Veröffentlichung seines umfangreichen neuen Werkes wohl als zu brisant. Ullstein/Propyläen aber brachte den Mut auf, das Buch zu publizieren** (*Ernst Nolte, Der europäische Bürgerkrieg* **1917—1945, Nationalsozialismus und Bolschewismus, 618 Seiten, geb., 58 DM). Gottseidank, möchte man sagen: Denn dieses Buch eröffnet ein neues Kapitel in der Auseinandersetzung um Noltes Thesen. In ihm belegt der Autor nämlich, inwiefern Hitlers Ideologie *auch* als Reaktion auf den Bolschewismus, als eine Art „Anti-Marxismus", gesehen werden muß, zugleich aber auch als ein Phänomen, das Hitler in gewissem Maße zum Vorbild nahm. Mit Apologie hat dies nichts zu tun — aber sehr viel mit dem Verstehbar-Machen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.** A.G.



**Vortrag vor einem überfüllten Raum: Weit über 600 Zuhörer in Hamburg**